





Liebe Leserinnen, liebe Leser,

vor wenigen Tagen ging in Deutschland die Übung LÜKEX 07 (Länderübergreifende Krisenmanagement Exercise) zu Ende. Die Übung wurde im Auftrag des Bundesministeriums des Inneren und des Bundesministeriums für Gesundheit vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) und seiner Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ) vorbereitet, gesteuert und überwacht. Bund und Länder haben mit nahezu 3 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gemeinsam das länder- und bereichsübergreifende Krisenmanagement geübt. Die Übung simulierte im Schwerpunkt die Zusammenarbeit des öffentlichen und privaten Gesundheitswesens, der polizeilichen und nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr, der zivil-militärischen Zusammenarbeit sowie der Einbindung privater Unternehmen und Organisationen zum effektiven Schutz der Bevölkerung im Fall einer Influenza-Pandemie.

Voraussetzung für den positiven Übungsverlauf ist mit Sicherheit der hervorragende Ausbildungsstand der an der Übung beteiligten Personen im Katastrophenmanagement. Insbesondere die speziellen Ausbildungsgänge an der AKNZ, aber auch Lehrgänge und Seminare an den Feuerwehrschulen, den Ausbildungsstätten der Hilfsorganisationen, des THW, der Polizeien und der Bundeswehr haben hierzu einen wesentlichen Beitrag geleistet.

Einen Überblick über unterschiedliche Ausbildungsformen wie sie vom BBK und seiner AKNZ sowie vom THW angeboten werden liefern Beiträge in dieser Ausgabe des Magazins [Bevölkerungsschutz](#).

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre in einer besinnlichen Adventszeit, ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute im Jahr 2008

Ihr Redaktionsteam



Behörden Spiegel - Gruppe, Bundesanstalt Technisches Hilfswerk und Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe richteten zusammen den 3. Europäischen Katastrophenschutzkongress in der Bad Godesberger Stadthalle in Bonn aus. Einen Bericht über die Veranstaltung finden Sie auf Seite 52.
(Foto: BBK/Stein)

NACHRICHTEN

Rundblick	52
-----------	----

AUS- UND WEITERBILDUNG

Ein Click in die Zukunft EU-Projekt „Europäische Virtuelle Akademie für den Bevölkerungsschutz (EVA4CP)“	2
EU-Trainingsprogramm „Virtual Academy“ schafft Netzwerk der Ausbildungszentren im EU-Gemeinschaftsverfahren	5
Neue Helfer für das Land Katastrophenschutzrelevante Studiengänge boomen – die ersten Absolventen haben sich in der Berufswelt bereits etabliert	7
Die Dozenten der AKNZ Auf- und Ausbau eines Wissensnetzwerkes	14
E-Learning als eine Säule der Ausbildung im THW Bilanz und Ausblick	17

KULTURGUTSCHUTZ

Brennendes Weltkulturerbe Herzogin Anna Amalia Bibliothek wiedereröffnet	21
---	----

KRISENMANAGEMENT

Natürliche Entscheidungsprozesse Ein „neues“ Paradigma für die Interpretation einsatzbezogener Entscheidungsprozesse	25
--	----

BEVÖLKERUNGSSCHUTZ

Neuorganisation des BBK Effizienzsteigerung im Visier	32
--	----

FORUM

Arbeiter-Samariter-Bund	34
Bundesanstalt Technisches Hilfswerk	36
Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft	39
Deutscher Feuerwehrverband	42
Deutsches Rotes Kreuz	44
Johanniter-Unfall-Hilfe	46
Malteser Hilfsdienst	48
Verband der Arbeitsgemeinschaften der Helfer in den Regieeinheiten/-einrichtungen des Katastrophenschutzes in der Bundesrepublik Deutschland e.V.	50

RUBRIKEN

Termine	56
Impressum	56

SERIE

Kulturgutschutz in Deutschland	57
--------------------------------	----

Ein Click in die Zukunft

EU-Projekt „Europäische Virtuelle Akademie für den Bevölkerungsschutz (EVA4CP)“

Von Jürgen Voss, Siemens IT Solutions and Services und Angela Clemens-Mitschke, BBK

Im Januar 2006 starteten das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) und Siemens IT Solutions and Services mit dem Projekt „Europäische Virtuelle Akademie für den Bevölkerungsschutz – EVA4CP“, das im Rahmen des EU-Aktionsprogramms für den Bevölkerungsschutz mit einem Zuschuss von 75 % der Gesamtkosten von der EU-Kommission gefördert wird; Gesamtprojektleiter ist Adrian Reimering von der Siemens AG.

Das EVA4CP Projekt ist ein Gemeinschaftsprojekt, das zwei Partner im Sinne einer PPP-Initiative (Private-Public-Partnership) zusammenbringt.

In den Ausgaben 1/06 und 3/06 von [Bevölkerungsschutz](#) wurde bereits über Start und erste Ergebnisse des Projektes berichtet.

Im Rahmen der Projektausschreibung 2005 hatte die EU-Kommission neben dem Projekt EVA4CP zwei weitere Projekte zum Thema „Virtuelle Akademie“ vergeben. So ist die Bundesanstalt Technisches Hilfswerk ebenfalls Projektnehmer zu einem EU-Projekt mit dem Thema „Virtuelle Akademie“ (s. S. 5). Das dritte Projekt zum Thema „Virtuelle Akademie“ ging an CEFRIEL (Center of Excellence For Research, Innovation, Education and industrial Labs partnership) Italien. Die Ergebnisse dieser drei EU-Projekte wird die EU-Kommission prüfen und für die Weiterentwicklung des EU-Trainingsystems nutzbringend auswerten.

Während der Schwerpunkt des Projektes unter der Leitung der BA THW auf der Bildung von Netzwerken zwischen den Ausbildungseinrichtungen der Mitgliedstaaten und der Ausbildung von Multiplikatoren auf regionaler Ebene der Mitgliedstaaten im Rahmen des EU-Trainingsystems liegt, konzentriert sich das Projekt „EVA4CP“ auf die Abbildung der Strukturen einer Akademie im virtuellen Raum und der Entwicklung eines E-Learning Moduls zur Un-

terstützung und Verwendung im Rahmen des EU-Trainingsystems.

Mit dem Projekt „EVA4CP“ möchte die EU-Kommission belegen, dass zusammen arbeiten heute nicht mehr zwangsläufig zusammen sitzen bedeutet. Sie möchte neue Methoden der Kommunikation und des Trainings zur Praxisreife führen. Virtuelles Klassenzimmer, blended learning, e-learning, Foren und Chatrooms sind einige der Schlüsselwörter, die diesen Teil der digitalen europäischen Vision beschreiben. Das Projekt wird auf breiten Schultern getragen: EU-Kommission, Siemens IT Solutions and Services, eine Kernarbeitsgruppe mit Experten aus Portugal, Frankreich, Tschechien, Slowenien, Polen und Schweden und das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) arbeiten an der konzeptionellen und technischen Realisierung.

Im Folgenden werden nochmals kurz die Zielsetzung des Projektes sowie der bisher erreichte Fortschritt beschrieben.

Ziele des Projektes sind:

- Modernisierung der Ausbildung durch Nutzung elektronischer Lernsysteme (E-Learning) sowie die Entwicklung eines E-Learning Moduls für Einführungskurse im Rahmen des EU-Gemeinschaftsverfahrens und dem Auffrischen von Wissen von Experten für Einsätze im Rahmen des Gemeinschaftsverfahrens,
- Optimierung der Lerneffizienz durch Umgestaltung der Kurse zu Blended Learning Kursen (Kombination von Präsenz- und IT-gestütztem Fernlernen),
- Zusätzliche Nutzung der Plattform als virtueller Seminarraum für die gemeinsame und zeitgleiche Ausbildung von Kursteilnehmern an verschiedenen Standorten,

- Eröffnung von Foren zum europaweiten Informations- und Erfahrungsaustausch in besonderen Kooperationsfeldern,
- Schaffung eines Netzwerkes zum Erfahrungsaustausch zwischen den europäischen Ausbildungseinrichtungen und der Kommission,
- Empfehlungen und Ausbildungsleitlinien für die Mitgliedstaaten und die Staaten des europäischen Wirtschaftsraums zur Realisierung EU-weiter Lehrpläne mit modularem Aufbau.

Erreichte Meilensteine:

- Vom 20. - 21. Februar 2006 fand das Kick-off Meeting zu EVA4CP mit der Core Group und der EU-Kommission in Brüssel statt.
- Die Entwicklung der Plattform erfolgt entsprechend den Erfordernissen einer Virtuellen Akademie für Bevölkerungsschutz auf EU-Ebene (fortwährender Prozess).
- Die Plattform EVA4CP ist seit 15. Mai 2006 online geschaltet, erreichbar unter www.eva4cp.eu und www.eva4cp.org.
- Vom 19. - 22. Mai 2006 fand der erste Workshop zu EVA4CP in Ahrweiler statt.
- Am 07. Juli 2006 erfolgte bereits das erste virtuelle Treffen mit der Core Group auf der Plattform und wird seit dem monatlich fortgeführt.
- Auf dem Treffen der EU-Trainingskoordinatoren mit der EU-Kommission im Oktober 2006 wurde die EVA4CP Plattform vorgestellt und für die gemeinsame Arbeit angeboten.
- In der ersten Jahreshälfte 2006 erfolgte die Analyse und Auswahl der Bausteine für die Entwicklung eines E-Learning Moduls zur Ausbildung im Rahmen des EU-Gemeinschaftsverfahrens.
- Im November 2006 fand an der AKNZ ein kick-off meeting von Arbeitsgruppen zu den Themenbereichen forest fires, floods, earthquakes statt.
- Im Core group meeting vom 22. - 24.04.2007 in Schweden wurden die ersten Ergebnisse der Arbeitsgruppen erörtert.
- Das E-Learning Modul ist fertiggestellt, evaluiert und wurde der EU-Kommission am 28. August 2007 in Brüssel vorgestellt.
- Das E-Learning Modul wurde auf Einladung der EU-Kommission auch beim Treffen der EU-Trainingskoordinatoren am 10. September 2007 in Ljubljana präsentiert.

Nutzen für das EU-Trainingssystem

Innerhalb eines im Internet bereitgestellten Systems für die Realisierung von Lernen ermöglicht das Projekt nun auch die Arbeit mit einem im Rahmen des EU-Gemeinschaftsverfahrens ausgewählten E-Learning Moduls.

Die Betreuung durch Tutoren mittels eines virtuellen Klassenraums ist möglich. Hier kann der integrierte Lernansatz Berücksichtigung finden.

e-learning Modul LU1-LU5.

Wie können EU-Kommission, Arbeitsgruppen, Trainer und Teilnehmer sich der Plattform EVA4CP bedienen?

Bisher erstellten Trainer das notwendige Kursmaterial und referierten diese Inhalte im Rahmen der Präsenzveranstaltungen. Dabei stellte man immer wieder fest:

- Die Teilnehmer dieser Veranstaltungen hatten unterschiedliche Vorkenntnisse.
- Die Teilnehmer trafen sich häufig zum ersten, aber auch zum letzten Mal.
- Die Unterlagen zu den Themen wurden in Papierform ausgeteilt.

Mit der Nutzung der Plattform EVA4CP haben die Teilnehmer der Seminare neue Möglichkeit des Wissensaufbaus und der Wissensumsetzung:

- Vorbereitung der Kursinhalte (Auffrischung des Basiswissens durch Web Based Trainings im EVA4CP

Seminarraum, Beantwortung von Testfragen zu den Einführungsthemen),

- Sichtung von weiterführenden Informationen zu den verschiedenen Themen,
- Nachbereitung der Präsentationen zu den verschiedenen Themen (Präsentationen werden in der Plattform immer aktuell gehalten),
- Aufbau eines Netzwerkes im Nachgang zu der Präsenzveranstaltung (Austausch von zusätzlichen Information, Diskussion der Umsetzung der Inhalte in den Organisationen, Anregung zur Brauchbarkeit/Notwendigkeit der Themen, Diskussion offener Punkte und Probleme),
- Bildung von Arbeitsgruppen zu den verschiedenen Themen (Gemeinsamer Dokumentenraum, Diskussionsforen, Chatrooms, Meetings im virtuellen Klassenraum).

Für die Trainer ergeben sich neue Möglichkeiten der Aufbereitung der zu vermittelnden Themen:

- Nutzung des Dokumentenraumes zur Schaffung einer Themenablage, deren Zugang dann auf die Lerngruppe freigeschaltet werden kann,
- Vorbereitung der Seminarthemen durch Ablage der notwendigen Eingangsinformationen in Form eines Web Based Trainings,
- Nutzung eines Autorentool zur Erstellung von Web Based Trainings und Interaktiven Dokumenten (Umsetzung von Dokumenten zu Web Based Trainings unter Nutzung von Glossar, Simulationen und Web-Links),
- Einbeziehung des Virtuellen Klassenraums zur Vor- und Nachbereitung der Präsenzveranstaltung,
- Einbeziehung von Chat und Foren in die Unterrichtsform,
- Bildung von Trainerarbeitsgruppen zur inhaltlichen Gestaltung der Themen.

Im Rahmen der Bearbeitung von speziellen Themen kann innerhalb der Arbeitsgruppe innovativ gearbeitet werden:

- Zusammenstellung interessanter und wichtiger Information im Dokumentenraum,
- Diskussion der Unterthemen über Foren (asynchron) oder Chat/Virtueller Klassenraum (synchron),
- Vorstellung der Zwischenergebnisse als Präsentation im Virtuellen Klassenraum.

Die EU-Kommission kann die Plattform nutzen, um:

- aktuelle Verordnungen, Handbücher, Ansprechpartner zu den verschiedenen Themen abzulegen (oder mit anderen Web-Seiten verbinden),
- neue Themen zu „posten“,
- Netzwerke/Arbeitsgruppen zu aktuellen Themen aufzubauen,
- Feedbacks über die aktuellen Trainingsangebote einzuholen uvm.

Ausblick: Virtueller Workshop im November 2007

Im November 2006 wurden im Rahmen eines internationalen Workshops an der AKNZ in Ahrweiler Arbeitsgruppen zu den Themenbereichen Waldbrände, Überschwemmungen und Erdbeben eingerichtet.

Die Arbeitsgruppen mit Mitgliedern aus verschiedenen Mitgliedstaaten konnten dabei in der Umsetzung des Arbeitsauftrages quasi von zu Hause aus die Plattform zur Erarbeitung ihrer Themen nutzen.

Ende November 2007 werden die Arbeitsgruppen in einem virtuellen Workshop die Ergebnisse ihrer bisherigen Arbeit präsentieren und auf der Grundlage der Ergebnisse Empfehlungen für eine weitere Zusammenarbeit im Rahmen einer Europäischen Virtuellen Akademie erarbeiten. Auch hier wird auf die vielfältigen Möglichkeiten der Plattform zurückgegriffen werden. Die Teilnehmer am virtuellen Workshop treffen sich dabei zu bestimmten Zeiten im virtuellen Klassenzimmer um über ihre Arbeit zu berichten und zu diskutieren.

Im März 2008 soll der virtuelle Campus mit seinem vollen Leistungsspektrum im Netz sein und sich der Erprobungsphase durch die Kommission und die Mitgliedstaaten stellen im Sinne einer virtuellen Weiterentwicklung bisher bestehender Systeme.

EU- Trainingsprogramm

„Virtual Academy“ schafft Netzwerk der Ausbildungszentren im EU Gemeinschaftsverfahren

Von Sabine Lurz/Stephan Lidsba, THW

Mit dem Ziel, im Rahmen des EU- Trainingsprogramms für den Zivil- und Katastrophenschutz die Ausbildungszentren innerhalb der Europäischen Union zu vernetzen, wurde 2006 die „Virtual Academy“ ins Leben gerufen. Dabei handelt es sich um ein von der Europäischen Kommission gefördertes Projekt.

Grundlage der „Virtual Academy“ ist der so genannte EU-Mechanismus – „Community Mechanism for Civil Protection to facilitate cooperation in civil protection assistance interventions in the event of major emergencies“. Dieser ist seit 2001 in Kraft und hat die Maßgabe, bei größeren Katastrophen innerhalb und außerhalb Europas die Zusammenarbeit der Europäer effektiver zu gestalten. Seit 2003 werden im Rahmen des Gemeinschaftsverfahrens europaweit Lehrgänge für Mitarbeiter von Katastrophenschutzorganisationen durchgeführt, um auch Einsätze unter der Fahne der EU implementieren zu können. Mittlerweile gibt es ein mehrstufiges Kursmodell für Einsatzkräfte, das bis hin zur Ausbildung von EU Erkundungsexperten und hochrangigen Koordinierungsexperten reicht.

In diesem Rahmen versteht sich die „Virtual Academy“ als Kommunikations- und Kooperationsplattform: gemeinsam mit den Projektpartnern – der polnischen Hauptfeuerweherschule in Warschau und dem Mailänder Forschungsinstitut CEFRIEL – wird seit März 2006 in Workshops und auf der Internetseite www.evanetwork.net über das Ausbildungssystem des EU-Mechanismus informiert. Darü-



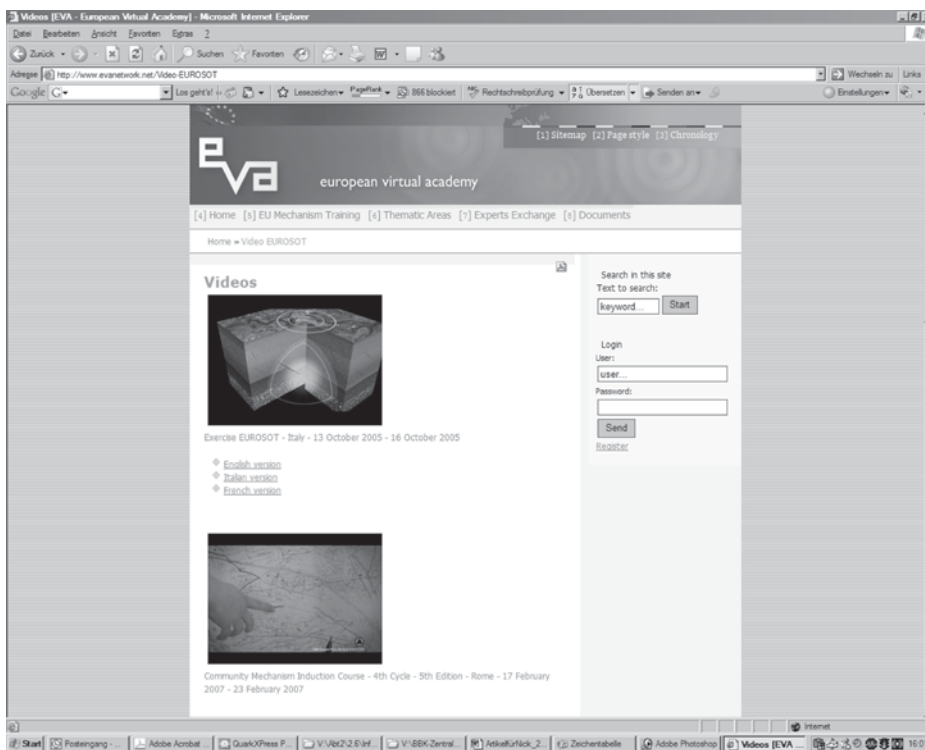
ber hinaus wird die länderübergreifende Zusammenarbeit angeregt, um eine stärkere Vernetzung der Ausbildungszentren in der Europäischen Union zu fördern. Kernaufgabe ist hier vor allem die Schulung

von nicht-operativem Personal in den Einsatzorganisationen, um die bisherigen Trainingsmodule der EU entsprechend zu ergänzen. Und zwar so, dass in den Ländern auch im administrativen Bereich sowie in den Ausbildungszentren die Basis derjenigen vergrößert wird, die im Umgang mit dem EU Gemeinschaftsverfahren geschult sind. Nur wenn die heimi-

tung der „Virtuellen Akademie“ unterstützt. Für die Zukunft ist es Ziel des Projektes, auch andere Organisationen davon zu überzeugen dem Beispiel der Feuerwehr zu folgen.

Mit dem von der EU geförderten Projekt „Virtual Academy“ festigt das THW seine Rolle als verlässlicher Partner im Zivil- und Katastrophenschutz über die nationalen Grenzen hinaus. Die erfolgreiche Planung und Durchführung von Workshops, die Kooperation mit den polnischen und italienischen Partnerorganisationen, sowie die Zusammenarbeit der Trainer und Trainingskoordinatoren über Landesgrenzen hinweg bestätigen den Erfolg beim Aufbau eines Netzwerks der Ausbildungszentren, einer virtuellen Akademie innerhalb der EU.

Seit Projektbeginn fanden bereits vier Workshops statt, zwei weitere, sowie die Abschlusskonferenz im Februar 2008 stehen noch



schen Verwaltungen mit dem Instrument „Gemeinschaftsverfahren“ arbeiten können, kann langfristig auch auf operativer Ebene schnelle und zuverlässige Hilfe gewährleistet werden.

Mit der „Virtual Academy“ soll zudem erreicht werden, dass Einsatzorganisationen das operative Personal bereits in der internen Ausbildung mit dem EU Mechanismus vertraut machen. Hierzu stellen das THW und seine Partner Ausbildungsunterlagen auf dem Portal www.evanetwork.net zur Verfügung und unterstützen interessierte Organisationen bei der Durchführung von Schulungen. Als Beispiel auf der innerdeutschen Ebene erwähnenswert sind die Seminare, die das Institut der Feuerwehr NRW und die Landesfeuerwehrschule Hamburg dieses Jahr durchgeführt haben, um eigene Führungskräfte mit dem Gemeinschaftsverfahren vertraut zu machen. Beide Veranstaltungen wurden durch die Projektlei-

aus. Die Teilnehmer – Ausbilder regionaler Trainingszentren sowie nationale Trainingskoordinatoren – wurden bislang in Warschau, Neuhausen sowie Väike-Maarja/Estland und Malta über die Möglichkeiten des EU-Gemeinschaftsverfahrens informiert und konnten über die Landesgrenzen hinausgehende Kontakte knüpfen. In Kombination mit den Workshops dient die Internetseite als zentrales Kommunikationsmedium: neben aktuellen Informationen zum Zivil- und Katastrophenschutz in der EU wird für die registrierten Teilnehmer der Kurse Ausbildungsmaterial zur Verfügung gestellt, sowie die Möglichkeit eröffnet sich über Blogs EU-weit mit Kollegen auszutauschen.

Neue Helfer für das Land

Katastrophenschutzrelevante Studiengänge boomen – die ersten Absolventen haben sich in der Berufswelt bereits etabliert

Von Claire Hughes

Seit 2001 wird in Deutschland eine neue Generation von Katastrophenschützern ausgebildet. An mittlerweile 15 Hochschulen ist es möglich, katastrophenrelevante Studiengänge, wie beispielsweise „Sicherheitstechnik“, „Rescue Engineering“ oder „Katastrophenvorsorge – Katastrophenmanagement“ zu absolvieren. Zu den Aus- bzw. Weiterbildungsmöglichkeiten zählen neben Bachelor- und Masterstudiengängen auch Postgraduiertenstudiengänge. Das Angebot dieser unterschiedlichen Studiengänge und die Anzahl der Studienplätze sind mit der Nachfrage fachspezifischer Experten gestiegen.

Den Grund für diese Nachfrage sieht Dr. Jochen Stuck vom Deutschen Komitee Katastrophenvorsorge e. V. (DKKV) unter anderem darin, dass Katastrophen zunehmend mit umfangreicher und komplexer Technik bewältigt werden müssen. „Heute setzen Rettungskräfte bei einem Hochwasser nicht nur Sandsäcke zum Schutz von Wohnhäusern ein. Katastrophenmanager koordinieren technische Einsatzmittel und erstellen bereits vor einem Großschadensereignis Einsatzpläne, die notfalls rund um die Uhr Personal für die Bedienung der Geräte sicherstellen. Und auch Betreiber von Industrieanlagen müssen bereits bei der Bauplanung entsprechende Schutzmaßnahmen berücksich-

tigen und umsetzen. Hier sind Experten für Ingenieur-, Sachverständigen- und Gutachterbüros im Bauwesen gefragt“, so Stuck.

Um logistisch und erfolgreich arbeiten zu können, ist eine umfangreichere Ausbildung nötig. „Bisherige Diplomstudiengänge konnten die Ausbildung für eine gehobene Leitungsposition im Katastrophenmanagement, die den Ernstfall auch



Mittlerweile bieten 15 deutsche Hochschulen, wie z.B. die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (im Bild oben das Hauptgebäude) katastrophenrelevante Studiengänge an. (Foto: BBK/Stein)

schon mal geprobt hat, bis vor wenigen Jahren nicht gewährleisteten“, so Jochen Stuck weiter. Daher begrüßt er den Boom der katastrophenschutzrelevanten Studiengänge. „Erst seit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge in der deutschen Hochschullandschaft werden Rettungskräften praxisnahe und interdisziplinäre Studiengänge angeboten.“

Große Nachfrage hochqualifizierter Katastrophenhelfer

Bereits 1999 hatte Professor Alex Lechleuthner die Idee für einen Hochschulabschluss, der den Anforderungen der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr gerecht wird. Neben den technischen Neuerungen sah der Abteilungsleiter „Rettungsdienst“ bei der Berufsfeuerwehr Köln das fehlende Verständnis für den Gesamtkontext Bevölkerungsschutz bzw. Katastrophenschutz bei vielen Experten.

Mitte der 1990er Jahre gab es kein geeignetes Qualifizierungsmanagement, schildert Lechleuthner. „Jeder war Experte auf seinem oder ihrem Gebiet und musste die fehlenden Grundkenntnisse in den übrigen relevanten Bereichen autodidaktisch erwerben



Dipl. Ing. Dieter Gabel führt ein „Modifiziertes Hartmannrohr“ vor. Der Versuch wird genutzt, um Stäube auf deren Explosionsneigung zu testen.
(Foto: Karin Lange, Universität Magdeburg)

ben, um den fachübergreifenden Anforderungen gerecht zu werden. Mit unstrukturierten Weiterbildungskursen konnte dieses Problem mittel- und langfristig nicht zufriedenstellend behoben werden“, so sein damaliges Resümee. Die Idee für „Rescue Engineering“ war geboren.

Aus denselben Gründen war auch bei der Konzeption für das Curriculum des Bonner Masterstudiengangs „Katastrophenvorsorge – Katastrophenmanagement“ (KaVoMa) wichtig, den Studenten Kompetenzen im Lern- und Bildungsprozesses zu ver-

mitteln und vor allem einzuüben. „Die Qualifizierung der Absolventen stand bei der Konzeption des Curriculums immer im Vordergrund“, so Holger Voß vom Geographischen Institut der Universität Bonn. Der Diplom-Geograph ist für die Koordination des gemeinsamen mit dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) angebotenen Masterstudiengangs verantwortlich.

Ziel dieser beiden und anderer Studiengänge ist es, dass sich die Absolventen im künftigen Berufsalltag schnell einarbeiten können. Denn im Fall eines Großschadensereignisses bleibt keine Zeit die große Anzahl an Problemen zu analysieren und nach Lösungen zu suchen. „Die Studenten werden zu Generalisten mit einem vertieften Fachwissen ausgebildet, so dass sie in einer solchen Situation in der Lage sind, anhand der breit angelegten Kenntnisse schnell und zielorientiert richtige Entscheidungen zu treffen“, so Voß weiter.

Mit der Vermutung, dass es eine Nachfrage umfassend ausgebildeter Absolventen katastrophenrelevanter Studiengänge gibt, sollte Alex Lechleuthner Recht behalten. Jährlich hätten deutschlandweit 30 - 40 nachrückende Hochschulabsolventen gute Berufschancen, so seine Prognose Ende der 1990er Jahre. Diese Voraussage sollte sich nicht bewahrheiten.

Allein an der Fachhochschule Köln – mit der Lechleuthner 2001 den ersten katastrophenrelevanten Studiengang in Deutschland ins Leben gerufen hat – schließen mittlerweile jedes Semester 30 bis 40 Studentinnen und Studenten den Studiengang „Rescue Engineering“ ab. Parallel dazu gibt es inzwischen weitere 14 Abschlussmöglichkeiten in diesem Bereich. In Bonn schließen im September 2008 voraussichtlich 16 „Katastrophenmanager“ ihren Master ab. Im zweiten Jahrgang dieses noch jungen Angebots sind bereits 25 Studentinnen und Studenten zugelassen.

Nicht nur der Bedarf steigt, auch die Bewerberzahl ist hoch. Für KaVoMa in Bonn haben sich für das gerade begonnene Semester 50 Interessenten beworben, in Köln waren es für 60 freie Plätze annähernd 300 Bewerber – Tendenz steigend.

Praxisnah liegt im Trend

Die Hochschulen fühlen sich darin bestätigt, auch künftig die Mischung aus Praxis und der Zu-

sammenarbeit mehrerer Disziplinen zu fördern. Beim Kölner „Rettungsingenieur“ sind die Hälfte aller Moduleinheiten praktische Übungen. Diese reichen von Laborversuchen in der allgemeinen Chemie über Rollenspiele in der Psychologie und Medizinsoziologie bis hin zu Beobachterposten bei Großübungen.

Häufig bieten umfangreiche Praktika in einer Behörde, einer Hilfsorganisation oder einem Krankenhaus die Grundlage für die Abschlussarbeiten der Studentinnen und Studenten. Die neue Generation der Katastrophenschützer unterstützt somit schon während ihres Studiums ihre potenziellen künftigen Arbeitgeber und ebnet sich gegebenenfalls selbst den Weg ins Berufsleben. Ein Mehrwert der für beide Seiten profitabel ist.

Praxisnah sind auch die Kooperationspartner der Ausbildungseinrichtungen. Die Fachhochschule Eberswalde, an der in vier Semestern „Global Change Management“ gelehrt wird, arbeitet beispielsweise mit den erfahrenen und bekannten Partnerinstitutionen Münchener Rück, Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, Potsdamer Institut für Klimaforschung, Naturschutzbund Deutschland und Germanwatch zusammen. An der Technischen Universität Dresden – wo sich Studenten in einem Jahr zum „Floodmaster“ (Integrated Flood Risk Management of Extreme Events) ausbilden lassen können – besteht eine Kooperation mit dem Dresden Flood Research Center. In Bonn entstand aus der Partnerschaft zwischen der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität und dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe zum Wintersemester 2006/2007 der gemeinsame Masterstudiengang KaVoMa.

Weil der Praxisbezug für fast alle Hochschulen vornehmlich im Vordergrund steht, setzen die meisten erste fachspezifische, berufliche Erfahrungen voraus, um Interessierte zuzulassen. Für die Master- und Postgraduiertenstudiengängen ist ein Bachelor oder Diplom bzw. die Berechtigung zur Promotion nötig. Sowohl zusätzliche Aufnahmeprüfungen als auch Studiengebühren sind nicht selten.

Technik allein reicht nicht aus

An der Kölner Fachhochschule umfasst Rescue Engineering alle technischen und organisatorischen Elemente der operativen nichtpolizeilichen Gefahren-

abwehr, die sich mit der Rettung von Menschen, der technischen Gefahrenabwehr sowie dem Krisen- und Katastrophenmanagement beschäftigen. Die Studenten erhalten sowohl in mathematisch-naturwissenschaftlichen als auch ingenieurwissenschaftlichen Fächern eine breite Grundausbildung.

In den ersten vier Semestern stehen Seminare wie Technische Mechanik, Anwendung der Integralrechnung und Statistik sowie Strömungstechnik auf dem Stundenplan. Nach einem Praxissemester vertiefen die Studenten ihre Ingenieurkenntnisse und Fähigkeiten im Hauptstudium in Bereichen wie Risiko- und Gefahrenanalyse, Recht sowie Betriebswirtschaft.

Nach sieben Semestern kann der Bachelor, nach drei weiteren der Master erreicht werden. Beim Masterstudiengang liegen die Schwerpunkte in Gefahrenabwehr, Sicherheit und Brandschutz. Zudem sind die Studenten in Forschungs- und Entwicklungsprojekte eingebunden, wodurch sie ihr wissenschaftliches Arbeiten unter Beweis stellen müssen.

In einem dieser Projekte ging es beispielsweise darum einen „Rettungsplan“ für Krankenhäuser aufzustellen. Was muss die Krankenhausorganisation bei einem Wasserausfall wegen Legionellen beachten? Selbstverständlich muss das Problem schnellstmöglich behoben werden, aber was passiert mit den Patienten auf der Intensivstation? Dieses Krankenhaus darf keine Patienten mehr aufnehmen, entlässt weniger pflegebedürftige, kann keine Operationen mehr durchführen und beschafft Wasser über andere Netze oder Tankwagen. Dabei müssen die Praktiker beispielsweise mit Behörden, Pflegediensten und anderen Krankenhäusern zusammenarbeiten. Diese Kontakte müssen hergestellt sein bevor es zu einem Schadensereignis kommt.

„Wer einen solchen Plan mit erstellt hat oder als Beobachter auf einer Katastrophenübung war, kann sich künftig im Berufsalltag sehr schnell in die unterschiedlichsten Aufgabenstellungen einarbeiten. Und genau das ist das Ziel des Studiengangs“, hält Lechleuthner fest. Als Beobachter können aber nur diejenigen arbeiten, die sowohl medizinische als auch einsatztaktische Kenntnisse haben. Integrierende Projekte nennt Lechleuthner – der selbst an der Fachhochschule Rettungsdienststrukturen, Großschadenfall und Katastrophenschutz lehrt – diese didaktische Methode. In drei bis vier aufeinander aufbauenden Seminaren vermitteln die Dozenten Fachkenntnisse, die dann in der Praxis kombiniert angewendet werden.

Berufseinstieg in den gehobenen und höheren Dienst

„Von den Kölner Rettungsingenieuren haben bislang über 90 Prozent unmittelbar nach ihrem Studium einen Job. Teilweise haben sie schon Zusagen, bevor sie ihr Studium abgeschlossen haben“, so Lechleuthner zufrieden.

Einer dieser Absolventen ist Daniel Gelbke (27), seit einem halben Jahr Referent beim Bundesverband des Arbeiter-Samariter-Bund e.V. in Köln. Seine jetzige Stelle im Referat Rettungsdienst ist genau die, die er sich vor vier Jahren gewünscht hat. Nach fünf Jahren im Rettungsdienst suchte er eine neue Herausforderung im administrativen Bereich einer Hilfsorganisation. Rescue Engineering war der Weg zu seinem Ziel.

Eine seiner bisherigen Aufgaben bestand beispielsweise darin, an der Stellungnahme des ASB zur Novellierung des Rettungsdienstes zu arbeiten. Letztlich war er derjenige, der den ASB im Gesundheitsausschuss des Bundestages vertreten hat. „Ein bisschen nervös bin ich schon noch bei solch wichtigen Veranstaltungen“, behauptet der selbstbewusste

junge Mann. „Aber das Studium hat mich auch auf solche beruflichen Tätigkeiten vorbereitet. In Rhetorik- und Mediationskursen haben wir solche Situationen geübt.“ Generell fand Gelbke Organisation und Projektmanagement sowie Betriebswirtschaftslehre inhaltlich am interessantesten, er hätte sich sogar ein bisschen mehr Rechtsgrundlagen gewünscht.

Vor ein paar Wochen war Daniel Gelbke noch in Dänemark an der Gründung der Arbeitsgruppe Rescue Services innerhalb des Forums Samaritan International (SAINT) beteiligt. Künftig tauschen sich Samariter-Verbände aus 13 europäischen Ländern über Erfahrungen und Qualifikationsprofile im Rettungsdienst aus. Im Hinblick auf die Fußball-Europameisterschaft kündigt sich bereits eine Zusammenarbeit mit den Österreicher Samaritern an. Eine der zu klärenden Fragen dieser Arbeitsgruppe ist, ob deutsche Rettungsdienstler rechtlich gesehen problemlos im Nachbarland eingesetzt werden können.

Mit dem Bachelor habe er fundierte Grundkenntnisse in allen relevanten Bereichen und einen sehr guten Überblick erhalten. Ohne sich selbst loben zu wollen, behauptet Gelbke: „Dank des Studiums kann ich mich in neue Aufgaben sehr gut und

Hochschule	Studiengang	Abschluss	Plätze pro Semester	vorgegebene Semesterzahl	Zulassungsvoraussetzung/Qualifikation	Praktika während des Studiums	Kooperationen (Institute, Universitäten, Behörden)	Kosten
FH Magdeburg-Stendal/Universität Magdeburg	Sicherheit und Gefahrenabwehr Rescue Engineering	Bachelor of Science (Master of Science)	keine Begrenzung	7 bzw. 10	Hochschulreife bzw. Fachhochschulreife, Eignungsfeststellungsprüfung Hochschulreife bzw. Fachhochschulreife, 12	1 Semester	Institut der Feuerwehr Sachsen-Anhalt, Heyrothsberge, Brandschutz- und Katastrophenschutzschule, Heyrothsberge, Partneruniversität: TU Ostrava (CZ)	gebührenfrei
FH Köln		Bachelor of Science (Master of Science)	60	7 bzw. 10	Wochen fachspezifisches Praktikum (Bachelor)	3 bis 6 Monate	Institut für Notfallmedizin, Berufsfeuerwehr Köln	gebührenfrei
Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg	Rescue Engineering	Bachelor of Engineering in Rescue Engineering		7	Hochschulreife bzw. Fachhochschulreife	1 Semester	Institut für Notfallmedizin der LBK HH GmbH, Feuerwehr Hamburg	500 Euro pro Semester
Universität Koblenz	Ecological Impact Assessment	Bachelor of Science (Master of Science)	24	6	Hochschulreife	6 Wochen Betriebspraktikum	Bundesanstalt für Gewässerkunde, Koblenz	gebührenfrei
Universität Karlsruhe	Graduiertenkolleg 450 "Naturkatastrophen"	Promotion		max. 6	grad. Natur-, Ingenieur- oder Sozialwissenschaftler			
Universität Bonn	Masterstudiengang Notfallvorsorge - Katastrophenmanagement	Master of Science	25	2 bzw. 4	Studium und 3 Jahre fachspezifische berufliche Tätigkeit	nein	Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe	6.000 Euro pro Studium
Universität Bochum	Europäischer Studiengang Humanitäre Hilfe	Master of Science	> 20	3	Hochschulstudium	ja, variabel	Partneruniversitäten: Aix-Marseille, Deusto-Bilbao, Louvian, Dublin, Uppsala, Groningen, Columbia University, Brasilia, & several other third world universities	1.950 Euro pro Studium (2006-2007)

Hochschule	Studiengang	Abschluss	Plätze pro Semester	vorgegebene Semesterzahl	Zulassungsvoraussetzung/Qualifikation	Praktika während des Studiums	Kooperationen (Institute, Universitäten, Behörden)	Kosten
Bergische Universität Wuppertal	Brandschutz, Sicherheitstechnik/Arbeits-sicherheit, Sicherheitstechnik/ Umweltschutz oder Qualitätsingenieurwesen	Bachelor of Science (Master of Science)		6 bzw. 10	Hochschulreife bzw. Fachhochschulreife oder Abschluss einer sicherheitsrelevanten Prüfung und mindestens zweijährige sicherheitsrelevante Tätigkeit und mündliche Aufnahmeprüfung (Bachelor oder Diplom in einem ingenieurwissenschaftlichen Studium, Aufnahmeprüfung, Referat)	Vorpraktikum und 12 Wochen fachspezifisches Praktikum		500 Euro pro Semester (zzgl. Gebühren)
Fachhochschule Eberswalde	Global Change Management	Master of Science		4	Bachelor oder Diplom		Munich Re, NABU, Germanwatch, GTZ, PIK	
Universität Bayreuth	Elitestudiengang Global Change Ecology	Master of Science	20	4	Bachelor oder Diplom	2 x 6 Wochen	Universität Augsburg, Universität Würzburg, Bayreuther Zentrum für Ökologie und Umweltforschung, Zentrum für Naturrisiken und Entwicklung, UFZ Leipzig-Halle, DLR Oberpfaffenhofen, FZ Jülich, Bayrisches Landesamt für Umwelt, Umweltbundesamt, Münchener Rück, Nature, UNEP, UNESCO, Weltbank	615 Euro pro Semester (inkl. Gebühren)
Fachhochschule Kaiserslautern	Sicherheitstechnik	Master of Science		4	Ingenieur und 3 Jahre Berufserfahrung im Bereich der Sicherheitstechnik			2.600 Euro pro Semester (zzgl. Gebühren)
Neisse University - Ausbildungsverbund der Hochschule Zittau/Görlitz (FH), der Technischen Universität Wroclaw und der Technischen Universität Liberec	Environmental Health & Safety Risk Management	Master of Science	15 - 45	4	Bachelor oder Diplom	1 Semester	TU Liberec (CZ), TU Wroclaw (PL) und FH Zittau/Görlitz (D)	560 Euro pro Semester
TU Braunschweig	Risikomanagement bei Natur- und Zivilisationsgefahren für Bauwerke und Infrastrukturanlagen	Doctor of Civil- and Environmental Engineering	10	6	Promotionsberechtigung (Ingenieur- und Naturwissenschaftler)	nein	Universität Florenz (federführend), Roma I, Perugia, Venedig	Promovierende erhalten ein Stipendium gebührenfrei
Bauhaus Universität Weimar	Natural Hazards Mitigation in Structural Engineering	Master Civil Engineering		4	Bachelor (Bauingenieur)		GFZ Potsdam, UFZ Leipzig-Halle, GTZ	
TU Dresden	Internationales Lehrmodul "Integrated Flood Risk Management of Extreme Events - FLOODmaster"	Master of Science		2	Studium (Natur-, Ingenieur- oder Geowissenschaften) oder Bachelor oder Vordiplom sowie einschlägige Berufserfahrung		Dresden Flood Research Center	

schnell einarbeiten.“ Das ist das Ergebnis, das sein Dozent und Gründer des Studiengangs, Alex Lechleuthner, erreichen wollte. Und für die deutschen Helfer in Österreich findet Gelbke mit seinen Kolleginnen und Kollegen sicherlich eine Lösung.

Auch wenn die Studiengänge ständig den neuen Anforderungen angepasst werden, gibt Lechleuthner seinen Studenten keine Jobgarantie: „Wie lang der

Bedarf an hochqualifizierten Absolventen noch anhält, kann ich derzeit nicht sagen.“

Generalist mit vertieftem Fachwissen

Der Studiengang KaVoMa bietet auch für diejenigen, die sich berufsbegleitend weiterbilden

möchten, eine universitäre Möglichkeit. Inhaltlich werden bei KaVoMa natur- und ingenieurwissenschaftliche, gesellschaftswissenschaftliche und operative Aspekte gleich gewichtet. Gegliedert ist diese universitäre Weiterbildung in vier Schwerpunkte: Grundlagen, Vertiefung, Spezialisierung und Masterarbeit (siehe hierzu Abbildung 1)

Zu der Wissensvermittlung verschiedener Fachgebiete bei KaVoMa gehören:

- Schlüsselkonzepte nachhaltiger Katastrophenvorsorge und -managements
- Techniken der partizipatorischen Risikoanalyse

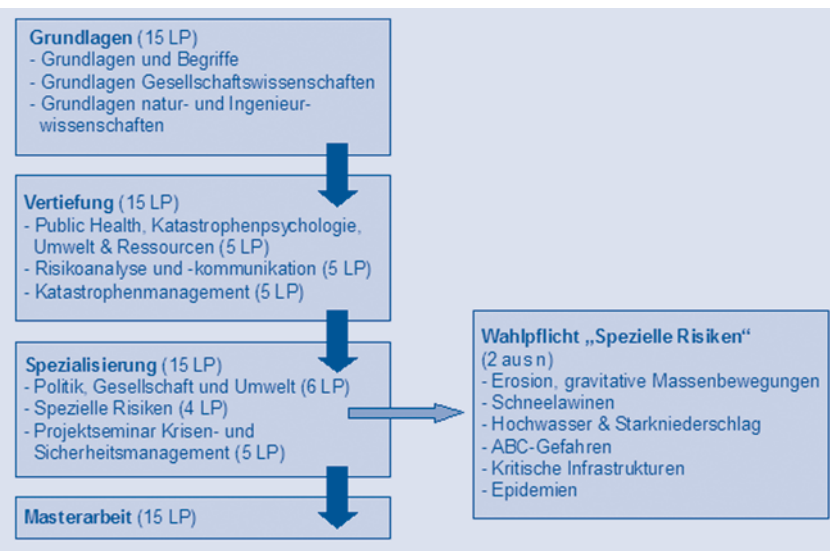


Abb. 1: Gliederung des Studienganges „KaVoMa“ in Bonn.

- Gefahren- und Vulnerabilitätsanalyse
- Basiskenntnisse in planerischen Aspekten
- Humanitäre Hilfe
- Internationales Recht

Zu den Fähigkeiten, die die künftigen Katastrophenmanager erwerben, zählen:

- Analyse- und Durchsetzungsfähigkeit
- Entscheidungsfreude
- Kommunikations- und Vermittlungsfähigkeiten
- Führungsqualitäten, wie beispielsweise Projektmanagement, Einsatzplanmanagement
- Mediation
- Konfliktmanagement

Mit der Zusammenarbeit der beiden Kooperationspartner wird den Studenten eine ganzheitlich ausgerichtete akademische Ausbildung geboten.

Berufsbegleitend mit E-Learning

KaVoMa lässt sich in einem einjährigen Vollstudium oder berufsbegleitend in einem zweijährigen Fernstudium mit Präsenzphasen am Wochenende absolvieren. Letzteres ist über die E-Learning-Plattform eCampus der Bonner Universität organisiert. Die Plattform besteht seit 2004. Bislang wurde sie studiumsbegleitend genutzt. Für KaVoMa ließen BBK und Universität Lehrmaterialien nach besonderen fachdidaktischen Richtlinien erstellen. Diese reichen von einem gemeinsamen Layout über eine einheitliche Struktur bis hin zu einem geringeren Umfang der Unterlagen. Für jedes Ausbildungsmodul legen die Organisatoren ein Forum an, in dem Lehrmaterialien und Aufgaben abrufbar sind. In den Chatrooms kommunizieren die Studenten untereinander und auch mit den Dozenten. Dabei tauschen sie häufig Ergebnisse, Dokumente oder Literaturtipps aus.

Um zur Aufnahmeprüfung zugelassen zu werden, müssen Interessierte ein Studium und mindestens drei Jahre fachspezifische Berufserfahrung nachweisen. Die Kosten für den Masterstudiengang belaufen sich auf 6000 Euro. „In manchen Fällen unterstützen die Arbeitgeber sogar die Studenten finanziell“, so Holger Voß gegenüber Bevölkerungsschutz.

Ende September begrüßten die beiden Kooperationspartner die 25 Studentinnen und Studenten des zweiten Jahrgangs des Masterstudienganges in Ahrweiler. An der BBK-eigenen Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ) finden die Präsenzveranstaltungen des berufsbegleitenden Fernstudiums statt.

Gerade Mal einer der 50 Bewerber für das Wintersemester 2007/2008 wollte KaVoMa im Vollstudium absolvieren. „Unsere Studenten stehen mit beiden Beinen fest im Berufsleben, dort möchten sie auch während ihrer Weiterbildung verankert bleiben“, stellt Holger Voß fest. Auch wenn pro Semester 900 Stunden für die Vor- und Nachbereitung, Präsenzphasen sowie Prüfungen veranschlagt sind, können KaVoMa-Studenten ihren Beruf weiter ausüben.

Die Qual der Wahl

Studieneinstieg, berufsbegleitend oder Promotionspläne? Mit den zahlreichen Angeboten an katastrophenrelevanten Studiengängen fällt die Entscheidung für einen bestimmten nicht so leicht wie noch vor eineinhalb Jahren. Seit 2006 bzw. 2007 sind sechs neue Ausbildungsangebote zusätzlich entstanden.

Ein Blick in die Studienordnung, Moduleinheiten und Schwerpunkte hilft weiter. Als Fernstudium ist KaVoMa derzeit einzigartig. Eine Promotion ist derzeit an zwei Universitäten möglich. An der Technischen Universität Braunschweig schließen die Absolventen als Doctor of Civil- and Environmental Engineering ab, an der Universität Karlsruhe ist die Promotion in Naturkatastrophen möglich.

Möglichkeiten zur Schwerpunktbildung liegen beispielsweise an der Bauhaus Universität Weimar in Bodendynamik und Erdbeben. Bei den Studiengängen „Global Change Management“ (Eberswalde) und „Global Change Ecology“ (Bayreuth) sind Biologie, Landnutzung und Ökosystemmanagement bzw. Natur- und Umweltwissenschaften die Schwerpunkte. Die Naturgewalt Wasser bildet in Koblenz (Ecological Impact Assessment) und Dresden (Integrated Flood Risk Management of Extreme Events) den Schwerpunkt.

Eine internationale Ausrichtung bietet die Universität in Bochum (Europäischer Studiengang Humanitäre Hilfe) mit ihren Partneruniversitäten in Aix-Marseille, Deusto-Bilbao, Louvian, Dublin, Uppsala, Groningen. Ein solches Angebot ist auch an der Neisse Universität (Environmental Health and Safety Risk Management) gewährleistet, sie besteht aus der Technischen Universität Liberec (Tschechische Republik), Technische Universität Wroclaw (Polen) und der Fachhochschule Zittau/Görlitz.

Blick in die berufliche Zukunft

Die Studiengänge boomen und die Absolventen sind begehrt. Wenn sie nicht wie bei KaVoMa bereits fest im Job verankert sind, bieten sich zahlreiche berufliche Einsatzfelder:

- Fachbehörden des Bundes, der Länder und Kommunen (Brandschutz, Katastrophen- und Zivilschutz, Umweltschutz, Wasserwirtschaft)

- Feuerwehren (öffentliche, Industrie und Bundeswehr)
- Polizei (Umweltschutz, Brandursachenermittlung)
- Industrietätigkeit: Fachkräfte für Sicherheitsmanagement und Gefahrenabwehr (Gefahrgutbeauftragte, Störfallbeauftragte, Fachkräfte für Arbeits- und Betriebssicherheit)
- Sachverständige bei Versicherungen und Banken (Gutachtertätigkeit für Bauvorhaben, Risikoanalysen)
- Hersteller von Brandschutz- und Sicherheitseinrichtungen
- Ingenieur-, Sachverständigen- und Gutachterbüros, insbesondere im Bauwesen

Die Einführung katastrophenrelevanter Studiengänge in Kooperation mit zahlreichen Behörden, Instituten und auch der Wirtschaft, zeichnet sich mit der Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten als eine gute Entscheidung ab. Wie der schnelle und erfolgreiche Berufseinstieg von Daniel Gelbke zeigt, ist die praxisnahe und interdisziplinäre Qualifizierung der Absolventen nicht mehr wegzudenken.

Auch Absolventinnen haben sehr gute Jobperspektiven, sich bislang jedoch weniger für den Studiengang interessiert. In Köln waren es bislang unter zehn Prozent Frauen, bei KaVoMa im zweiten Jahrgang drei von 25 Studierenden. Allerdings hat es bei Rescue Engineering in Köln für das aktuelle Wintersemester bei den zugelassenen Studentinnen einen erheblichen Anstieg gegeben. In diesem Jahrgang studieren weit über zehn Prozent Frauen Rescue Engineering. Bleibt zu hoffen, dass diese Quote zum Trend wird.

Die Dozenten der AKNZ

Auf- und Ausbau eines Wissensnetzwerkes

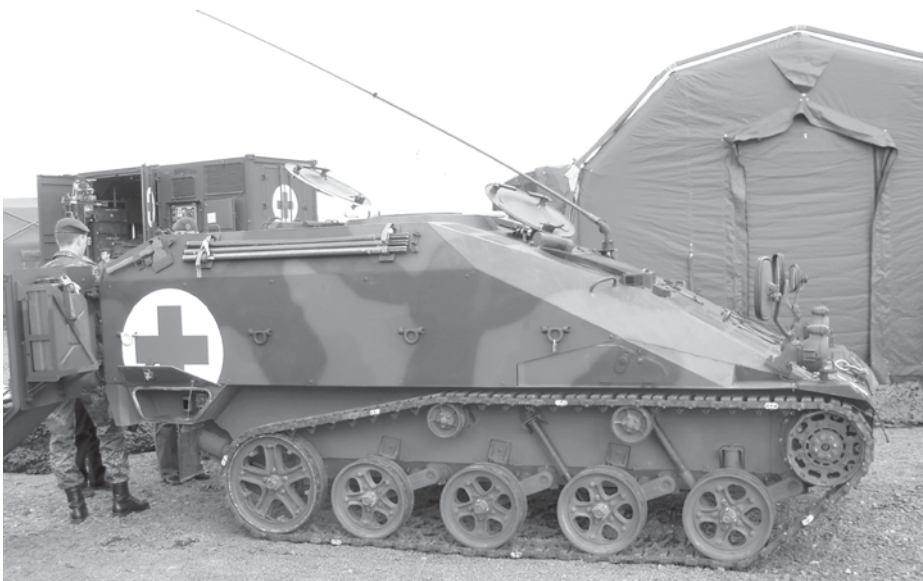
Von Dieter Franke, BBK

Die Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ) des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) ist die zentrale Aus- und Fortbildungsstätte des Bundes für die Belange des Bevölkerungsschutzes in Deutschland. Schon immer achtete das BBK darauf, im Kollegium eine möglichst breite Palette verschiedener Fachkompetenzen vertreten zu haben. So gehören Juristen ebenso wie Natur- und Geisteswissenschaftler zum Team. In den letzten Jahren ergaben sich darüber hinaus durch neue Aufgaben wie etwa die Aus-

Praktizierte ZMZ

So gehören seit längerem zwei Stabsoffiziere der Bundeswehr zum Lehrkörper. Sie bringen ihr Wissen und ihre Erfahrungen, die sie durch Einsätze im In- und Ausland gewonnen haben, nicht nur in die speziellen ZMZ-Seminare ein, sondern auch in andere Lehrveranstaltungen der AKNZ. Formal gehören die beiden uniformierten Kollegen dem Streitkräfteunterstützungskommando (SKUKdo) an, wodurch ihre Einbindung in den militärischen Informationsfluss gewährleistet ist.

Für Angehörige der Streitkräfte stellt der Besuch der Seminare zur zivil-militärischen Zusammenarbeit eine Voraussetzung für eine Verwendung im Aufgabengebiet S5 dar. Diese Stabsfunktion, nicht zu verwechseln mit der gleichen Bezeichnung gemäß (Fw-)DV 100, befasst sich auf allen Führungsebenen mit der Kooperation zwischen militärischen und zivilen Stellen. Dies ist besonders wichtig geworden durch die Umstellung



Die Ausbildung im Bereich der zivil-militärischen Zusammenarbeit ist erweitert worden. (Foto: BBK)

der territorialen Struktur der Bundeswehr und der damit verbundenen Besetzung der Verbindungsfunktionen auf Kreis- und Bezirksebene mit Reservisten. Da macht es sich gut, in den Seminaren der AKNZ beide Seiten, die militärische wie die zivile, Tisch an Tisch zu haben.

Die Ausbildung im Bereich der zivil-militärischen Zusammenarbeit (ZMZ), die vertraglich mit dem Verteidigungsministerium vereinbart wurde, oder durch Umstellung des Lehrbetriebs erweiterte Kooperationen. Hierdurch wurde es ermöglicht, zusätzliche Dozenten im Wege der zeitweisen Abordnung zu gewinnen.

Die Feuerwehren im KatS

Tradition schon hat die Zusammenarbeit mit den Feuerwehren als dem wesentlichen Träger des Katastrophenschutzes. In einem regelmäßigen Wechsel wird die AKNZ hier durch einen Beamten aus den Kreisen der Berufsfeuerwehren unterstützt. Vorteil dieses Verfahrens ist neben der Erhaltung des Praxisbezuges die Vernetzungsfunktion, die sich dabei ergibt. Der Kontakt mit Führungsstäben aus allen Bundesländern regt die Diskussionen an. Interessant wird es dabei insbesondere, die gesetzlichen Spezifika der Länder zu analysieren

Der Einsatz dieser Kollegen – Kolleginnen haben sich für diesen Aufgabebereich an der AKNZ noch nicht finden lassen – erstreckt sich auf eine ganze Reihe von Veranstaltungen. Vorrangig kommt die Kompetenz den Teilnehmern der Seminare zum Themenkomplex „Führen und Leiten im Katastrophenschutz“ zugute. Aber auch darüber hinaus profitiert die AKNZ von dem Wissen der Kollegen. So wirken sie auch beratend mit, wenn in anderen Bereichen ihr Beitrag hilfreich ist.

Die Hilfsorganisationen sind im Boot

Gleiches gilt für weitere Fachexperten, die von den Hilfsorganisationen gestellt werden. Dabei zählen neben den Kenntnissen über die eigene Organisation und deren Einbindung in das deutsche Hilfeleistungssystem insbesondere die Erfahrungen aus unterschiedlichen Einsätzen im internationalen Verbund.

Dass es sich dabei um wirkliche Experten handelt, kann auch Nachteile haben. So wurde ein an die AKNZ abgeordneter Kollege nach dem Tsunami vom Dezember 2004 quasi aus dem Lehrsaal weg in das Katastrophengebiet geschickt, um die Gesamteinsatzleitung für seine Hilfsorganisation zu übernehmen. Dieser Nachteil wird gern in Kauf genommen, trägt er doch gleichzeitig zur Authentizität der Lehraussagen bei.

Diese kommen in zwei Gebieten zum Tragen. Zum einen, nahe liegend bei dem erwähnten Beispiel, sind die Kollegen in Seminaren zur Humanitären Hilfe gefordert. Auf der anderen Seite findet ihre Erfahrung Niederschlag überall dort, wo es um das koordinierte Zusammenwirken von Kräften ver-

schiedener Organisationen bei einem Einsatz geht. Dort ergänzen sie ideal die hauptamtlichen Dozenten und Dozentinnen der AKNZ. Auch wenn sie ebenfalls über entsprechende Erfahrungen aus ehrenamtlicher oder früherer hauptamtlicher Tätigkeit verfügen, so liegt doch gerade in der aktuellen Ergänzung der Gewinn für die Teilnehmer.



Die Unterbringungsmöglichkeiten für Dozenten und Seminarteilnehmer wurden in den vergangenen Jahren erheblich erweitert. (Foto: BBK)

Technische Hilfe in der Theorie

Das BBK teilt sich in Bonn-Lengsdorf die Liegenschaft mit der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk (THW). Bei dieser traditionell guten Beziehung ist es eine Selbstverständlichkeit, auch einen Experten der bundeseigenen Hilfsorganisation an der AKNZ zu stationieren.

An den beiden Ausbildungseinrichtungen in Hoya an der Weser sowie in Neuhausen a.d.F. erhalten die Helferinnen und Helfer des THW das Wissen und die Fertigkeiten vermittelt, die für die erfolgreiche Arbeit im Katastrophenschutz wichtig sind. Wie bei allen anderen Organisationen aber auch fehlen dabei der unmittelbare Kontakt und der Austausch mit den Kameradinnen und Kameraden, mit denen man sich an der Einsatzstelle ergänzt. An der AKNZ als einer organisationsübergreifenden Einrichtung ist dies gegeben. Da erscheint es mehr als sinnvoll, diese Vielfalt auch im Lehrkörper abzubilden.

Die persönliche Repräsentanz bringt einen weiteren Vorteil mit sich. Wird kurzfristig ein Fachmann zu einem bestimmten Thema gesucht und kann dieser nicht aus dem Gesamtpotenzial der AKNZ gewonnen werden, so sind die Kontakte der zur Akademie abgeordneten Kollegen stets hilfreich. Sie vergrößern das Wissensnetzwerk, ohne das die Aktualität gefährdet sein könnte.

Die Polizei ist dabei

Wenn man sich die Liste der im Bevölkerungsschutz mitwirkenden Einrichtungen, Organisationen und Behörden anschaut, dann fiel bislang das Fehlen eines Repräsentanten einer wesentlichen Fachrichtung im Lehrkörper in Ahrweiler auf. Diese Lücke konnte nun endlich dadurch geschlossen wer-



Tradition hat die Zusammenarbeit mit den Feuerwehren.
(Foto: Bayerisches Staatsministerium des Innern)

den, dass vom Land Niedersachsen ein Polizeibeamter abgeordnet wurde. Dieser neue Kollege hat zuletzt Erfahrung bei einem längerfristigen Auslandseinsatz gewinnen können, nachdem er in den Jahren zuvor seine im Inland gemachten Einsatzerfahrungen an der Polizeiführungsakademie (PFA) weitergegeben hat.

Im Katastrophenschutz ist die Zusammenarbeit mit der Polizei vielfältig. Sie beginnt bei der Gefahrenanalyse, geht über die Abstimmung von Einsatzplänen und mündet schließlich im abgestimmten Handeln im Einsatz. Trotzdem sind die polizei-internen Strukturen und Abläufe nicht unbedingt bekannt. Daher ist es wichtig, sie in den Seminaren aus erster Hand den Teilnehmern darzustellen. Dies gilt insbesondere auch für die polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Interessen, die meistens parallel zum Einsatz der KatS-Kräfte umgesetzt werden müssen.

Neben diesen einsatzbezogenen Aspekten gilt es natürlich, die Polizei als eine der Säulen unseres Sicherheitssystems adäquat im sicherheitspolitischen Kontext darzustellen. Um das Bild abzurunden, gibt es derzeit noch Bemühungen, eine weitere Abordnung, in diesem Fall aus der Bundespolizei, zu realisieren. Dort wurde durch verschiedene Änderungen im Laufe der letzten Jahre das Aufgabenspektrum neu ausgerichtet, wodurch sich verschiedene Anknüpfungspunkte zum Seminarangebot der AKNZ ergeben haben.

Das bunte Bild der AKNZ

An der Akademie sind nun einerseits die eigenen hauptamtlichen Dozentinnen und Dozenten tätig, die verschiedene wissenschaftliche Gebiete abdecken. So wirkt in der Lehre u.a. neben dem Juristen der Journalist, neben der Chemikerin der Biologe, neben dem Pädagogen die Sozialwissenschaftlerin. Sie übernehmen zusätzlich auch immer wieder Aufgaben, die sich aus dem Zusammenwirken der verschiedenen Zentren des Amtes ergeben.

Die zweite Gruppe besteht aus den aus externen Bereichen für einige Jahre an die AKNZ abgeordneten Kolleginnen und Kollegen. Sie garantieren, wie oben dargestellt, durch den Wechsel die stets aktuelle Verknüpfung von Einsatzerfahrung und Lehre.

Schließlich verfügt die AKNZ noch über ein breites Potenzial von Gastdozenten oder Lehrbeauftragten, die entweder aus den übrigen Abteilungen des Amtes, im Wesentlichen aber aus anderen Bereichen der Lehre, aus der Wirtschaft oder aus Verwaltungen und Behörden kommen. Bei ihnen handelt es sich um Fachleute, die aufgrund ihrer besonderen Kompetenz für bestimmte Themen eingeladen werden.

Die Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz des BBK dürfte damit in Deutschland sicherlich eine Ausnahmeeinrichtung sein. Vor und hinter dem Pult, das es selbstverständlich bei moderner Unterrichtsgestaltung kaum noch gibt, sind nun neben ziviler Bekleidung alle Uniformen und Dienstbekleidungen anzutreffen, wie sie bei den für die Sicherheit der Bürger in Deutschland kooperierenden Organisationen und Behörden vorhanden sind.

E-Learning als eine Säule der Ausbildung im THW

Bilanz und Ausblick

Von Matthias Ernst Korth, THW Bundesschule Hoya

E-Learning als neue Ausbildungsform wurde 2003 erstmals im Rahmen eines Pilotprojektes im THW ins Leben gerufen. Nach nunmehr vierjährigem Wirkbetrieb kann eine positive Bilanz gezogen werden. Die verfügbare Technik ist auf hohem Niveau angesiedelt und ist für die Helferinnen und Helfer wie auch für die hauptamtlichen Mitarbeiter gleichermaßen anwendbar. Bislang haben rund 800 Helferinnen und Helfer erfolgreich die neue Ausbildungsform E-Learning genutzt.

E-Learning ist seit Januar 2005 integraler Bestandteil des Aus- und Fortbildungsprogramms. Im Rahmen der schulischen Weiterentwicklung ist es unabdingbar, die Nutzung dieser Techniken zu intensivieren und weiter auszubauen.

In Verbindung mit dem virtuellen Klassenzimmer (iLink) nutzt das THW das lizenzfreie Lernmanagementsystem (ILIAS). Zusammen bilden diese beiden Komponenten eine wesentliche Grundlage des E-Learning-Erfolges.

Darüber hinaus erfordert eine anspruchsvolle Ausbildung, neben der technischen Komponente

vor allem gut ausgebildete Tutoren und Moderatoren, eine perfekte Organisation und einen Support möglichst an sieben Tagen in der Woche. Die konsequente Weiterentwicklung dieser neuen Ausbildungsform leistet einen wesentlichen Beitrag zum Einsatzwert des THW.



Lehrgangsbeschreibungen im e-learning Portal.

Kritische Faktoren wurden in enger Zusammenarbeit zwischen den Organisatoren und den Teilnehmern (Hauptamt/Ehrenamt) sehr schnell herausgearbeitet und das E-Learning in seiner Form

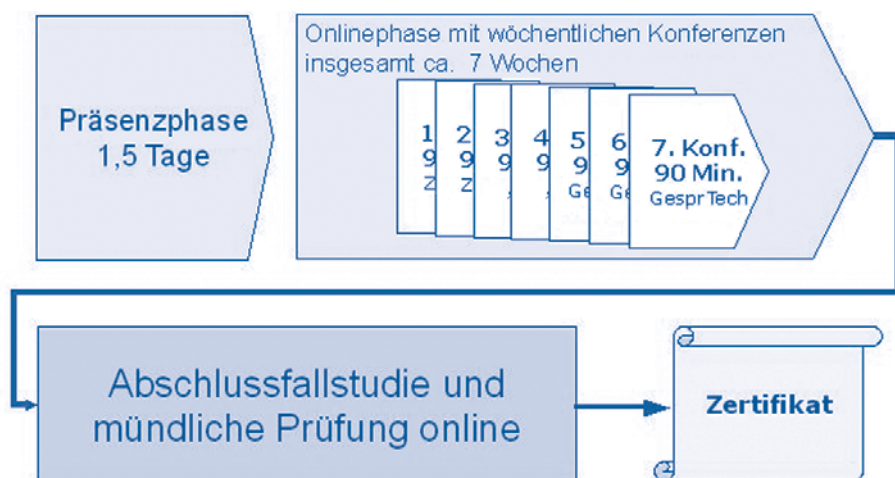
und Konzeption den Bedürfnissen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer angepasst.

Einführung und Mehrwertpotenzial

Im Wesentlichen liegen die Vorteile des E-Learning in der Komprimierung von Präsenzzeiten sowie der Homogenisierung von Lerngruppen. Durch Vor- und Nachbereitung von Lehrgängen erfolgt eine Transfersicherung im hohen Maße und somit eine Steigerung des Lernerfolges.

Eine wesentliche Rolle spielt im THW das Erreichen der Zielgruppe, die aus beruflichen oder anderen Gründen nicht in der Lage ist, relativ lange Präsenzzeiten an der Schule zu verbringen. Dadurch kann in bestimmten Bereichen zusätzlicher Ausbildungsbedarf abgedeckt und die Helferinnen und Helfer schneller für ihre jeweilige Funktion qualifiziert werden.

- Angeleitetes Selbsterarbeiten der Inhalte
- Bei Vorbereitung intensive Umsetzung des Erlernen
- Förderung der Lernmotivation
- Lernen von den Anderen
 - .. durch Aufbau von Selbstlernkompetenz in der Online-Phase,
 - .. durch gruppendedynamische Prozesse und
 - .. durch Lernen am Modell (der anderen TN)
- Zusätzliche Angebote
 - .. reine Online-Kurse
 - .. Blended-Learning-Kurse in Verbindung mit kürzerer Präsenz
- Gegensteuerung Arbeitgeberproblematik durch kürzere Präsenzzeiten
- Geringerer Verdienstaustausfall
- Geringere Reise/Übernachtungs- / Verpflegungskosten
- Große Zielgruppe: Helfer, die nicht für die Zeit eines „normalen“ Lehrgangs vom Arbeitgeber freigestellt werden können
 - Erwerb von Medien- und Selbstlernkompetenz



Ablauf Managementtechniken.

Durch die Teilnahme an E-Learning-Kursen erwirbt der Teilnehmer zusätzliche Selbstlern- und Medienkompetenz. Hier spielt die tutorielle Begleitung im virtuellen Klassenzimmer eine wesentliche Rolle. Der Tutor kann den Teilnehmer ganz gezielt anleiten und ggf.

individuell Hilfestellung leisten.

Alle E-Learning-Lehrgänge im THW werden während der Onlinephase von qualifizierten Tutoren sowohl synchron (virtuelles Klassenzimmer mit Audio) als auch asynchron (Lernplattform ILIAS, Forum, Mail) betreut

Das im THW eingeführte Blended-Learning-Konzept stellt sehr hohe Anforderungen an alle Verantwortlichen und Beteiligten. Sowohl auf administrativer und technischer Seite als auch auf pädagogischer Seite (Methodik & Didaktik) ist hier bei allen Beteiligten eine hohe Kompetenz gefordert. Nur mit

Mehrwertpotenziale im THW

- Die flexible Organisation des Lernprozesses (Zeit- und Ortsunabhängigkeit)
- Schnelle, flexible Distribution und Aktualisierung von Lernangeboten
- Individualisierung der Lernprozesse
- Wieder- und Weiterverwertung von Lernmodulen
- Bedarfsorientierung bei einzelnen Ausbildungsangeboten (just in time)
- Qualitativ hochwertigere Ausbildung
- Längerer Ausbildungszeitraum

einer fundierten Betreuung ist es möglich eine derartige Ausbildung in der derzeit durchgeführten Qualität zu gewährleisten.

Von hoher Bedeutung ist die Betreuung der Teilnehmer aus fachlicher und technischer Sicht. Insbesondere ist zu berücksichtigen, dass die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer freiwillig an den angebotenen Maßnahmen teilnehmen. Hinzu kommt, dass in den Kursen oftmals sehr unterschiedliche Selbstlernkompetenzen und Vorbildungen vorhanden sind, wodurch die Gruppen sehr heterogen sind. Der Umgang mit solchen Teilnehmergruppen erfordert, dass die eingesetzten Tutoren methodisch und didaktisch sehr gut geschult sind. Aus diesem Grunde werden ausschließlich zertifizierte Tutoren sowie eigens für die Online-Konferenzen im virtuellen Klassenzimmer ausgebildete Online-Moderatorinnen und -Moderatoren eingesetzt.

Blended Learning Szenarien

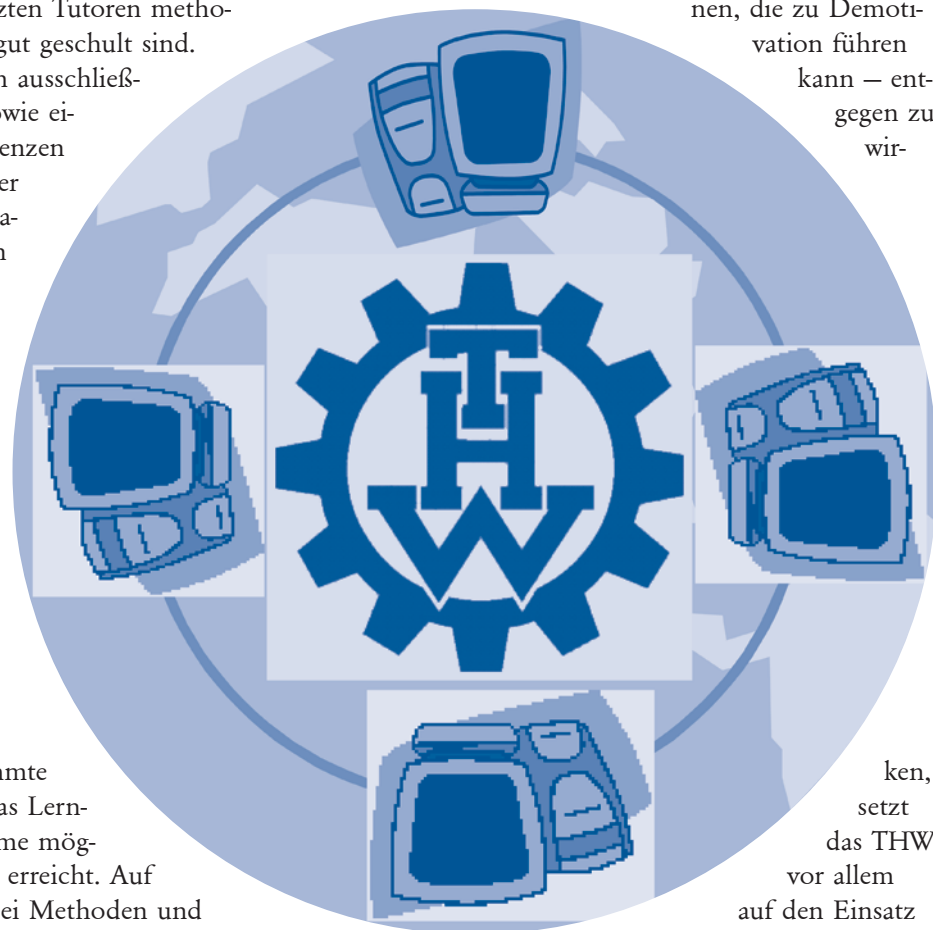
Unter Blended Learning versteht man die Kombination von unterschiedlichen Methoden und Medien aus Präsenzunterricht und Onlinephase (auch Distanzphase genannt).

Durch eine abgestimmte Zusammenstellung wird das Lernziel einer Bildungsmaßnahme möglichst effizient und effektiv erreicht. Auf der einen Seite werden dabei Methoden und Medien redundant angeboten, so dass Benutzer je nach Selbstlern- und Medienkompetenzen lernen können.

Auf der anderen Seite bauen einzelne Module beziehungsweise verschiedene Methoden und Medien aus Präsenz- und E-Learning-Maßnahmen aufeinander auf und ergänzen sich. So findet beispielsweise zu Beginn oder am Ende eines Kurses eine Präsenzveranstaltung statt, bei der sich die Teilnehmer kennenlernen. Dabei wird die nötige Sozialkompe-

tenz unter Nutzung eines virtuellen Klassenzimmers vor der Präsenzphase aufgebaut. Dadurch wird eine wichtige Voraussetzung für die weitere Zusammenarbeit und Kooperation in der Ausbildung und darüber hinaus geschaffen. Andererseits werden zum Einstieg parallel auch Computer-Based-Trainings (Lern-CD's, offline) oder Web-Based-Trainings (Lernprogramme im Web, online) eingesetzt, um Lernende in Vorbereitung auf den Präsenzunterricht auf einen einheitlichen Wissensstand zu bringen.

Um dem größten Nachteil des E-Learning – soziale Isolation beim Lernen, die zu Demotivation führen kann – entgegen zu wirken,



setzen, setzt das THW vor allem auf den Einsatz eines virtuellen Klassenzimmers. Dadurch ist es möglich die Teilnehmer zu motivieren, die Gruppendynamik zu fördern und dem Tutor ein Werkzeug an die Hand zu geben, mit dessen Hilfe er synchron den Unterricht durchführen kann. Er ist seinen „Schülern“ mit Hilfe des virtuellen Klassenzimmers ähnlich nahe wie in einer Präsenzphase.

Zur Förderung der Motivation und Selbstdisziplin der Lernenden ist eine intensive Betreuung

der Selbstlernphasen beispielsweise durch folgende Maßnahmen unabdingbar:

- technische Unterstützung
- Bildung von Lerngruppen
- verbindliche Konferenz- und Aufgabentermine
- flexible Bereitschaftszeiten der Tutoren
- Überprüfung des Erlernten.

Zwei beispielhafte Blended Learning Szenarien:

Managementtechniken

Dieser Lehrgang richtet sich an alle Führungskräfte des THW. Themenschwerpunkte sind:

- Zeitmanagement
- Arbeitsorganisation
- Gesprächstechniken

Der Lehrgang beginnt mit einer 1,5 Tage dauernden Präsenzphase, in der die Teilnehmer/innen



Ablauf E-Learning Basics.

eine Einführung in die 3 Themenblöcke erhalten, welche eine wichtige Grundlage für die Erarbeitung der Themen in der Selbstlernphase bildet. Des weiteren erhalten alle Teilnehmenden eine intensive Einweisung im Umgang mit den Plattformen. Dazu gehört unter anderem die Registrierung auf der Lernplattform, das Einstellen eines Fotos und der Umgang mit dem virtuellen Klassenzimmer sowie mit den verwendeten Lernmodulen.

Die anschließende Onlinephase dauert dann insgesamt rund acht Wochen. Es finden sieben Konferenzen im virtuellen Klassenzimmer statt. Den Abschluss des Lehrgangs bilden eine von allen Teilnehmenden auszuarbeitende Fallstudie sowie ein mündliches Prüfungsgespräch von 20 Minuten pro Teilnehmer.

E-Learning Basics

Dieser Lehrgang ist ein e-Learning Basislehrgang, der sich an alle Helfer und Helferinnen richtet, die noch kein e-Learning absolviert haben sowie zum Aufbau von Selbstlern- und Medienkompetenz der Teilnehmenden. Bei diesem Lehrgang handelt es sich um einen reinen Onlinelehrgang ohne Präsenzphase und er soll zukünftig für alle Helfer/innen ohne e-Learning-Erfahrung und mit geringer Selbstlern- und Medienkompetenz Voraussetzung zur Teilnahme an allen e-Learning-Lehrgängen werden.

Auf der einen Seite lernen die Teilnehmenden den Umgang mit der Lernplattform ILIAS und dem virtuellen Klassenzimmer und auf der anderen Seite wird Selbstlernkompetenz und die Gestaltung der eigenen Lernumgebung vermittelt. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Teilnehmenden für sich selbst feststellen können, ob sie und ihre Umgebung für das e-Learning im THW geeignet sind. Insgesamt dauert der Lehrgang drei Wochen und beinhaltet zwei Konferenzen im virtuellen Klassenzimmer.

Die angeführten Beispiele sind nur zwei von vielen Lehrgängen, die im THW bereits alternativ in einer Variante mit e-Learning-Anteilen angeboten werden.

Das e-Learning ist eine der Säulen in der Aus- und Fortbildung im THW und wird wei-

ter ausgebaut.

Weiterführende Informationen:

- e-Learning Portal des THW: [www.thw-lernsystem.de /Lernsystem](http://www.thw-lernsystem.de/Lernsystem)
- open source – Lernplattform ILIAS: www.ilias.de
- Virtuelles Klassenzimmer iLink / Netucate: www.netucate.net
- Verantwortlichkeit e-Learning im THW:
Matthias Ernst Korth
THW Bundesschule Hoya
Tel.: 04251 829 119
E-Mail: e-learning@thw.de

Brennendes Weltkulturerbe

Herzogin Anna Amalia Bibliothek wiedereröffnet

Von Irene Kölbl und Stefan Wagner, Berlin

In der Herzogin Anna Amalia Bibliothek der Klassik Stiftung Weimar war in den Abendstunden des 2. Septembers 2004 ein verheerendes Feuer ausgebrochen. Als es der Feuerwehr schließlich gelang, den Brand unter Kontrolle zu bringen, war ein Teil der Bücher- und Gemäldesammlung für immer verloren; die Restaurierung des beschädigten Bestandes wird noch viel Zeit und großen Aufwand erfordern.

Das Feuer stellt den größten Bibliotheksbrand in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg dar. Das Ausmaß des verlorenen Kulturschatzes schockierte die Fachwelt: Neben den Schäden am historischen Gebäude, das zum Weltkulturerbe der UNESCO gehört, verbrannten 50.000 Bücher aus dem 17. und 18. Jahrhundert. 62.000 Bände retteten Einsatzkräfte und Helfer zum Teil schwer beschädigt aus dem Gebäude. Was aber war passiert?

Einsatzgeschehen

Die bei der Berufsfeuerwehr (BF) Weimar angeschaltete Brandmeldeanlage löste um 20:25 Uhr Alarm aus. Kurz darauf rückte der Löschzug mit drei Fahrzeugen aus. Sechs Minuten später traf er an der Einsatzstelle ein. Neben Löschfahrzeugen und Drehleiter befand sich ein RTW zur Eigensicherung und Unterstützung vor Ort.

Die Bibliothek besteht aus vier Gebäudeteilen, die in der langjährigen Geschichte entstanden sind: Das fürstliche Wohngebäude, das später als Zeughaus fungierte, wurde von 1562 bis 1565 in einer Gartenanlage erbaut. 200 Jahre später ließ Herzogin Anna Amalia den als „Grünes Schloss“ bezeichneten Renaissancebau zu einem Bibliotheksgebäude umbauen. Langjähriger Leiter der Bibliothek war Johann Wolfgang von Goethe, der eine Verbindung des Bauwerks mit dem alten Stadtturm vorschlug. Der in ein Bü-

chermagazin umgewandelte Turm wurde durch einen neugotischen Vorbau ergänzt. Mitte des 19. Jh. erhielt die Nordseite ebenfalls einen Anbau.

Zwischenzeitlich meldeten auch Anwohner der Leitstelle Flammen aus dem Dachfenster des Schlosses. Noch ehe die Feuerwehr den Platz erreicht hatte, konnte sie eine Rauchentwicklung über dem Dach der Bibliothek erkennen. Aus dem Fenster einer Dachgaube schlugen Flammen. Die Dachhaut neben dem Fenster war bereits durchgebrannt. Neben den alarmierten Freiwilligen Feuerwehren der Stadt Weimar rief die Leitstelle die Freischichten der Berufsfeuerwehr zusammen. Überörtlich forderte sie fünf Drehleitern benachbarter Berufs- und Stützpunktfeuerwehren an. Für die Bergung der Kulturgüter waren weitere Einsatzkräfte aus der Umgebung notwendig.

Die Lageerkundung im Gebäude ergab, dass Rauch von oben in den Saal drückte. Dieser war und ist durch eine freie Deckenöffnung mit den beiden darüber liegenden Galerien verbunden. Deutlich vernehmbare, prasselnde Geräusche deuteten auf ein entwickeltes Feuer hin. Im dritten Obergeschoss glühte eine Eisentür aus dem 19. Jahrhundert.

Beim Innenangriff gingen die Einsatzkräfte zunächst über das Treppenhaus vor. Dicker, aus der Dachfläche quellender schwarzer Rauch zeigte den bevorstehenden Flash-over („Flammenübersprung“) an. Das machte den Innenangriff in den Brandraum in der zweiten Galerie unmöglich. Da sich der Brand durch die Dachkonstruktion ausbreitete, kam es schließlich zu einer Durchzündung des Dachstuhls.

Die Trupps der FF Weimar, die nicht im Innenangriff eingesetzt waren, übernahmen die Bergung der Bücher bzw. Absperrmaßnahmen. Der Angriffs- und Bergungsweg verliefen parallel über ein Treppenhaus (massive Steintreppe). Innerhalb der Galerien waren nur Einsatzkräfte der Feuerwehr damit beschäftigt, die Kunstschatze zu bergen. Ausnahmen

waren der Leiter der Bibliothek bzw. der Vorsitzende der Stiftung. Beide bestimmten vor Ort gemeinsam mit Feuerwehrführungskräften, in welcher Reihenfolge die gefährdeten Bestände zu evakuieren waren. Außerhalb der Gefahrenzone reichten viele freiwillige Helfer aus der Bevölkerung Weimars Hand über Hand die Bücher und Kunstgegenstände weiter.

Mehr als zwei Stunden nach Alarmierung war der Brand endlich unter Kontrolle. Jetzt konnten die Feuerwehrleute auch wieder Bücher aus dem Rokosaal herausholen. Dann erhielten Helfer des Technischen Hilfswerks den Auftrag, die Decke des historischen Saales abzustützen. Die Absteifungsarbeiten zogen sich bis zum nächsten Vormittag hin. Die Beräumung der zweiten Galerie des Rokosaales von Brandschutt dauerte bis zum 7. September 2004 an. Dabei hatte die Feuerwehr immer wieder noch vorhandene Glutnester abzulöschen.

Rettung der Bestände

Mit Unterstützung der Feuerwehr erfolgte die Bergung der Bücher und des Kunstgutes auf verschiedene Art und Weise:

- **Trockenbergung:** Einer Menschenkette aus rd. 200 Personen gelang es, in 80 Minuten ungefähr 10.000 Bände und 80 Büsten sowie Gemälde in das Tiefmagazin zu bringen. Dort legten sie die Bestände auf freien Regalflächen nieder.
- **Nassbergung:** In der Nacht war das Bibliotheksgebäude wieder freigegeben. Bis zum Morgen lagerten die Helfer etwa 30.000 Bücher mit Wasser- und Rußschäden in das Tiefmagazin aus. Dort waren inzwischen aus noch nicht verwendeten Regalteilen behelfsmäßige Arbeitsstationen entstanden. Sie dienten dazu, die nassen Folianten in Plastiktüten und Stretchfolie oder in Seidenpapier und Polyestervlies einzupacken. Damit die geborgenen Bücher die Geschehnisse überstehen konnten, waren sie in das Zentrum für Bucherhaltung in Leipzig zu transportieren. Dafür standen schnell Kartons einer Umzugsfirma bzw. Auslagerungskisten der Bibliothek und des nahe gelegenen Staatsarchivs bereit.
- **Brandbergung:** Sehr schwierig gestaltete sich die so genannte Brandbergung, die mehr als zwei Wochen dauerte. Zunächst waren auf dem Platz vor der Bibliothek unter freiem Himmel, später auf dem Wei-

marer Polizeihof insgesamt 288 m³ Brandschutt nach „Aschebüchern“ zu durchsuchen. Bei dieser Aktion, die viel Fingerspitzengefühl erforderte, konnten noch einmal 24 Tonnen äußerlich verkohlte Bücher und Fragmente in Sicherheit gebracht werden. Jedes Einzelne von ihnen war mit einem Folieneinband zu versehen. Nach ungefähr zehn Tagen war hier erstmals Schimmel festzustellen. Offensichtlich hatte die Raucheinwirkung dazu beigetragen, die Bücher zunächst zu konservieren.

Schadenausmaß

Als näherer Brandentstehungsort war der Bereich in der Decken- und Fußbodenkonstruktion zwischen dem zweiten und dritten Obergeschoss anzusehen. Dem Brandspurenbild zufolge musste hier ein bereits länger andauernder, zeitlich aber nicht eingrenzender Schwelbrand entstanden sein. Nicht auszuschließen war, dass ihn eine vorhandene Elektroinstallation ausgelöst hatte.

Nach gutachterlicher Einschätzung brannten vordergründig nicht die Bücher, sondern das Gebäude. Die hölzerne Deckenkonstruktion, der Dachstuhl, die Regale und die Wandverkleidung sorgten für ein großes, energiereiches Feuer. Erst als die Regale zusammengefallen waren, nahm die Abbrandrate der Bücher stark zu. Bände, die dicht an dicht stehen, bieten eine geringere Angriffsfläche als Druckwerke, die aufblättern und deren Seiten sich dann leicht entzünden.

Mit der Ausbreitung des Feuers war ein enormer Temperaturanstieg verbunden. Demzufolge konnte die Feuerwehr den Brand lange Zeit nur von außen über Drehleitern bekämpfen. Erst am 7. September konnte die BF Weimar die Löscharbeiten beenden. Etwa 200.000 Liter Wasser, davon mehr als die Hälfte aus der nahen Ilm, und rund 1.500 Liter Schaum waren erforderlich, um alle Glutnester abzulöschen. Einmal mehr zeigte sich, dass brennende Bücher schwerer als Holz zu löschen sind: In ihnen bilden sich tief sitzende Glutnester, die immer wieder aufblitzen können.

Im gesamten Gebäudekomplex waren ungefähr 180.000 Bände eingelagert, die meisten von ihnen Altbestand, also Publikationen, die vor 1850 erschienen waren. Rund 40 Prozent dieses Fundus wurden ein Raub der Flammen. Wie viele Kultur-

schätze tatsächlich zerstört worden sind, ist wohl nie genau zu erfassen. Nach Schenkungen und Ankäufen war ein Teil der Bestände noch nicht einmal durchgesehen. Im laufenden Bibliotheksbetrieb lassen sich derartige Arbeiten nicht vornehmen. Oftmals erfolgt die Bearbeitung in Forschungsprojekten oder zu Studienzwecken. Abhanden kamen auf jeden Fall Besitzvermerke und Eintragungen von Vorbesitzern und Lesern. Eine Vielzahl von Büchern trug derartige Spuren in sich, die wichtige Informationen für die Kulturgeschichte darstellten. Plötzlich wurden entsprechende Überlieferungsstränge abgeschnitten. Schäden trugen nicht allein die Bücher und Noten davon. 35 Gemälde aus dem 16. bis 18. Jahrhundert gingen ebenfalls verloren.

Weimarer Notfallverbund

Das Geschehen hat Archivare, Bibliothekare und Museumsfachleute allerorten daran erinnert, sich mit der Sicherung der Gebäude und der jeweiligen Notfallplanung auseinanderzusetzen. Bereits im Frühjahr 2003 hatten die Weimarer Kultureinrichtungen einen Notfallverbund gegründet. Die Überlegungen konzentrierten sich beispielsweise auf gebäudespezifische Notfallpläne, um zukünftig besonders wertvolles Kulturgut gesichert bergen zu können. Dem Brand sah sich der Verbund in seiner Anfangsphase gegenüber. Dennoch wirkten sich die noch provisorischen Strukturen bereits positiv aus: Ohne bürokratische Hindernisse überwinden zu müssen, standen der Bibliotheksleitung sowohl Personal als auch materielle Ressourcen anderer Einrichtungen zur Verfügung.

In neuer Pracht

Am 24. Oktober 2007, dem Geburtstag der Herzogin Anna Amalia, fand die Wiedereröffnung der Bibliothek statt. Das ehrwürdige alte und doch neue Haus kann sich seitdem wieder mit Büchern und anderen Kunstgegenständen schmücken. Den Weg dahin haben viele Einzelspender ermöglicht, die rund 21 Millionen Euro für die Restaurierung gesammelt haben. Bei dieser haben sich die Verantwortlichen darauf verständigt, im Gebäude einen Zustand wie zu Zeiten der Anna Amalia wiederherzu-

stellen. Mit der hierzulande heimischen Waidpflanze haben die Restauratoren den Regalen ihre hellblaue Farbtonung zurückgegeben, die im Laufe der Jahrhunderte verblasst war. Des Weiteren haben die Kunsthandwerker an den Regalböden sorgfältig Blattgold aufgetragen und Malereien erneuert.

Nach außen ist der Dachstuhl im Ursprungszustand wiederaufgebaut. Ein künstliches Herbeiführen des ehemaligen Aussehens sollte allerdings unterbleiben. Demzufolge haben sich Einrichtung und



Nahezu unsichtbar: Die Düsen der Hochdrucknebel-Löschanlage im Rokokosaal verschwinden fast. (Foto: Stefan Wagner)

Nutzungsmöglichkeiten, bedingt durch das Brandereignis, weiterentwickelt: Ein neuer Lesesaal mit zehn Arbeitsplätzen ist entstanden, über denen wieder „Der Genius des Ruhms“ prangt. Das wiederhergestellte Deckengemälde hatte ursprünglich Johann Heinrich Meyer (1760–1832) geschaffen, ein zu Anna Amalias Zeiten bedeutender Maler. Auch Behinderte können den Lesesaal durch Einbau eines Aufzugs in einer bestehenden Wand nutzen. An den Lesesaal ist als Neuinstallation ein nicht sichtbarer Technikraum angegliedert, den eine moderne Brandschutztür abschließt.

Das Gebäude ist fast ausschließlich mit brandschutztechnischen Sonderlösungen ausgestattet. Eine sicherheitstechnische Herausforderung haben die Türschlösser dargestellt, die bis zu sieben verschiedene Funktionen erfüllen müssen: Stundenlange Detailarbeit haben sie den Planern auferlegt, bis sich Publikumsbereich und nichtöffentliche Gebäude-

areale trennen ließen. Geeignete Flucht- und Rettungswege waren in die Überlegungen ebenfalls mit einzubeziehen.

Brandschutztechnische Anforderungen

Das Ereignis hat allen Verantwortlichen die Bedeutung von Evakuierungs- und Rettungsplänen von Kunst und Kulturgut erneut vor Augen geführt. Ein VdS-Leitfaden für die Erstellung entsprechender Pläne ist seit September 2005 veröffentlicht (s. auch VdS 3434). Fünf Wochen nach dem Brand hätte das historische Gebäude der Herzogin Anna Amalia Bibliothek für eine Sanierung beräumt werden sollen.

In diesem Zusammenhang war längst ein Brandschutzkonzept beauftragt. Laut Erhard Arnhold, Ingenieurbüro Arnhold und Müllenberg, hatte sein Haus hierbei natürlich die Notwendigkeit einer Löschanlage angesprochen. Nachdem der Vorschlag zunächst wenig Gehör fand, war er nach dem Brand von immenser Bedeutung.

Das neue Brandschutzkonzept, das erstmals den Sachschutz mit einbezieht, trennt die Gebäude- teile brandschutztechnisch. Der Rokokosaal bildet einen Brandabschnitt vom ersten Obergeschoss bis zum ersten Mansardgeschoss. Eine horizontale Trennung durch geschlossene Decken ist auch jetzt nicht gegeben. Ein Blick vom ersten Obergeschoss durch eine ovale Deckenöffnung bis in das Dachgeschoss ist weiterhin möglich. Auf allen Ebenen sind Fenster zu öffnen, so dass ausreichende Möglichkeiten zur Entrauchung vorhanden sind. In den Anbauten stehen Rauchabzugsvorrichtungen über Fenster mit manuellen Auslösetastern sowie einer Auslösung über die Brandmeldeanlage zur Verfügung.

Für die Brandfrüherkennung sind empfindliche Schwelbrandmelder eingesetzt, die selbst unzugängliche Hohlräume und Deckenbereiche überwachen. Säle und Bücherturm sind mit Rauchansaugsystemen ausgestattet. Letztere entnehmen fortlaufend Luftproben aus der Umgebungsluft, die sie einem sensiblen optischen Melder zuführen.

Um bei einem Brandfall einen möglichst geringen Wasserschaden zu verursachen, ist inzwischen eine automatische Hochdruck-Wassernebellöschanlage eingebaut. Das Wasser wird durch eine druckluftbetriebene Pumpe in die Rohrleitungen gedrückt. Für dieses System ist keine elektrische Energie wie

bei einer Elektropumpe notwendig. Die maximale Tropfengröße beträgt 100 µm. Die Auslösetemperatur für die Glasfässchen der Sprinklerköpfe ist auf 57° C (Rokokosaal und Bibliotheksturm) bzw. 68° C in den übrigen Bereichen begrenzt. Bei dem vorge- steuerten Trockensystem erfolgt eine Flutung der Rohre erst, wenn die Brandmeldeanlage einen Brandalarm auslöst. Bei Erreichen der Auslösetem- peratur werden die Rohre ebenfalls mit Wasser ge- füllt. Im gesamten Bibliotheksbereich sind 214 Lösch- düsen installiert und mindestens 1.000 Meter Rohr- leitung verbaut.

Umfassende Brandschutzvorkehrungen

Lange Zeit sind sämtliche Versuche fehlge- schlagen, Bibliotheken mit Löschanlagen auszurüsten. Gleich welchen Alters haben sich Bücher mit Lösch- mitteln, wie beispielsweise Wasser, nicht vereinbaren lassen. Zudem müssen nach Ansicht der Restaurato- ren in historischen Gebäuden Brandschutzmaßnah- men weitgehend unsichtbar sein. Neue Techniken wie Hochdruck-Nebellöschanlagen kommen allen Ver- antwortlichen entgegen: Im Schadenfall haben sie einen wesentlich geringeren Wassereintrag. Üblicher- weise sind die eingebauten Löschanlagen vorgesteu- erte Anlagen. Erst beim Ansprechen der Brandmelde- anlage werden die Rohre mit Wasser geflutet. An- schließend muss die Wärme des Feuers die Glasfäss- chen der Düsenköpfe im betroffenen Bereich zur Auslösung bringen.

Quellen:

- Informationen zum Brandgeschehen: Berufsfeuerwehr Wei- mar
- Informationen über die Herzogin Anna Amalia Bibliothek: Klassik Stiftung Weimar
- Kölbl, Irene: Weltkulturerbe in Flammen, in: schadenprisma, 4/2007, Seite ff.
- Schneider, Anne, S. A.: Rokoko im neuen Glanz, in: Euro Security, 10/2007, Seite 442 ff.
- Weber, Jürgen: Der Großbrand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar. Zerstörung – Erstversorgung – Restau- rierungsvorbereitungen. Vortrag an der TU Dresden am 24. Mai 2005

Natürliche Entscheidungsprozesse

Ein „neues“ Paradigma für die Interpretation einsatzbezogener Entscheidungsprozesse

Von Manfred Kirk, BBK

Der nachfolgende Aufsatz greift nach einer kurzen Darstellung des Führungsvorganges den „naturalistic decision making“ (NDM)-Ansatz auf. Bei diesem Ansatz sind drei Aspekte für das Studium menschlicher Entscheidungsprozesse wichtig:

- die Bedeutung von Zeitdruck, Unsicherheit, schlecht definierten Zielen und hohem persönlichen Einsatz sowie anderer Merkmale menschlicher Entscheidungsfindung
- die Notwendigkeit der Beobachtung von Personen, die einen gewissen Grad an Erfahrung mit den Situationen haben, für die es Entscheidungen zu treffen gilt.
- die Art und Weise, wie Leute eine Situation wahrnehmen und ihr einen Sinn verleihen, ist kritischer für die Art der Entscheidung als der Weg, wie Menschen zwischen Handlungsfolgen selektieren.

Es wird kurz das auf Wiedererkennen basierende Entscheidungsmodell dargestellt. Anschließend wird auf ein Trainingsmodell eingegangen, das den NDM-Ansatz zu berücksichtigen versucht.

Das „klassische“ analytische Schema der Entscheidungsfindung

Der Führungsvorgang

Die gängige Vorstellung von Führung als zielgerichteter Prozess der Entscheidungsfindung und -umsetzung, den Führungskräfte bei kleineren und mittleren Schadensereignissen bis hin zu Katastrophen im-

mer wieder durchlaufen müssen, ist geprägt von einem am militärischen Vorbild (HDV 100/200) orientierten Modell des Führungsvorganges: „Der Führungsvorgang ist ein zielgerichteter, immer wiederkehrender und in sich geschlossener Denk- und Handlungsablauf.“¹ Zur bildlichen Darstellung findet sich in den Führungsvorschriften ein einfaches Kreisschema², das den iterativen Charakter des Führungsvorganges illustriert (Abb. 1).

Dieses – den tatsächlichen Entscheidungsprozess stark vereinfachende – Modell des Führungsvorganges wurde in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von dem damaligen Münchener Branddirektor Heinrich Schläfer unter Berücksichtigung von Erkenntnissen aus der Regelungstechnik und der Kybernetik zum Taktikschema³ („Regelungstechnisches Blockschema des Feuerwehreinsatzes“, Abb. 2) und damit als Regelkreis neu gefasst.

Ein weiterer Schritt war die Einführung des Ablaufschemas des Führungsvorganges⁴, die zu einer detaillierteren, an den aus der Informatik bekannten Programmablaufplänen orientierten Interpretation von einsatzbezogenen Entscheidungsprozessen führte.

Bei dieser „Modernisierung“, deren Ursachen zum einen in der Unzulänglichkeit älterer Modelle und zum anderen in den (damals) aufkommenden Möglichkeiten für den Einsatz von EDV zur Einsatzsimulation zu suchen sind, darf nicht übersehen werden, dass dem Führungsvorgang das klassische Modell der Entscheidungsfindung oder Problemlösung⁵ zugrunde liegt. Der Entscheidungsprozess im engeren Sinne (der Schritt „Beurteilung“ in der Planungsphase) vollzieht sich in den Schritten:

- Feststellen der Möglichkeiten des Handelns
- Abwägen der Handlungsmöglichkeiten nach unterschiedlichen Kriterien (Vor- und Nachteilsprinzip)
- Entscheiden für die „beste“ Möglichkeit.

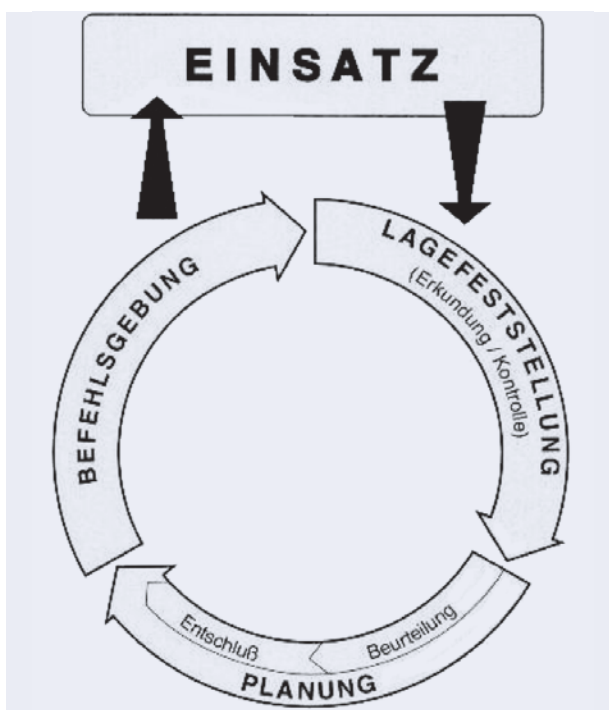


Abb. 1: Führungsvorgang. Der von diesem Modell skizzierte Entscheidungsprozess vollzieht sich in drei Phasen, die eine immer wiederkehrende Folge geistig-schöpferischer Tätigkeiten, bestehend aus Lagefeststellung, Planung und Befehlsgebung darstellen.

Optimierung von Entscheidungsprozessen

Die oben geschilderte Vorstellung von Entscheidungsfindung lag auch den Bemühungen zugrunde, die Ende der 80er-Jahre im Zusammenhang mit der Entwicklung der höchsten Stufe der Stabsausbildung zur Verbesserung der Entscheidungs- und Problemlösekompetenz eingeleitet wurden. Die Stabsausbildung/-training wurde als defizitär angesehen, was nicht nur von der Kritik am Modell des Stabes HVB herrührte⁶. Die hochdynamischen Situationen in den Übungen zwangen die Stabsmitglieder schnell zu handeln, aber die Entscheidungen konnten nicht immer ausreichend begründet werden, jedenfalls nicht so, wie man es nach dem traditionellen Verständnis hätte erwarten können. Es gab während einer Übung nicht die umfangreiche Entwicklung unterschiedlicher Handlungsmöglichkeiten mit anschließender, gründlicher Bewertung. Dies hatte mehrere Gründe:

- Die Bewältigung einer dynamischen Situation erfordert eine Kette aufeinanderfolgender Einzelentscheidungen. Der Entscheidungsträger gerät in die Abhängigkeit seiner vorher getroffenen Entscheidungen, die er nicht mehr rückgängig machen kann.
- Es liegt die für eine Entscheidung erforderliche Information (als aktuell geliefertes Datum bzw. als abzurufender Gedächtnisinhalt) nicht in vollem Umfang zu Beginn der Entscheidungssituation vor.
- Mit zunehmender Dauer der Stabsarbeit und erhöhtem Zeit- und Handlungsdruck nimmt die Stressbelastung zu. Die Aufnahme- und Verarbeitungskapazität des Gehirns nimmt ab, wenn nicht geeignete Maßnahmen (Pausen, Getränke) dem zielgerichtet entgegenwirken. Die Leistungsfähigkeit eines Stabsmitgliedes sinkt, was Fehlhandlungen bzw. Fehlentscheidungen begünstigt.

Um angesichts dieser Situationsanalyse das Entscheidungsverhalten von Stabsmitgliedern zu verbessern, wurden u.a. folgende Maßnahmen für die Stabsausbildung umgesetzt⁷:

- Um das Stabsmitglied besser auf hochdynamische, komplexe Handlungs- und Entscheidungssituationen vorzubereiten, wurde die Fallstudientechnik wieder eingeführt und als Vorstufe der hochdynamischen Übungen betrachtet. Mit Hilfe der Fallstudien konnte der Zeitdruck reduziert werden, wodurch man sich eine Qualitätssteigerung der Entscheidungsfindung z.B. durch eine gründlichere Lagefeststellung erhoffte.
- Die Darstellung des relativ einfach beschriebenen Führungsvorganges wurde durch detaillierte Checklisten erweitert.
- Entscheidungsunterstützungssysteme wie z.B. DISMA⁸ wurden bei den Stäben eingesetzt, die über ein solches System verfügten, um den menschlichen Entscheidungsprozess zu erleichtern.

Der Erklärungsansatz der natürlichen Entscheidungsfindung

Merkmale natürlicher Entscheidungssituationen

Bei Entscheidungsprozessen, die im „natürlichen“ Rahmen von Einsätzen z.B. der Feuerwehr stattfinden, ist zu berücksichtigen, dass die Situatio-

nen, in denen Entscheidungen getroffen werden, dynamisch, hochkomplex und vage sind, d.h. nicht alle relevanten Fakten sind im vollen Umfang rechtzeitig bekannt. Der Entscheidungsträger ist darüber hinaus einem hohen Zeitdruck ausgesetzt, was einen erheblichen Stressfaktor darstellt. Weitere Faktoren sind hohe Risiken, unklar definierte Ziele, unklar definierte Vorgehensweisen und die Notwendigkeit, das Handeln von Teams zu koordinieren. Mit solchen Situationen, in denen Feuerwehrleute, Polizisten und Soldaten trotz aller Widrigkeiten erfolgreich sein müssen, hat sich der amerikanische Forscher Gary Klein im Rahmen seiner Forschung beschäftigt. Dabei hat er keine Laborversuche mit Mikrowelten⁹ durchgeführt, wie es im Bereich der Erforschung des „dynamic decision making“ üblich geworden ist, sondern er hat mit seinem Team erfahrene Entscheidungsträger bei ihrem Handeln vor Ort beobachtet und sie im Rahmen seiner Studien ausgiebig befragt. Die Ergebnisse seiner Forschung erweitern die bisherigen Kenntnisse über Entscheidungsfindung. Deshalb soll im folgenden ein wesentliches Kernstück seiner Theorie, das RPD-Modell¹⁰ (recognition-primed decision making), d.h. das Modell der auf Wiedererkennen basierenden Entscheidungen, vorgestellt werden.

Das RPD-Modell (recognition-primed decision making)

Bei der Untersuchung von Entscheidungsprozessen erfahrener Entscheidungsträger stellte Klein folgende Vorgehensweise fest, wenn diese Personen sich in einer „natürlichen“ Situation befinden: „Die Entscheidungsträger erkennen die Situation als typisch und bekannt – ein typischer Brand in einem Parkhaus oder in einer Fabrik – und machen sich dementsprechend an die Arbeit. Ihnen ist klar, welche Arten von Zielen anzustreben in der betreffenden Situation sinnvoll ist (es werden also Prioritäten festgelegt), welche Hinweise oder Zeichen wichtig sind (damit sie sich nicht mit einer Überfülle von Informationen auseinander zu setzen brauchen), was als nächstes zu erwarten ist (so dass sie sich darauf vorbereiten und überraschende Wendungen erkennen können) sowie welche Reaktionsweisen in einer bestimmten Situation typisch sind. Durch Erkennen einer Situation als typisch wird ihnen gleichzeitig

klar, dass eine bestimmte Handlungsweise sich wahrscheinlich als erfolgreich erweisen wird. Das Erkennen von Zielen, Hinweisen, Erwartungen und sinnvollen Handlungen gehört zum Wiedererkennen einer Situation dazu. Die Entscheider beginnen also nicht mit den Zielen oder Erwartungen und verschaffen sich nicht erst danach Klarheit über die Art der Situation.“¹¹

Diese Darstellung entspricht der Variante 1 in Abb. 3. Variante 2 beschreibt die Situation, bei der ein Entscheidungsträger aufgrund unzureichender Information der Lagefeststellung mehr Beachtung schenken muss, weil ein typischer Fall so ohne weiteres nicht erkennbar ist bzw. man aufgrund der Situation mehrere typische Fälle erkennen kann. Variante 3 bezieht sich auf das Vorhandensein mehrerer Handlungsmöglichkeiten: In diesem Fall spielt der Entscheidungsträger mehrere Handlungsmöglichkeiten und ihre Auswirkungen auf die Einsatzbewältigung im Rahmen einer mentalen Simulation durch, d.h. er spielt im Geiste die Prozessabläufe durch, die sich bei dem Einsatz anderer Handlungsvarianten ergeben können.

Klein interpretiert diese Varianten als Modifikationen einer „Wenn...dann...“ - Beziehung, bei der auf ein vorausgehendes Ereignis eine regelbasierte Reaktion folgt¹². Bei der einfachen Variante 1 genügt die durch eine entsprechende Lagefeststellung erzeugte Erkenntnis, ob die Voraussetzungen für eine Handlungsweise erfüllt sind. Ist der Sachverhalt klar, erfolgt sofort das Handeln. Bei Variante 2 „Wenn(???)...dann...“ muss der Entscheidungsträger die Art der Situation genau klären, bevor Maßnahmen ergriffen werden. Bei Variante 3 „Wenn..., dann (???)“ besteht keine Unklarheit bezüglich der Situation, sondern nur hinsichtlich der Folgen bestimmter Reaktionen.

Betrachtet man nun diese Darstellung von natürlichen Entscheidungsprozessen, dann lässt sich – bezogen auf erfahrene Entscheidungsträger – folgendes feststellen:

- Für einen erfahrenen Entscheidungsträger ist es wichtig, eine Situation zu beurteilen und sie als vertraut (typisch) wiederzuerkennen (Mustererkennung), um bekannte und vertraute Handlungsmuster zu aktivieren.
- Entscheidungsträger nutzen gewöhnlich die erste brauchbare Handlungsmöglichkeit, die ihnen in den Sinn kommt. Sie leiten nicht durch formale

Analyse und durch Vergleich der Vor- und Nachteile der verschiedenen Alternativen (im Rahmen einer Nutzenmatrix) die beste Handlungsmöglichkeit ab.

- Die Stärken und Schwächen weiterer Lösungsvarianten werden – falls erforderlich – mental durchgespielt.

Einbeziehung von NDM im Rahmen der Führungsausbildung

Der oben erwähnte Versuch der Optimierung von einsatzbezogenen Entscheidungsprozessen zeigt Verbesserungsmöglichkeiten für eine angemessene Führungsausbildung auf, die gezielt noch keine Erkenntnisse aus dem Bereich des „naturalistic decision making“ aufgreifen. Die Einbeziehung geeigneter

Ausbildungsgang der behördlichen Pressesprecher an der AKNZ beschrieben.

Ausgangspunkt der Überlegungen war, die Teilnehmer, die unterschiedliche journalistische Vorerfahrung und Kenntnisse über den Bevölkerungsschutz, insbesondere über das Führungssystem, hatten, möglichst schnell in die Lage zu versetzen, als Pressesprecher (S 5) eines Stabes/TEL oder als Pressesprecher der Feuerwehr vor Ort tätig zu werden. Es war dabei von vorne herein erklärtes Ziel, die Teilnehmer schon im Rahmen der relativ kurzen Ausbildung so schnell wie möglich zu „Experten“ zu machen, die das „Typische“ einer Situation schnell erkennen und daraufhin die entsprechenden Handlungsmuster anwenden können.

Der Ablauf einer solchen Ausbildung erfordert den Einsatz unterschiedlicher Methoden und Medien. Die Teilnehmer bekommen mit Hilfe einer PowerPoint-Präsentation und/oder als Videosequenz nacheinander einzelne Lagen eingespielt. (Wichtig: Jede Lage oder Einzelsituation aus dem Gesamtgeschehen wird jeweils als Ganzes von den Teilnehmern abgearbeitet und dann im Plenum besprochen, bevor die nächste Situation eingespielt wird.) Es werden Aufträge verteilt, die von den Teilnehmern – zunächst in Gruppen eingeteilt – selbständig abgearbeitet werden sollen. Es können mit Hilfe von PowerPoint Hintergrundinformationen eingespielt oder müssen – je nach pädagogischer Intention – von den Teilnehmern abgefragt werden. Die Teilnehmer müssen sich die Einzelheiten der Situation vergegenwärtigen und sie in Bezug auf ihr eigenes Handeln beurteilen. Um seitens der Lehrkräfte die Einschätzungen der Teilnehmer mitzubekommen, werden die Teilnehmer bzgl. ihrer Wahrnehmung der Situation abgefragt, bevor irgendwelche Entscheidungen gefällt werden. Auch müssen die Teilnehmer ggf. einzelne typische Handlungen vollziehen, die ihnen als Pressesprecher obliegen, z.B. ein Statement abgeben oder im Nebenraum vor laufender Kamera ein Interview geben, wenn die eingespielte Situation dies als Reaktion erfordert. Es werden vor allem in der Anfangsphase, in der die Situation in der Regel noch unklar ist, die Teilnehmer gebeten, bestimmte Personen, die man gewöhnlich an der Einsatzstelle trifft wie z.B. Polizist, Einsatzleiter, alle dargestellt durch Lehrpersonal, um Auskünfte zu bitten. Es kommt auch vor, dass im Rahmen einer solchen Fallstudie ein richtiger Experte, z.B. ein ausgebildeter Pressesprecher der Bundes-

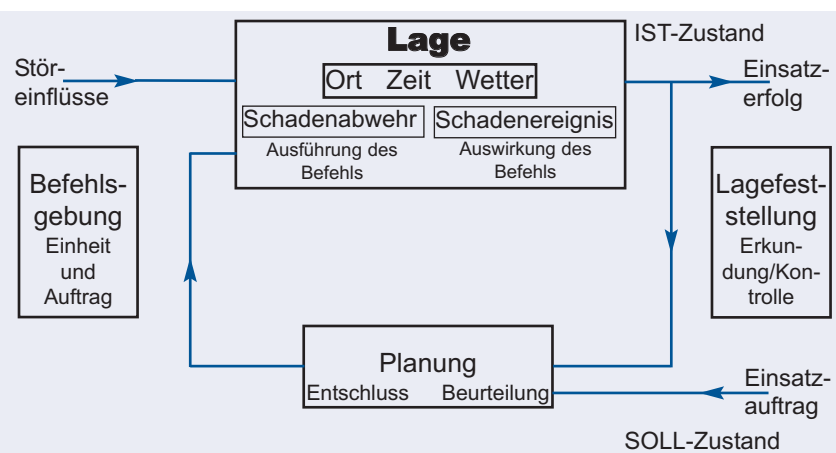


Abb. 2: Taktikschema.

Instrumente der Ausbildungsmethodik (insbesondere Übungen, Fallstudien, Rollenspiele), neuerer Möglichkeiten des IT-Einsatzes (Virtuelle Realität/ Simulationstechnik, Entscheidungsunterstützungssysteme, Expertensysteme), neuerer Erkenntnisse über Führungsorganisation (Stabsmodelle) und der Ergebnisse der psychologischen Forschung¹³ über die tatsächlichen Abläufe menschlicher Entscheidungsprozesse sind aber für eine Führungsausbildung unerlässlich, bei der es darum geht, Teilnehmer zu „Experten“ zu machen.

Um anhand eines Beispiels einen Versuch zur Berücksichtigung des NDM-Ansatzes im Rahmen eines praxisnahen Ausbildungskonzeptes zu zeigen, wird im folgenden kurz der Trainingsansatz für den

wehr auftritt, der dann erklärt, wie sich in bezug auf die Pressearbeit an der Einsatzstelle die Zusammenarbeit des Pressesprechers der Feuerwehr mit dem Pressesprecher der Bundeswehr gestaltet. Was nicht erfragt wird, kann leider auch nicht für die eigene Arbeit als Pressesprecher verwendet werden: Dies bedeutet natürlich Qualitätsmängel in der Abarbeitung der Situation, die dem Teilnehmer bei der Aussprache bewusst gemacht werden müssen.

vom Ausbildungsleiter aufgrund seiner Erfahrung und Kenntnisse über Krisenkommunikation ausgewählt wurde, und die damit verbundenen „typischen“ Reaktionen eines Pressesprechers deutlich herauszuarbeiten. Am Ende eines Ausbildungstages hat der Teilnehmer alle Stationen eines Einsatzgeschehens – von dem Eintreffen an der Einsatzstelle mit den Schwierigkeiten der Orientierung bis hin zur ersten Pressekonferenz mit den organisatorischen Erforder-

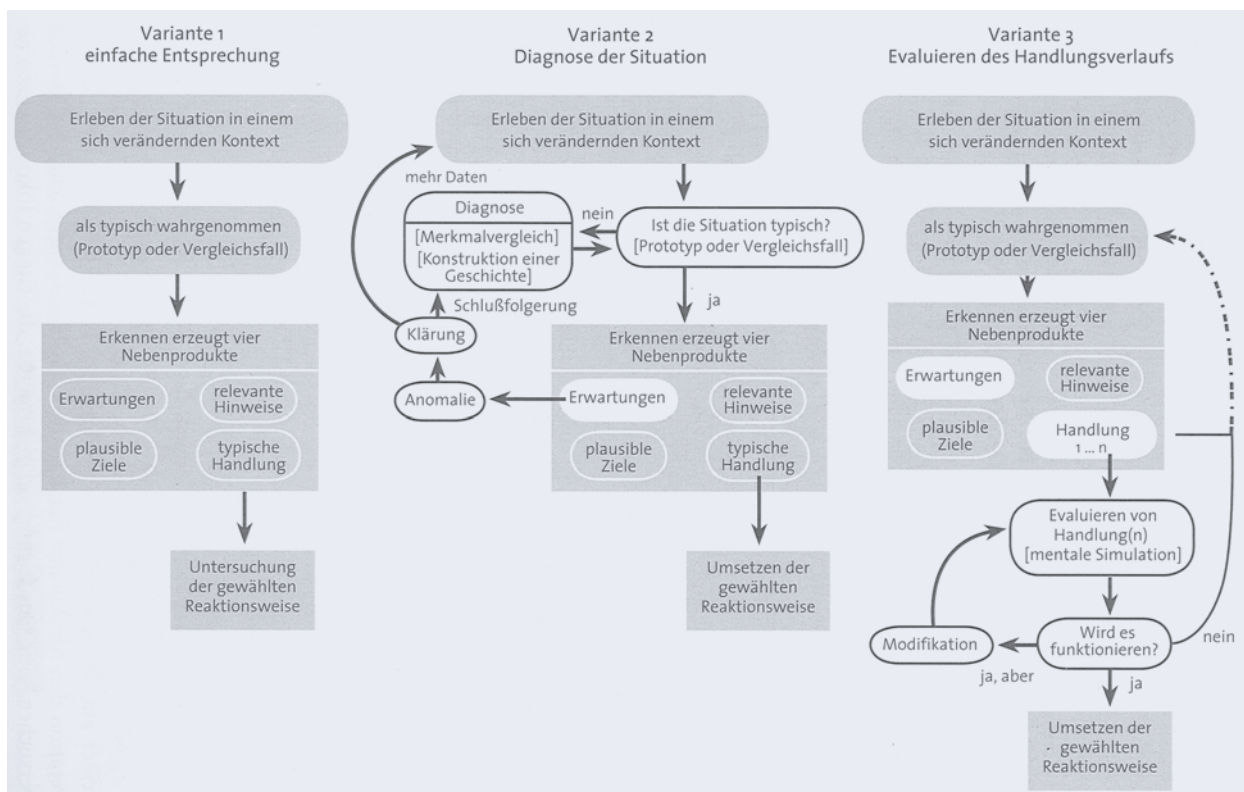


Abb. 3: Auf Wiedererkennen basierendes Entscheidungsmodell.

Es wird bei der Ausbildung großer Wert darauf gelegt, dass die Situation einem realen Einsatzgeschehen sehr nahe kommt. Von einer Übung unterscheidet sich die dynamische Fallstudie vor allem dadurch, dass das simulierte Einsatzgeschehen nicht bis zum Ende durchlaufen wird, bevor eine Besprechung stattfindet. Jede einzelne Situation – die hintereinander geschaltet erst das Einsatzgeschehen deutlich werden lässt – wird vollständig von der Einspielung bis zur Besprechung der Lösung abgearbeitet. Dann erst erfolgt die Einspielung einer weiteren Einzelsituation. Auf diese Weise ist es möglich, die Merkmale der jeweiligen „typischen“ Situation, die

nissen der Durchführung – durchlaufen. Dabei muss der Teilnehmer sowohl die journalistischen Fertigkeiten entwickeln als auch die für ihn wichtigen situationsbezogenen Informationen aus dem simulierten Einsatzgeschehen herausgreifen und für die eigene Arbeit einsetzen.

In den weiteren Stufen der Ausbildung werden die Anforderungen schrittweise in Richtung Zeit- und Handlungsdruck bei immer komplexer werdendem Einsatzgeschehen erhöht, was unter anderem bedeutet, dass die Hilfestellungen durch das Lehrpersonal auch zurückgefahren werden. Besonderer Wert wird darauf gelegt, dass die typischen Situationen

auch in späteren Lernsequenzen wieder vorkommen, um den Wiedererkennungseffekt schon für das Erlernen des Handlungsrepertoires zu nutzen.

Wichtig ist auch bei dieser Ausbildung, dass die Teilnehmer einen Eindruck von der Komplexität der Führungsorganisation erhalten, denn sie sollen später in einer TEL oder in einem Stab mitwirken. Da dies im Rahmen des Ausbildungsganges nur unzureichend realisiert werden kann, weil die Klientel nur aus (angehenden) Pressesprechern besteht, wird den Teilnehmern empfohlen, an Stabs- oder TEL-Übungen auf Standortebene teilzunehmen und sich in die tatsächliche Pressearbeit vor Ort einbinden zu lassen. Damit ein solches Training für Pressesprecher gelingt, müssen folgende Voraussetzungen erfüllt sein:

- *Organisation/Tätigkeitsfeld im Bereich Krisenkommunikation*

Die Aufgaben/Tätigkeiten des Funktionsträgers (hier: Pressesprecher oder S 5 bei Stab oder TEL) im Rahmen eines Einsatzes müssen im Vorfeld genau festgelegt sein.

- *Simulation/Entscheidungsaufgabe*

Das Einsatzgeschehen ist realistisch, d.h. „natürlich“, abzubilden. Für die Auswahl der Situationstypen bedarf es im Vorfeld entsprechender Recherchen und bei der Darstellung im Rahmen der Fallstudie/Simulation eines entsprechenden Technikeinsatzes. Wenn man von den Teilnehmern bei einer solchen Veranstaltung verlangt, dass sie das „Typische“ einer Situation erkennen sollen, muss bei der Ausarbeitung der „Fälle“ (=Situationen) die Entscheidungs- oder Handlungsaufgabe genau heraus kristallisiert, die Rahmenbedingungen exakt festgelegt und Lösungsansätze konkret formuliert werden. Es dürfen nicht nur mit Hilfe von Beschreibungen Szenarien entworfen werden, ohne dass eigentlich klar ist, was von dem Teilnehmer verlangt wird. Als Fallstudien-/Übungsdesigner hat man sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie die Situation und damit die Entscheidungsaufgabe, mit der man den Teilnehmer konfrontiert, gestaltet ist. Dies stellt hohe Anforderungen an den Fallstudiendesigner. Er muss möglichst durch eigene Einsätze über soviel Fachwissen verfügen, dass es ihm gelingt, aus einem Gesamteinsatzgeschehen die für den Auszubildenden bedeutsamen Situationen herauszukristallisieren.

- Auch ist es wichtig, dass die Auswertung einer mit den Teilnehmern gemeinsam durchgeführten Fallstudie ausführlich auf die Einzelheiten des Entscheidungsprozesses Bezug nimmt. Eine Fallstudie bietet dazu ausreichend Gelegenheit, denn sie zielt mehr auf die Tiefe der Entscheidungsfindung als eine Übung.

Zusammenfassende Betrachtung

Klein gebührt sicherlich Dank dafür, dass er bei seiner Forschung über naturalistic decision making (NDM) echte Entscheidungsträger und echte Entscheidungssituationen herangezogen hat. Die bisherige Erforschung kognitiver Prozesse in den letzten fünfundzwanzig Jahren hatte sich zu sehr auf Laboruntersuchungen mit Novizen beschränkt: Das Fehlen von Vorkenntnissen bei den Probanden sollte Vergleiche bei den Leistungsergebnissen ermöglichen. Das verfälscht aber den Blick auf echte Entscheidungsprozesse, denn hier sind Leute am Werk, die über lange Berufsausbildung und Berufserfahrung verfügen, die sie auch im Einsatz einzubringen versuchen. Klein ist durch seine Forschung, die Lern- und Planungsprozesse mit einbezieht, zu der grundsätzlich positiven Auffassung gekommen, dass der Mensch über erfahrungsbasierte Heuristiken verfügt, die es ihm ermöglichen, stressreiche Einsatzsituationen trotz aller Widrigkeiten erfolgreich zu bewältigen. In der Vergangenheit hat die Erforschung menschlichen Handelns in kritischen Situationen leider zu sehr Wert gelegt auf die Einschränkungen, denen menschliche Entscheidungsfindung unterworfen ist und ist so zu einem eher negativen Bild menschlichen Entscheidungsverhaltens gelangt. Die „Logik des Misslingens“ von Dietrich Dörner mag stellvertretend für diese Art von Forschung sein. Es ist ernüchternd, wenn man feststellt, wie viele Fehler ein Mensch bei Problemlösungen bzw. Entscheidungsprozessen begehen kann. Sehr leicht ist man geneigt, angesichts der sicherlich vorhandenen Grenzen menschlichen Entscheidens, den Einsatz von Entscheidungsunterstützungssystemen und Expertensystemen zu empfehlen. Der Einsatz von Informationstechnik ist jedoch nicht unproblematisch: Er ist kostenintensiv und verlangt eine nicht zu unterschätzende Dateneingabe und -pflege schon in der Vorbereitungsphase eines Einsatzes. Auch muss der Anwender inten-

siv geschult sein, um das System auch unter Zeitdruck einsetzen zu können.

Ein Aspekt des Ansatzes der natürlichen Entscheidungsfindung bedarf besonderer Beachtung: Klein grenzt seine Version des Ablaufs menschlicher Entscheidungsfindung von klassischen, traditionellen Modellen – dazu gehört auch der Führungsvorgang – ab. Dies bedarf aber der Einschränkung:

- Nicht alle Entscheidungsprozesse, die im Rahmen eines Einsatzgeschehens stattfinden, stehen unter Zeitdruck. Somit können auch klassische Verfahren Anwendung finden, deren vorhandene Vorteile Klein generell nicht abstreitet.
- Durch die Führungsorganisation wird die Last der Entscheidung je nach Größe der Ereignisse auf verschiedene Führungsebenen und auf den verschiedenen Ebenen auf verschiedene Entscheidungsträger verteilt, wodurch sie beherrschbar gemacht wird.

- Kleins Modell bezieht sich auf Stresssituationen (Zeit- und Handlungsdruck), in denen Experten schnell agieren können, weil sie das Typische der Situation erfassen können und über entsprechende Handlungsmuster verfügen. Es gibt aber im Bevölkerungsschutz auch Situationen, auf die man nicht vorbereitet ist und auch über keine Erfahrungen verfügt. Darüber hinaus übersteigen Katastrophen nicht selten menschliches Vorstellungsvermögen. Dann sind auch die klassischen Modelle wieder gefragt.
- Es ist Grundansicht, dass der Vorbereitungsphase eine wichtige Rolle zukommt. Man kann im Prinzip vereinfacht sagen: Alles, was man – aus welchen Gründen auch immer – nicht vorbereitet hat, wird in der heißen Phase möglicherweise zum Problem. Daher sollte der Möglichkeit der Stressreduzierung durch intensive Vorbereitung Beachtung geschenkt werden, weil auch die Fähigkeiten von Experten in Extermsituationen an Grenzen stoßen.

Quellen:

- Berg, W. D., Fröchling, H. Konstanty, P. & Schwarze, K., *Kooperative Führung – Der Führungsvorgang in militärischen Führungssystemen*, Verlag E.S. Mittler & Sohn, Herford, 1976
- Blanco, Hilda, *Training for Strategic Decision Making Post 9-11*, J. BIOLAW & Business, Vol. 5, No. 4, 2002
- Feuerwehr – Dienstvorschrift 100 (FwDV 100), *Führung und Leitung im Einsatz*, Stand: 1999
- Kirk, Manfred, *Stabsausbildung im Umbruch – Ansätze zu einer Neuorientierung in der Führungsausbildung*, in: *Notfallvorsorge und Zivilverteidigung*, 1/1992, S. 30 - 34
- Kirk, Manfred, *Stabsübungen: Kehrtwende in der Führungsausbildung?*, in: *brandschutz/Deutsche Feuerwehrzeitung* 8/1994, S. 506 – 507
- Klein, Gary, *Natürliche Entscheidungsprozesse*, Verlag Junfermann, Paderborn, 2003
- Lipshitz, R., Klein, G., Orosanu, J. & Salas, E., *Taking stock of naturalistic decision making*, *Journal of Behavioral Decision making*, 14, 2001, S. 331 – 352
- Mitschke, Th. (Hrsg.), *Handbuch für technische Einsatzleitungen*, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 1997
- Rempe, A. & Klösters, K., *Das Planspiel als Entscheidungstraining*, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2003
- Schläfer, Heinrich, *Das Taktikschema*, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 4. Aufl. 1998

Anmerkungen:

- ¹ s. FwDV 100, Stand 1999, S. 30. Eine ausführliche Darstellung des Führungsvorganges in militärischen Führungssystemen liefern Berg u.a., *Kooperative Führung*, 1976.
- ² s. FwDV 100, Stand 1999, S. 31
- ³ s. Schläfer, H., 1998, S. 1 f. (kurzer Abriss der Entstehungsgeschichte)
- ⁴ s. Schläfer, H., 1998, S. 17 f.
- ⁵ s. Schläfer, H., 1998, S. 35 f.
- ⁶ vgl. Kirk, M., *Stabsausbildung im Umbruch – Ansätze zu einer Neuorientierung in der Führungsausbildung*, in: *Notfallvorsorge und Zivilverteidigung*, 1/1992, S. 30 f.
- ⁷ vgl. Kirk, M., *Stabsübungen – Kehrtwende in der Führungsausbildung*, in: *brandschutz/ Deutsche Feuerwehrzeitung*, 8/1994, S. 506 f.
- ⁸ DISMA ist die Abkürzung für Disaster Management, einem Software-Programm des TÜV Berlin-Brandenburg.
- ⁹ Mikrowelten sind computersimulierte Szenarien, die u.a. in der Problemlöseforschung eingesetzt werden.
- ¹⁰ vgl. Klein, G., *Natürliche Entscheidungsprozesse*, 2003, S. 31 f.
- ¹¹ Klein, G., a.a.O., S. 43
- ¹² Klein, G., a.a.O., S. 45 (Variante 2 ist in der obigen Abbildung nicht dargestellt.)
- ¹³ Kirk, M., *Stabsausbildung im Umbruch*, a.a.O., S. 507. Die explizite Forderung nach der Integration von Erkenntnissen der NDM-Forschung in die strategische Entscheidungsfindung findet sich in Blanco, H., *Training for Strategic Decision-Making Post 9-11*, in: *J.BIOLAW & BUS.*, Vol 5, No. 4, 2002. Für die Einbeziehung des klassischen Führungsvorganges im Rahmen der Ausbildung vgl. Rempe, A. & Klösters, K., *Das Planspiel als Entscheidungstraining*.

Neuorganisation des BBK

Effizienzsteigerung im Visier

von Christine Zachmann, BBK

Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) ist ständig bemüht, seine Effizienz zu steigern. Daher hat es seine Aufbauorganisation und -zuordnung zum 1. September 2007 neu gestaltet. Als Fachbehörde des Bevölkerungsschutzes berücksichtigt das BBK alle Gebiete der zivilen Sicherheitsvorsorge. Für den strategischen Bevölkerungsschutz sorgt die gebündelte Kompetenz aus vier Fachabteilungen und einem Sachbereich Verwaltung. Die neue Struktur soll Arbeitsabläufe kontinuierlich verbessern, um einen effizienten Einsatz der bereitgestellten Ressourcen sicherzustellen.

Abteilung I: Krisen managen

In Abteilung I sind die wesentlichen Instrumente des Krisenmanagements zusammengefasst. Eines davon ist das Gemeinsame Melde- und Lagezentrum von Bund und Ländern (GMLZ). Es sorgt im Ereignisfall neben der Lagebeobachtung für die Aufbereitung und den Austausch von Informationen. Unterstützt wird das GMLZ durch das deutsche Notfallvorsorge-Informationssystem (deNIS). Dieses vermittelt Entscheidungsträgern wichtige Informationen über aktuelle Gefahren und Schutzmaßnahmen, um den Selbstschutz zu aktivieren.

Abteilung II: Für den Notfall vorsorgen

Abteilung II widmet sich der Notfallvorsorge. Hierbei spielt die Information der Bevölkerung durch die Ausgabe von Broschüren, Veranstaltungen und Pressekontakte eine bedeutende Rolle. Ist die Gesellschaft für eine Gefahr sensibilisiert, kann der Schaden häufig begrenzt werden. Weiterhin setzt sich die Abteilung mit dem Schutz Kritischer Infra-

strukturen wie Energie- und Wasserversorgung sowie Informations- und Kommunikationstechnologie auseinander. Um Versorgungsengpässe zu vermeiden entwickelt die Abteilung Gefährdungskataster und Schutzkonzepte, die Gefahren für die Gesellschaft offen legen.

Abteilung III: Forschen für den (gesundheitlichen) Bevölkerungsschutz

Die Forschung im BBK sorgt für eine konstante Weiterentwicklung des Bevölkerungsschutzes. So bieten Studien, beispielsweise zur Selbsthilfefähigkeit oder medizinischen Versorgung, wissenschaftliche fundierte Problemlösungen, neue Konzepte und Techniken. Die in der Medizinischen Zivilschutzforschung gewonnenen Erkenntnisse unterstützen auch die Planung der gesundheitlichen Versorgung. Vor dem Hintergrund chemischer, biologischer und radioaktiver Großschadenslagen führt das BBK unter anderem medizinische Fachberatungen durch, konzipiert Krankenhausalarmplanungen und betreut die orange-farbenen Zivilschutz-Hubschrauber für die Luftrettung.

Abteilung IV: Einsatzkräfte ausbilden

Als zentrale Bildungs- und Forschungseinrichtung auf dem Gebiet des Zivil- und Katastrophenschutzes nimmt das BBK mit der Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ) eine Schlüsselaufgabe im Gefahrenabwehrsystem Deutschlands ein. Zusammengefasst in Abteilung IV verfügt diese über einen Zentralbereich und vier Lehrbereiche, die Führungs- und Lehrkräfte im Katastrophenmanagement ausbilden. Der Studien-

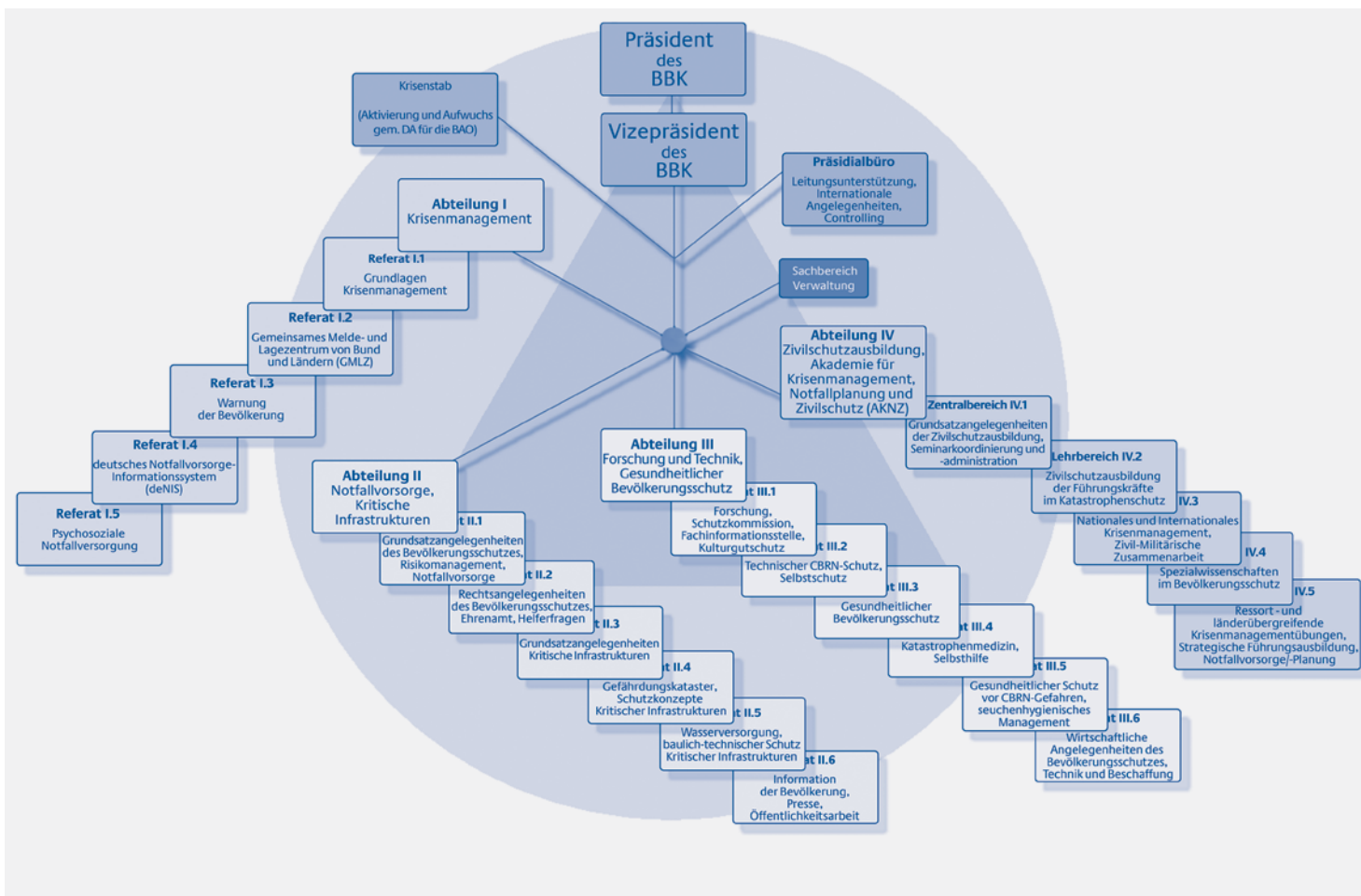
gang Katastrophenvorsorge und Katastrophenmanagement (KaVo-Ma) ist hier eine Besonderheit. In Kooperation mit der Universität Bonn bildet er Katastrophenmanager aus.

Alle vier Fachabteilungen tragen dazu bei, Bundes- und Länderbehörden über ein nachhaltiges Krisenmanagement zu beraten. Darüber hinaus sind sie den Behörden insbesondere bei der Koordination, der Informationsverarbeitung und beim Ressourcenmanagement behilflich.

Ein Präsidialbüro unterstützt in seiner Funktion als Stabsstelle die Amtsleitung. Die allgemeinen Verwaltungsaufgaben werden wie bisher durch einen Sachbereich Verwaltung erledigt. Der Verwaltungsbereich wird sich auch künftig der Dienstleistungen des Bundesverwaltungsamtes bedienen. Dieses Shared-

Service-Center-Modell hat das BBK als eine der ersten Behörden in der Bundesverwaltung überhaupt bereits 2004 in einer Verwaltungsvereinbarung mit dem BVA festgelegt.

Die detaillierte Struktur des BBK ist dem Organigramm zu entnehmen.



Arbeiter-Samariter-Bund

Wenn der Alptraum zur Realität wird

Die undenkbare Katastrophe

Im Sommer 1989 kam es in München zu einem tragischen Unfall. Eine Mutter war zusammen mit ihrem achtjährigen Kind auf dem Heimweg und musste eine breite Straße überqueren. Als die Fußgängerampel auf Grün schaltete, trat das Kind kräftig in die Pedale seines Fahrrades. Das kleine weiße Schild: „Signal gilt nicht für Tram“ sah das Kind nicht. Der Trambahnfahrer sah das Kind viel zu spät und konnte den Zug nicht mehr rechtzeitig zum Stehen bringen. Die Einsatzmeldung: „Kind unter Straßenbahn“ führte zu einem Großaufgebot an Einsatzkräften, die



KIT Rettungsdienst

Krisen-Interventions-Team

lange um das Leben des Jungen kämpften. Schon während des Einsatzes war den Einsatzkräften klar, dass das Kind nicht mehr zu retten war.

Trotzdem wurde es unter laufenden Wiederbelebensmaßnahmen in den Notarztwagen gebracht und ins Krankenhaus gefahren. Andreas Müller-Cyran, der damals beim Arbeiter-Samariter-Bund München im Rettungsdienst arbeitete und mit einem Rettungswagen vor Ort war, sah die verzweifelten Eltern, die verwirrt die Szenerie betrachteten. Orientierungslos standen sie am Rande des Geschehens mit einer für sie unübersichtlichen Zahl von Einsatzkräften und

bangten um das Leben ihres Kindes. Andreas Müller-Cyran sprach sie an und nahm sie in seinem Rettungswagen mit ins Krankenhaus. Hier erst erfuhren sie vom Tod ihres Kindes. Der Fahrer der Straßenbahn fand im Einsatzgeschehen keine Beachtung.

Aufgrund dieser und vieler ähnlicher Erfahrungen zuvor, entstand 1989 die Idee, etwas für den unverletzten und dennoch betroffenen Menschen im Rahmen von Einsätzen des Rettungsdienstes zu tun. In Zusammenarbeit mit der psychiatrischen Kriseninterventionsstation des Bezirkskrankenhauses Haar, der Kriseneinrichtung Arche und dem Lehrstuhl für klinische Psychologie und Psychiatrie der Ludwig Maximilians Universität entstand das erste Konzept für die Einrichtung des Krisen-Interventions-Teams KIT und Überlegungen für die Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der Arbeiter-Samariter-Bund München unterstützte Andreas Müller-Cyran und einen Kreis von Rettungsdienstkollegen bei der Gründung der Initiative. Der Arbeiter-Samariter-Bund RV München /Oberbayer e.V. ist auch heute noch Träger dieser Einrichtung. Nach Planung, Ausbildung und Vernetzung, begann der Einsatzdienst des KIT-München am 9. März 1994 als

erstes Projekt dieser Art weltweit. Seitdem ist das KIT-München ununterbrochen im Dienst. KIT-München ist integraler Bestandteil des Rettungsdienstes München. Ziel ist es, Menschen in akuten Krisensituationen eine fachlich und menschlich qualitativ hochwertige, professionelle Betreuung zu bie-

ten, um negativen Folgen wie Isolation, Krankheit oder Sucht vorzubeugen bzw. Brücken zu schlagen, damit Betroffene schnellstmöglich geeignete Hilfe erhalten.

Arbeitsweise

Die Betroffenen, die durch KIT betreut werden, sind Menschen, für die im Einsatzgeschehen niemand Zeit hat. Durch die frühzeitige, unaufdringliche Anwesenheit des KIT-Mitarbeiters entsteht eine

Beziehung zum traumatisierten, trauernden Menschen. Dieser macht die Erfahrung, dass sprachlos machende Trauer, massive Eindrücke und zunächst unerträgliches Leid von anderen Menschen ausgehalten werden kann. Besonders in dieser ersten Phase der Betreuung liegt der Akzent weniger auf der Gesprächsführung als in einer zurückhaltenden, engagierten Präsenz des Mitarbeiters. Das Ziel der Betreuung liegt darin, dass der belastete, traumatisierte und trauernde Betroffene seine Handlungsfähigkeit wiedergewinnt und er bei der ersten Bewältigung seiner Eindrücke und der emotionalen Stabilisierung unterstützt wird.

Weiter ist es ein Anliegen der KIT-Mitarbeiter, unmittelbar zur Verfügung stehende Ressourcen gemeinsam mit ihm zu erschließen und für ihn nutzbar zu machen. In den Situationen, bei denen der Bedarf einer professionellen therapeutischen Intervention absehbar wird, arbeitet KIT eng mit psychosozialen Einrichtungen zusammen, an die Betroffene gegebenenfalls verwiesen werden. Für den Diensthabenden ist es jederzeit möglich, in schwierigen Situationen oder bei Paralleleinsätzen den 2. Dienst, die KIT-Einsatzleitung (L-PSU) oder über diese zusätzliche KIT-Mitarbeiter zu alarmieren.

Mitarbeiter und Struktur

Das KIT-München ist eine Abteilung des Arbeiter-Samariter-Bundes Regionalverband München / Oberbayern e.V. Es wird von einem Leitungsteam geführt. Die Abteilungsleitung und die Koordination sind hauptamtliche Stellen beim ASB. Derzeit arbeiten 55 Ehrenamtliche im Team. Die weiteren Strukturen im Team orientieren sich am Qualitätsmanagement. Der ASB München finanziert und trägt diese Einrichtung seit über 13 Jahren.

Die Voraussetzungen für die ehrenamtliche Mitarbeit im KIT sind eine rettungsdienstliche Ausbildung und Einsatzerfahrung. Das Eintrittsalter liegt bei 25 Jahren. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommen aus folgenden Organisationen und Einrichtungen: ASB, BRK, BF München, FFW München, JUH, MHD, Bundeswehr, Bergwacht Bayern, THW, Private Rettungsdienstfirmen.

Nach einer schriftlichen Bewerbung mit polizeilichem Führungszeugnis und einem Informationsgespräch zur Tätigkeit im KIT-München wird der Be-

werber zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen. Nach der Aufnahme in die Ausbildung erfolgt eine mindestens 80 Unterrichtseinheiten umfassende theoretische Ausbildung. Exemplarisch seien folgende Themen genannt: Psychotraumatologie, Ablauf einer Betreuung, Kommunikation und Psychohygiene, Psychiatrie und Suizid, Trauer, Religionen, Recht



Die direkte Hilfe und Betreuung am Unfallort ist wichtig, um das Geschehen verarbeiten zu können.
(Foto: Michael Meyer)

und Organisationsstrukturen, besondere Zielgruppen und Rollenspiel.

Im Anschluss an die theoretische Ausbildung folgt die praktische Ausbildung bei erfahrenen KIT-Mitarbeitern im Einsatzdienst, sowie die Integration in das Team auch durch Besuch der Supervision sowie Fort- und Weiterbildungen. Die praktische Ausbildung folgt dem Ausbildungskonzept des KIT-

München und wird von einem dem Praktikanten zugeteilten Mentor überwacht und gefördert.

Bei einem Prüfungsgespräch nach einem vollen Jahr der praktischen Ausbildung wird überprüft, ob alle Voraussetzungen zum Abschluss der Ausbildung, z.B. Pflichtindikationen und Teilnahme an Fortbildungen und Supervisionen, erfüllt sind. Die praktische Ausbildung wird im Prüfungsgespräch entweder erfolgreich beendet, verlängert oder abgebrochen.

Das KIT arbeitet analog zum Vorgehen des Rettungsdienstes. Der Rettungsdienst stabilisiert den erkrankten, verletzten Menschen und bildet die Brücke zur weiteren medizinischen Versorgung in geeigneten Einrichtungen. Das KIT bietet Beistand, Beratung und Betreuung unmittelbar in der Situation. Nach Stabilisierung und Information geht es dann darum, die weitere Betreuung in enger Zusammenarbeit mit den Betroffenen zu organisieren. Betreut werden Opfer, Betroffene, Hinterbliebene und Angehörige bei und nach:

- Reanimation oder Todesfall unter besonderen Umständen
- Massiver Gewalterfahrung
- Schwere Verkehrs-, Schienen- oder Arbeitsunfällen
- Bränden mit Schwerverletzten, Toten oder bei Evakuierung
- Suizid oder Suizidversuch
- der schweren Verletzung oder dem Tod eines Kindes
- dem Überbringen einer Todesnachricht in enger Zusammenarbeit mit der Polizei

KIT fährt grundsätzlich nur auf Anforderung von Einsatzkräften vor Ort: Nur Mitarbeiter des Rettungsdienstes, der Feuerwehr, der Polizei oder der Sicherheitsbehörden können über die Integrierte Leitstelle (ILST) der Branddirektion München das KIT-München anfordern. (s. auch: www.kit-muenchen.info oder www.asb-muenchen.de)

*Peter Zehentner,
Leiter des Krisen-Interventions-Teams*

Bundesanstalt Technisches Hilfswerk

Wassertürme für den Lebensalltag

Ein Jahr nach dem Zweiten Libanonkrieg

Wassertürme sind selten geworden in Deutschland. Zumindest ist ihre Bedeutung nicht mehr die von einst. Damals speicherten sie – bis etwa Mitte des vergangenen Jahrhunderts – in ihrer Funktion als Reservoir gleich hektoliterweise Frischwasser für die Trinkwassernetze, um möglicherweise auftretende Versorgungsengpässe zu überwinden. Nach und nach wurden sie durch das flächendeckende Leitungsnetz der unzähligen Pumpstationen und Wasserwerke abgelöst und dienen heute zum größten Teil allenfalls noch als extravagante Wohnungen oder sind das Wahrzeichen einer Stadt – zum Beispiel als herausragendes Detail der Jugendstilanlage im Herzen Mannheims.

Die Straße ist holprig. Auflandiger Wind von Westen kommend legt einen Staubschleier über das Panorama. Wenige Meter sind es noch bis zum nächsten Kontrollpunkt. Ein Soldat sitzt in seinem mit Sandsäcken gesicherten Wachturm und beobachtet die Straße, seine Waffe liegt griffbereit im Schatten des Wellblechdaches auf einer hölzernen Balustrade. Schranken versperren den Weg in beide Richtungen, in der Mitte ein leer stehendes Wachhäuschen. Der Soldat hat freie Sicht. Seine Einheit, in einem frei stehenden Gebäude neben dem Wachturm untergebracht, ist seine einzige Gesellschaft. In der Mittagshitze haben sich die Wachmänner in den Schatten zurückgezogen. Keine Menschenseele weit und breit. Der nächste Ort ist etwa einen halben Kilometer entfernt.

Dort, im vielleicht 2.000 Einwohner zählenden Dorf Chamaa ist das neueste Gebäude ein Bodentank mit einem Fassungsvermögen von 200.000 Litern, sorgsam integriert in eine historische Festungsanlage – ein neues Wahrzeichen? Sein Vorgänger, ein Wasserhochtank – also ein Wasserturm – wurde 2006 im Krieg zwischen Israel und der Hisbollah zer-

stört. „Die Wassertanks waren eines der Hauptziele der israelischen Angriffe“, erklärt der Generaldirektor der Südlibanesischen Wasserbehörden (SLWE), Ahmad Nizam. Denn sie boten ein leichtes Ziel für die israelischen Kampfflugzeuge. Etwa 60 der wie auf Stelzen stehenden Hochtanks wurden im Krieg stark beschädigt oder zerstört. Im ländlichen Südlibanon sind die etwa 40 Meter hohen Türme kilometerweit zu sehen und prägen die Silhouette wie hierzulande mancherorts Windräder.

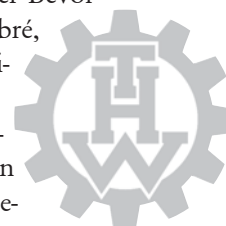
„Als wir den Zuschlag für das Wiederaufbauprojekt erhielten, haben wir uns als erstes mit den Dorfbewohnern zusammen gesetzt und sie nach ihren Vorstellungen gefragt, wie der neue Tank aussehen soll“, berichtet Thomas Schulz, Teamleiter des THW



Die Bevölkerung feiert die Helfer.

im Libanon. Das Votum war deutlich: „Die Reste des Hochtanks waren nicht mehr verwendbar und so entschied sich das Dorf, einen Bodentank in das historische Ensemble zu integrieren.

Kein Problem für den Geldgeber. „Das Dorf brauchte dringend einen neuen Wassertank, da schauen wir auf die Kosten und den Nutzen, nicht auf das Aussehen. Aber der finanzielle Aufwand war der gleiche. Klar, dass wir die Wünsche der Bevölkerung berücksichtigen“, sagt Cyprien Fabré, der Franzose ist der Vertreter der Humanitären Hilfe der Europäischen Kommission (ECHO) im Libanon. ECHO hat das Wiederaufbauprojekt des THW im Südlibanon finanziert. Die Reparatur von drei stark beschädigten Tanks und der Neubau von zwei Wasserhochtanks sowie des Bodentanks in Chamaa hatten ein Gesamtvolumen von rund 500.000 Euro und verbesserten die Wasserversorgung für etwa 25.000 Menschen



Die Wiederaufbauvorhaben wurden auf die zahlreichen internationalen Hilfsorganisationen aufgeteilt die vor Ort sind, um der Bevölkerung zu helfen. Darunter eben auch die Bundesanstalt Technisches Hilfswerk, die als Katastrophenschutzorganisation des Bundes ein sichtbarer Beitrag Deutschlands bei der Wiederaufbauhilfe ist. So ist das THW ein Teil des zivilen Unterstützungspakets das die Bundesregierung unter anderem für die Soforthilfe und den Wiederaufbau für die Jahre 2006 und 2007 in Höhe von 40 Millionen Euro geschnürt hat, zudem wurden 40 Millionen Euro aus Mitteln der Entwicklungszusammenarbeit zugesagt. Im Auftrag des Bundesumweltministeriums (BMU) installierte das THW zum Beispiel 30 Chlorierungsanlagen in Trinkwasserpumpstationen in den Regionen Sud und Nabatyé. Dieses Projekt hatte ein Finanzvolumen von rund 195.000 Euro.

„Einen sichtbaren Beitrag hat das THW vom Beginn der Libanonkrise an geleistet“, blickt THW-Präsident Albrecht Broemme auf die Ereignisse des Juli 2006 zurück. Vom 22. Juli 2006 an unterstützte das THW zunächst fast drei Wochen lang die deutsche Botschaft auf Zypern bei der Betreuung der Flüchtlinge, die aufgrund der Kampfhandlungen den Libanon verlassen mussten, um sich und ihre Familien in Sicherheit zu bringen. In der Botschaft in Nicosia wurde eine Führungsstelle eingerichtet. In den Häfen von Larnaca und Limassol nahmen die THW-Kräfte die Flüchtlinge in Empfang, organisierten Unterbringung und Weiterreise. „Eine wichtige Unterstützung für die deutsche Botschaft, die personell an ihre Grenzen gestoßen war“, resümiert Broemme.

Der Präsident sieht unter anderem darin eine Stärke seiner Organisation bei Auslandseinsätzen. „Eine Botschaft kann schlecht so viel Fachpersonal vorhalten, dass auf eine solche Situation adäquat reagiert werden kann. Das THW hingegen verfügt über diese Ressourcen und kann binnen weniger Stunden mit qualifiziertem Personal vor Ort sein“, erklärt er. Ein Soforthilfe-Einsatz der etwas anderen Art – kennt man das THW doch eher als operative Einsatzorganisation, die mit ihren Schnelleinsatzeinheiten Erdbebenspezialisten und Wasserexperten in Katastrophengebiete schickt, um dort Menschen in Not zu helfen.

Das THW hilft jedoch nicht nur beim Wiederaufbau und der Instandsetzung von Wasserreservoirs. Wasserexperten waren vom Ende des Krieges an im Südlibanon im Einsatz. Von Nabatyé aus setzten im Vorfeld der Wiederaufbauphase von Ende

zeigen die zahlreichen Einsätze nach Erdbeben oder anderen Naturkatastrophen wie dem Tsunami, aber eben auch nach Kriegen wie auf dem Balkan Anfang der 90er Jahre oder 2006 im Libanon“, erklärt Präsident Broemme.

Der Wind in Chamaa frischt auf, Staubsand setzt sich auf der Windschutzscheibe fest. Die holprige Piste schlängelt sich durch die karge Landschaft. Gelegentlich unterbrochen durch ein frisch asphaltiertes Straßenstück. Jede Ortschaft nimmt ihre Besucher mit zahlreichen Baustellen in Empfang. Überall wachsen Häuser aus dem Boden. Wie in Griechenland oder Spanien säumen Betonskelette die Straßen, die wohl eher eine Aneinanderkettung von Baustellen sind – ein Land im Bauboom? „Weit gefehlt“, sagt Ali Mezeh, Bürgermeister von Barich. Das THW hat dort in viermonatiger Bauzeit einen Wasserhochbehälter errichtet. „Jede Baustelle signalisiert: Hier hat vor einem Jahr noch ein Haus gestanden. Vielen Familien geht jetzt allerdings das Geld aus, um weiter zu bauen“, erklärt der Bürgermeister.

„Wir sind froh, dass wir jetzt einen neuen Wasserturm haben“, sagt die 12jährige Huda Ali Abbas. Ihre Familie wohnt nur wenige Meter von dem Bauwerk entfernt in einer verwinkelten Gasse der 5.000 Seelengemeinde. „Jetzt müsst ihr nur noch den anderen wieder herrichten“, wünscht sich das Mädchen. Huda lacht, „es wäre halt schön, wenn der auch so weiß strahlen würde wie der neue.“ Am meisten freut sie sich jedoch darüber, dass sie jetzt zu Hause wieder ständig fließendes Wasser haben.

„Die Häuser sind zwar wieder an das Wasser-Netz angeschlossen, aber noch stehen viele leer“, klagt Bürgermeister Mezeh. Zahlreiche Familien sind mit Sack und Pack vor dem Krieg geflüchtet. Oft zu Freunden in der Region um Beirut, manche ins sichere Ausland. „Erst nach und nach kommen sie nach Hause zurück.“

Der Generaldirektor der SLWE wünscht sich, dass das THW wiederkommt. „Aber nicht weil ein Krieg unser Land zerstört hat, sondern um uns zu helfen, dieses Land wieder zur Schweiz des Nahen Ostens werden zu lassen“, sagt Ahmad Nizam und überreicht dem THW-Projektleiter eine Dankesurkunde des libanesischen Ministers für Wasser und Energie, Mohammed Safadi. „Wir konnten helfen“, sieht Teamleiter Schulz die Arbeit bestätigt.

Die Wiederaufbauprojekte im Libanon sind abgeschlossen. Ende August wurde der letzte Wasser-



Für die Bevölkerung ist die Sicherstellung der Wasserversorgung ein Schritt zurück in die Normalität. (Fotos: THW)

August 2006 an Einsatzteams beschädigte Infrastruktur instand. In der gesamten Region wurden Rohre repariert und rund 8.000 Haushalte an die Wasserversorgung angeschlossen. In Tyrus unterhielt das THW ein Wasserlabor und im Auftrag von UNICEF, dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, und mit Mitteln von ECHO wurde ein weiteres ausgestattet. „Das THW ist vor allem in Nothilfephasen gefragt. Dann sind die Einsatzteams mit ihrem Know-how gefordert und Hilfe muss rasch geleistet werden. Das

turm in Kfar Sir fertiggestellt. „Das Engagement im Libanon ist ein Beispiel dafür, wie das THW seiner gesetzlichen Aufgabe, humanitäre Hilfe im Auftrag des Bundes zu leisten, nachkommt“, erklärt Albrecht Broemme. In den Phasen der Sofort- und Nothilfe zum Beispiel mit Fachkräften zur Unterstützung der deutschen Botschaft und mit Spezialistenteams zur Hilfe für die Bevölkerung. In der Wiederaufbauphase mit Projektteams, die im Auftrag externer Geldgeber wie hier ECHO oder das BMU Wiederaufbauprojekte umsetzen.

Den Rettungskräften der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft (DLRG) und des Technischen Hilfswerks (THW) bot sich ein gespenstisches Bild. Von einigen Fahrzeugen war nur noch die Antenne zu sehen, einige Familien hatten sich auf den Autodächern vor den Wassermassen in Sicherheit gebracht. Die meisten Menschen saßen über mehrere Stunden in ihren Autos fest. Selbst ein Polizei- und ein ADAC-Fahrzeug wurden Opfer der weiter steigenden Fluten. An einigen tiefer gelegenen

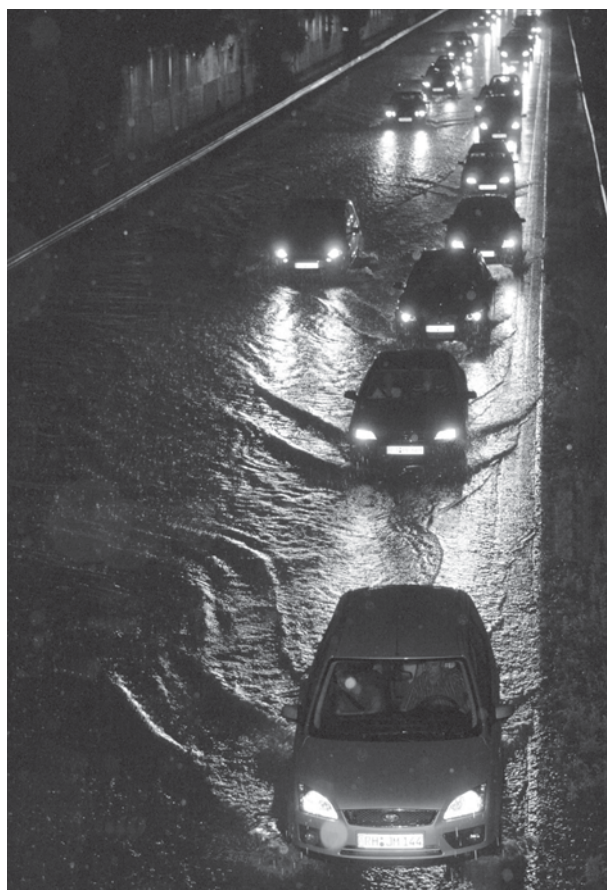


Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft

Gespensische Szenerie — Rettungsboote auf der Autobahn

DLRG rettet 270 Menschen auf überfluteter A 73

Die Nacht vom Samstag, dem 21. Juli, auf Sonntag, 22. Juli, werden die Menschen in den Landkreisen Erlangen und Forchheim so schnell nicht vergessen. Starkregen mit Niederschlagsmengen bis zu 80 Litern pro Quadratmeter überflutete innerhalb weniger Stunden weite Teile der Region. Besonders betroffen war Erlangen-Höchstadt, wo am Sonntagmorgen der Katastrophenfall festgestellt wurde. In den Ortschaften Baiersdorf und Bubenreuth waren über 1.000 Haushalte betroffen. Auf der Autobahn A 73 Richtung Süden zwischen den Anschlussstellen Baiersdorf und Möhrendorf wurden etwa 70 bis 100 Fahrzeuge von den schmutzigen Fluten überrascht. Reihenweise versagte bei den Fahrzeugen, darunter ein Bus und ein Kleintransporter, die Elektronik. Auf einer Strecke von drei Kilometern ging nichts mehr auf dem Frankenschnellweg.



Wasserstraße: eine böse Überraschung bereitete der plötzlich einsetzende Starkregen zahlreichen Autofahrern. (Fotos: Schreiter)

Streckenabschnitten stand das stark strömende Wasser 1,50 Meter hoch.

„Es spielten sich dramatische Szenen ab!“

Zum Teil mit Rettungsbooten, die speziell für den Einsatz bei Hochwasserlagen entwickelt wur-

den, evakuierten die 52 Retter der DLRG die 270 Eingeschlossenen, darunter auch Familien mit kleinen Kindern.

Jochen Kindel, Retter der DLRG, berichtet: „Am überschwemmten Gebiet mit dem Rettungsboot Seebach angekommen, machten wir uns sofort daran, die in den Wassermassen eingesperrten Personen zu evakuieren und ihnen Mut zuzusprechen. Eile war geboten, da sehr viele Personen mit Kindern und sogar Säuglingen unterwegs waren, die mit Vorrang in Sicherheit gebracht werden mussten. Auch schwangere Frauen und Behinderte waren unter den

Bis zu sechs Stunden von den Wassermassen eingeschlossen

Melanie Kindermann, Rettungsschwimmerin und Suchhundeführerin im DLRG-Ortsverband Dechsendorf, transportierte die Geretteten mit dem Einsatzfahrzeug Pelikan 10/3 in die Notunterkunft nach Bubenreuth. Sie berichtet: „Alle, die in das Fahrzeug einstiegen waren froh, dass es im Auto warm war. Es war wichtig, dass niemand in dieser Situation von seiner Familie oder seinen Freunden getrennt wurde. Die erste Frage war oft: Wohin fahren wir,



Betroffenen. Es spielten sich teilweise dramatische Szenen ab, weil die Eingeschlossenen außer wenigen Wertsachen alles in den braunen Fluten zurück lassen mussten“.

Mit Unterstützung anderer Rettungseinheiten gelingt es den Einsatzkräften der DLRG bis 5:15 Uhr alle Personen zu retten und nach der Registrierung sicher in die Notunterkünfte zu bringen.

und gibt es dort etwas zu essen und zu trinken? Auch die Frage nach einer Toilette wurde oft gestellt, kein Wunder, denn die letzten Geretteten waren bis zu sechs Stunden in den Wassermassen eingeschlossen“.

Die positive Nachricht zum Schluss: Alle Menschen, die das nächtliche Abenteuer Autobahn erlebten, blieben unversehrt.

Dieser Katastrophenfall zeigt, dass Hochwasserlagen überall entstehen können. Hans-Hermann Höltje, im Präsidium der DLRG zuständig für Rettungsdienste und Katastrophenschutz, zieht aus den Einsätzen in Mittel- und Oberfranken folgende Bilanz: „Jede Region in Deutschland kann von Hochwasser großflächig überflutet werden. Wir müssen uns von dem Gedanken lösen, dass nur Orte an großen Flüssen betroffen sein können. Deshalb brauchen wir flächendeckend Rettungskonzepte, die auch den Wasserrettungsdienst enthalten. Die DLRG ist bereit, mit ihren kompetenten Fachberatern Wasserrettungsdienst, qualifizierten Einsatzkräften, modernem Rettungsgerät und ihren Erfahrungen aus Einsätzen im In- und Ausland daran mitzuwirken“.

DLRG-Bilanz: Trotz des kühlen Sommers ertranken mindestens 360 Menschen

In den ersten acht Monaten dieses Jahres sind in Deutschland mindestens 360 Menschen ertrunken. Damit bewegen sich die Zahlen auf dem Niveau der Jahre 2005 und 2004, die ebenfalls einen kühlen und regnerischen Sommer hatten. Im Vergleichszeitraum des Jahres 2005 waren 346 Personen ertrunken, ein Jahr zuvor waren es 376. Diese Zahlen gab die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) jetzt bekannt.

Die Einschätzung des DLRG-Präsidenten Dr. Klaus Wilkens: Das wechselhafte Wetter hat in diesem Sommer viele Menschen vom Baden und Wassersport abgehalten. Somit ist die Zahl der Ertrinkungsfälle nicht weiter gestiegen. In Anbetracht der Wetterbedingungen ist diese Zahl sehr hoch. Sie wäre noch deutlich größer, wenn nicht die Rettungsschwimmer der DLRG und couragierte Menschen etwa 250 Personen vor dem Ertrinken gerettet hätten. Von einem Rückgang in der Ertrinkungsstatistik kann keine Rede sein.“

75 % starben in Flüssen und Seen

Die unbewachten Badeseen und Flüsse sind die Unfallschwerpunkte. 270 Männer und Frauen verloren in den Binnengewässern ihr Leben. Die Statistik weist 149 tödliche Unfälle in Flüssen und 121 in Seen und Teichen aus. Drei von vier Todesfällen ereigneten sich damit in diesen Gewässern. „Das Risiko, an diesen Stellen zu ertrinken ist um ein Vielfaches höher als etwa an den deutschen Küsten oder in Schwimmbädern, die von Rettungsschwimmern bewacht werden“, warnt Dr. Wilkens.

An den Küsten von Nord- und Ostsee ertranken 19 Menschen. Die Badestellen werden in den Sommermonaten von Mitte Mai bis Mitte September von gut ausgebildeten Rettungsschwimmern der DLRG bewacht. Bei Bade- und Wassersportunfällen leisten sie schnelle erste Hilfe und verhindern durch ihren Einsatz in den meisten Fällen Schlimmeres.

31 Menschen ertranken in Kanälen und Hafenbecken, 13 in Schwimmbädern und neun in privaten Gartenteichen und Swimmingpools. 18 weitere Personen kamen in Gräben und an sonstigen Orten ums Leben.

In der Verteilung nach Bundesländern rangiert Bayern mit 61 Todesfällen wieder vor Nordrhein-Westfalen (52), gefolgt von Niedersachsen (42) und Baden-Württemberg mit 39. Mecklenburg-Vorpommern mit 24 und überraschenderweise Rheinland-Pfalz belegen die nächsten Plätze. Die sichersten Bundesländer in der Zwischenbilanz sind Bremen (4) sowie Thüringen und das Saarland mit fünf Ertrunkenen. In den Gewässern der fünf ostdeutschen Länder ertranken 78 Menschen, das sind 21,7% aller tödlich verlaufenen Unfälle im Wasser.

In der Geschlechterverteilung zeigt sich auch in diesem Jahr das bekannte Bild: 266 ertrunkenen Männern stehen 93 Frauen gegenüber. Im Vergleich mit den Vorjahren hat sich allerdings der prozentuale Anteil der Frauen auf 25,8% erhöht.

Der Trend der vergangenen Jahre, dass viele ältere Menschen ertrinken, hält an. Nahezu die Hälfte aller Opfer war 50 Jahre und älter. Allein in der Altersklasse 66 - 70 Jahre ertranken 41 Personen, 34 waren zwischen 61 und 65 Jahren alt.

16 Kinder waren noch im Vorschulalter als sie ertranken.

Deutscher Feuerwehrverband

2. Berliner Abend des Deutschen Feuerwehrverbandes erfolgreich

Die künftige Fahrzeugausstattung im Katastrophenschutz, die Reform der Sozialversicherung (Unfallversicherung der Feuerwehrangehörigen), Mitgliedergewinnung (Frauenförderung/Jugendarbeit) und die Einbindung der Feuerwehren in den Kampf gegen Rechtsextremismus waren wichtige Themen beim 2. Berliner Abend des Deutschen Feuerwehrverbandes (DFV). Zu der Veranstaltung in der Regierungsfirewache Tiergarten der Berliner Feuerwehr waren neben knapp 40 Mitgliedern des Deutschen Bundestages aus 15 Bundesländern auch zahlreiche Feuerwehrangehörige von Bun-



DFV-Präsident Hans-Peter Kröger bei der Eröffnung. (Foto: Rico Thumser/DFV)

des-, Landes- und Kreisebene erschienen. Vor allem Nikos Sachinidis, Vorsitzender der griechischen Organisation zum Aufbau Freiwilliger Feuerwehren

E.S.E.P.A. war ein begehrter Gesprächspartner. Auch von Seiten des Bundesministeriums des Innern, der Berliner Senatsinnenverwaltung sowie der Partner des DFV waren zahlreiche Vertreter anwesend. Die Veranstaltung wurde finanziell durch DaimlerChrysler sowie T-Mobile unterstützt. Mit dem zweiten Parlamentarischen Abend gab der Deutsche Feuerwehrverband dieser Gesprächsplattform einen festen Rahmen, in dem die direkten Kontakte zwischen Feuerwehr-Führungskräften und den jeweiligen Abgeordneten eine wichtige Rolle spielten. Neben den Gesprächen konnten die Gäste sich beim Feuerlösch-Training auch selbst praktisch betätigen.

sda

Zwölf Tote in Kroatien / Spendenaufruf

Während eines Waldbrandes auf der kroatischen Insel Kornati verloren sechs Feuerwehrleute ihr Leben. Sechs weitere erlagen zwischenzeitlich ihren erlittenen Verletzungen, ein Feuerwehrmann liegt schwerstverletzt im Krankenhaus. „Die Tragik und unvorhersehbare Entwicklung des Unglücks hat uns alle tief betroffen gemacht. Wir trauern für die Feuerwehrangehörigen, die selbstlos und verlässlich ihrer Gemeinschaft dienten und in diesem Dienst ihr Leben verloren“, kondolierte DFV-Präsident Hans-Peter Kröger in einem Schreiben an den kroatischen Feuerwehrverband.

Ante Sanader, Vizepräsident des dortigen Verbandes, bittet nun um finanzielle Hilfe für die Angehörigen der Verunglückten. Spenden sind unter folgenden Daten möglich:

Bank: HRVATSKA POŠTANSKA BANKA d.d.
 Straße: Jurišićeva 4
 Stadt: 10 000 ZAGREB
 Land: HR-KROATIEN
 SWIFT-Code: HPPZHR2X
 Kontoinhaber: ZAKLADA KORNATI (Kroat. Feuerwehrverband),
 Našička 14, 10 000 Zagreb, HR
 IBAN: HR32 2390 0011 1003 4886 5

Griechenland: „Masterplan zum Strukturaufbau nötig“

70 Todesopfer und 180.000 Hektar zerstörte Landfläche: Die jüngsten Waldbrände im extrem heißen Klima forderten die griechischen Feuerwehrkräfte bis an die Belastungsgrenze. „Die hohe Zahl der Brandopfer ist beispiellos und in der Tat eine große Tragödie. Unsere griechischen Kolleginnen und Kollegen haben bis zur Erschöpfung gekämpft und alles Menschenmögliche

getan, um Menschen zu retten“, sagte DFV-Vizepräsident Ralf Ackermann. Auch in anderen Ländern wie der Ukraine und Albanien kam es witterungsunterstützt zu schweren Waldbränden. In der Krimregion wird der Sachschaden von Wissenschaftlern auf rd. 100 Millionen Euro geschätzt. Bei einem verheerenden Feuer in Kroatien starben zwölf Feuerwehrangehörige (siehe folgende Seite).

In Griechenland waren Einheiten der Bundeswehr auf Anforderung der griechischen Regierung und unter Koordination durch das Gemeinsame Melde- und Lagezentrum von

Bund und Ländern (GMLZ) im Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) mit Transporthubschraubern des Typs CH-53 und Löschwasserbehältern auf den Peloponnes entsandt worden. Der Deutsche Feuerwehrverband begrüßte die schnelle, unbürokratische Hilfe der Bundesregierung. Reguläre Feuerwehrkräfte mit Straßenfahrzeugen hatte die Regierung in Athen nicht angefordert.

„Griechenland braucht nach der akuten Hilfe in der Brandkatastrophe einen Masterplan zum Aufbau flächendeckender Feuerwehrstrukturen. Dabei

bieten die deutschen Feuerwehren gerne ihr Know-how an“, erklärte DFV-Präsident Hans-Peter Kröger. Aus Deutschland waren vor Ort Teams der Organisation ESEPA im Einsatz; ein enger Kontakt mit dem Deutschen Feuerwehrverband war gegeben. ESEPA organisierte zudem ein weiteres „Waldbrandcamp“, mit dem die Nachlöscharbeiten vor Ort qualifiziert unterstützt wurden.

Das Interesse der Medien an den Waldbränden in Griechenland war groß. Allein durch die DFV-Bundesgeschäftsstelle wurden über 40 Interviewanfragen von Fernsehen, Presse und Radio beant-



Bis zur Erschöpfung und oft vergeblich kämpften die griechischen Feuerwehren gegen die verheerenden Waldbrände an.
(Foto: DFV)

wortet bzw. an DFV-Präsidenten Hans-Peter Kröger oder die Vizepräsidenten Ralf Ackermann und Hartmut Ziebs weitergeleitet. Ein Themenschwerpunkt war hier neben der Taktik bei Waldbränden die Frage nach einer „EU-Feuerwehr“.

sda

Deutsches Rotes Kreuz

Deutschlands beste Lebensretter kommen aus Darmstadt/Hessen

48. Bundeswettbewerb der Bereitschaften am 22. September in Meersburg; 18 Mannschaften aus ganz Deutschland kämpften an zehn lebensechten Unfallsituationen um den Titel als „Bestes Lebensretter-Team Deutschlands“.



Gewonnen haben schließlich fünf Männer und eine Frau aus dem DRK-Kreisverband Darmstadt-Stadt in Hessen. Sie qualifizierten sich damit zur Teilnahme am Europäischen Wettbewerb in Erster Hilfe (FACE) 2008 in Liverpool/England.

Fahrradunfälle und Schiedsrichter

108 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer aus 18 DRK-Landesverbänden hatten sich in lokalen und regionalen Wettbewerben für die Teilnahme qualifi-



Ein Pkw ist in eine Gruppe gefahren. Mehrere Personen sind schwer verletzt.

ziert. In zehn dramatisch echt nachgestellten Unfallsituationen – vom Fahrradunfall bis zu kollidierten Segelbooten – ermittelten Schiedsrichter die besten Mannschaften. Geschminkte und schauspielernde Mimen machten den Rettern das Helfen schwer. Insgesamt waren über 600 Rotkreuzhelfer und Helferinnen am Wettbewerb beteiligt.

Begrüßung durch das Präsidium

Begrüßt von DRK-Vizepräsident Dr. Volkmar Schön und Bundesarzt Dr. Karl Demmer starteten die jeweils aus sechs Helfern bestehenden Gruppen um neun Uhr an den zehn Stationen. Der „Wettbewerb der kurzen Wege“ erstreckte sich von der Meersburger Unterstadt hinauf in die Oberstadt – kaum einmal waren die Stationen weiter als 100 Meter voneinander entfernt. Besonders spannende Szenarien für die Teilnehmer als auch für die Zuschauer gab es am „Alten Schloss“, an der Volksbank und am ehemaligen Bundesbahnhofen. Die Sieger wurden dann am Samstagabend im Festzelt geehrt.

Fast wie im richtigen Leben: Die Unfalldarstellung

Die vielen Bodensee-Touristen im malerischen Meersburg machten große Augen angesichts der eindrucksvollen und realistischen Darstellung der einzelnen Stationen. Einigen Passanten raubte die Szenerie geradezu den Atem: Vor der Volksbank war ein PKW in eine Touristengruppe gefahren. Eine Puppe war als Leiche präpariert, eine Mimin spielte spektakulär die zwar unverletzte aber unter Schock stehende Angehörige. Ein Verletzter lag quer auf der zertrümmerten Windschutzscheibe; auch der Fahrer war verletzt.

Die Station erwies sich jedoch nicht nur für

die Passanten, sondern auch für die Teams als echte Nerven- und Nagelprobe. Hier wurde deutlich, dass es sich um Deutsche Meisterschaften handelte.

Brandopfer, Wespenstich und ein Schwergewicht

Die Meersburger Burg mit ihren alten Kanonen war Schauplatz eines Szenarios, bei dem sich zwei Arbeiter schwere Brandverletzungen zuzogen, als sie mit Schwarzpulver hantierten und daraufhin von der Feuerwehr gerettet werden mussten. Im Laufe der Personenrettung kollabierte dann auch noch ein Atemschutzträger der Feuerwehr.

Gehörig ins Schwitzen brachte andernorts eine steile Treppe. Über diese Treppe galt es, drei Patienten in der richtigen Reihenfolge zum Abtransport in einen Vier-Trage-Wagen einzuladen. Einer der „Patienten“ wog weit über 100 kg.

Mit einer Wespe begann das Unheil einige Meter weiter: Sie stach einen Arbeiter, der daraufhin von der Leiter fiel, auf der er mit einer Bohrmaschine im Mauerwerk hantierte. Die Leiter begrub einen Kollegen unter sich und herabstürzendes Mauerwerk verletzte einen weiteren Kollegen.

Spektakel am Rande des schwäbischen Meeres

An der idyllischen Uferpromenade und am Anleger der Ausflugsschiffe hatten die Teams drei Stationen zu absolvieren:

Bei einem Fahrradunfall war einer der Verletzten jenseits einer Mauer und, nur schwer zu entdecken und schwer zu behandeln, erst kurz vor dem Wasser auf einer Treppe zu liegen gekommen.

50 Meter weiter hatten die Mimen die Lacher des Publikums auf ihrer Seite: Sie spielten drei voll-

trunkene Angler. Einem hatte sich ein Angelhaken in die Wange gebohrt, einer war ins Wasser gefallen, der dritte nervte die Helfer und klopfte Sprüche, dass sich die Balken bogen. Für das Publikum eine große Gaudi – für die Helfer jede Menge Stress.

Schließlich galt es an der Hafens-Station noch zwei von der DLRG geborgene Opfer eines Segelboot-Zusammenstoßes zu bergen und zu versorgen.

Der Wettbewerb wurde komplettiert durch Aufgaben zu Technik und Sicherheit, Einzelaufgaben zur Ersten Hilfe und zur Erste-Hilfe-Theorie.



Stolz präsentieren sich die vorne platzierten Teams dem Publikum.

Sieger und Platzierte

Gesiegt hat am Ende die Mannschaft des DRK-Arheilgen aus Darmstadt/Hessen. Sie vertritt damit im nächsten Jahr das Deutsche Rote Kreuz beim Europäischen Wettbewerb für Erste Hilfe in Liverpool. Zweiter wurde das Team aus Sachsen, gefolgt von der Gruppe aus dem LV Oldenburg.

Gelungener Rahmen

Umrahmt wurde der Wettbewerb bei prächtigem Sommerwetter in der Kulisse des Städtchens am Bodensee von Präsentationen des Roten Kreuzes: Der Kreisverband stellte seine sozialen Angebote vor und Rettungshunde zeigten ihre Fähigkeiten. Passanten und Zuschauer konnten Rettungsfahrzeuge be-

sichtigen, kostenlos Blutdruck und Blutzuckerwerte überprüfen lassen. Kinder ließen in einer „Kuschelklinik“ die kleinen Lieblinge versorgen.



Einige Aufgaben waren gar nicht so leicht
(Fotos: Margitta Zimmermann/DRK Bildarchiv, Generalsekretariat)

Die Organisation hatte in monatelanger Vorarbeit der Kreisverband Bodenseekreis übernommen.

Die Zusammenarbeit mit der Stadt, der Feuerwehr und der DLRG bei der Vorbereitung war laut Kreisgeschäftsführerin Rosemarie Schneider „einfach phantastisch“. „Mit so guten Kooperationspartnern konnte diese Veranstaltung nur ein Erfolg werden“. So war es dann auch, was alle Teilnehmer und Gäste beim abendlichen Abschluss im Festzelt bestätigten.

Gelungener Rahmen – für jeden etwas dabei.

Johanniter-Unfall-Hilfe

„Genau das, was die Menschen brauchen“

Johanniter bilden Indonesier zu Erste-Hilfe-Trainern aus

Die Insel Nias gehört zu den ärmsten Provinzen Indonesiens. Es gibt nur wenige Gesundheitsstationen für die rund 650.000 Einwohner. Deshalb erhalten viele Opfer von Verkehrsunfällen oder Naturkatastrophen keine medizinische Hilfe. Um eine Erstversorgung zu ermöglichen, bilden die Johanniter seit rund zwei Jahren Erste-Hilfe-Trainern aus.

Srikiati Zebua war 25 Jahre alt, als im März 2005 ein schweres Erdbeben ihre Heimat, die Insel



Auch das Tragen will gelernt sein.

Nias, erschütterte. Ihr Bruder befand sich zum Zeitpunkt des Bebens im Haus. Die Verletzungen, die er sich durch die herunterfallenden Dachbalken zuzog, mussten versorgt werden. In der näheren Umgebung des Heimatorts von Srikiati gibt es aber nur eine

einzigste Gesundheitsstation mit nur einer Krankenschwester. Und so mussten die vielen Verletzten und auch der Bruder lange warten, bis medizinische Hilfe eintraf.

Diese Hilflosigkeit machte Srikiati wütend und sie beschloss, etwas dagegen zu unternehmen.



Ein von den Johannitern ausgebildeter Trainer unterrichtet in Erster Hilfe.
(Foto: Paul Hahn/JUH)

Als eine von 500 bewarb sich die Lehrerin bei den Johannitern für eine Ausbildung zur Erste-Hilfe-Trainerin. Sie kam in die engere Wahl und darf nun gemeinsam mit 19 anderen an der anderthalb Monate dauernden Schulung teilnehmen.

Theorie und Praxis

In den ersten beiden Wochen wurde sie in Pädagogik für Erste-Hilfe-Kurse geschult. Die Teilnehmer mussten Vorträge zu selbst gewählten Themen halten und Präsentationsmaterialien vorbereiten. Zugleich vertieften sie ihre Kenntnisse in Erster Hilfe. Nach der Theorie folgte der Praxis. Auf Sumatra führten die angehenden Trainer ihre ersten eigenen Kurse in Schulen und Gemeinderäumen durch, begleitet von erfahrenen Trainern.

Einer dieser Trainer ist Riza Mohammed Yusuf. Der 33-Jährige nahm bereits im vergangenen Jahr am Erste-Hilfe-Training der Johanniter teil.

Nach erfolgreichem Abschluss wurde er von den Johannitern angestellt und führt nun wöchentlich drei bis fünf Erste-Hilfe-Kurse für Schulklassen, Mitarbeiter von Hilfsorganisation und Firmen sowie die lokale Bevölkerung durch. 3,5 Millionen Rupiah erhält Riza dafür im Monat, das sind umgerechnet rund 300 Euro. Davon leben seine Frau, seine Eltern und einige Verwandte.

Insgesamt arbeiten zurzeit 13 Trainer für die Johanniter. Weitere sollen hinzukommen. Für das komplette Ausbildungsprogramm bis 2008 stellten die Johanniter rund 400.000 Euro aus Spendenmitteln zur Verfügung.

So wie Riza möchte auch Srikiati Erste-Hilfe-Kurse auf der Insel Nias durchführen. Denn „Kenntnisse in Erster Hilfe sind genau das, was die Menschen auf Nias brauchen“, sagt die heute 27-Jährige.
Sandra Fabig



Malteser Hilfsdienst

Helfen ist Siegen

Seit 1977 wird der Bundesleistungswettbewerb des Malteser Hilfsdienstes ausgetragen, in Vechta fand im Rahmen des Malteser Festes die 17. Auflage statt. Und auch in diesem Jahr galt: Jede Gruppe, jeder Teilnehmer konnte sich als Sieger fühlen.

Ein Taubstummer, seine Frau bewusstlos, zwei Kinder in Not: ein dramatischer Notfall! Verletzte mit einer Trage bergen – mitten in einem Radren-

dern es waren Szenarien des Malteser Helferwettbewerbs.

Die zwanzig teilnehmenden Helfergruppen wurden von eigenen Lotsen durch den ausgeklügelten Gelände- und Zeitplan geleitet. Jeweils vier Gruppen wechselten gemeinsam die Stationen und hatten so die Gelegenheit, sich näher kennenzulernen und Erlebnisse aus den absolvierten Stationen auszutauschen; sechs davon waren zu durchlaufen. Die Projektleitung in Vechta hatten Uwe Helms, ehrenamtlicher Referent für Notfallvorsorge, und Thomas Kruppa, Diözesan-Ausbildungsreferent für den Offizialatsbezirk Oldenburg. Der Helferwettbewerb war insgesamt ein Leistungswettbewerb, auf den die Malteser – insbesondere im Offizialatsbezirk Oldenburg – stolz sein dürfen und der so leicht nicht zu überbieten sein wird.

Dass es auf ein Miteinander ankam, erwies sich, als vier der „Kontrahenten“ zur wohl spektakulärsten Station kamen:

Ein Pfingstbaum – im Süden Deutschlands als Maibaum bekannt – war, so die Annahme, in eine Zuschauermenge gestürzt. 22 Verletzte, einige von ihnen alkoholisiert, waren zu bergen. Zusammenarbeit war gefragt, und die jeweils vier Gruppen mit ihren sechs Teilnehmern wurden hier gemeinsam gewertet. Als schwierig erwiesen sich insgesamt die hohen Betreuungsanforderungen bei den Taubstummen und – erstaunlicherweise – der Umgang mit Rollstühlen.

Besonders beim Pfingstbaumunfall gingen die echten Niederbayern aus Passau sehr umsichtig zu Werke. Sie haben den Wettbewerb mit 1.656 Punkten auch gewonnen, gefolgt von ihren Landsleuten aus Niederaichbach mit 1.615 Punkten. Einen bayerischen Dreifachtriumph verhinderte Ostbevern aus der Diözese Münster mit 1.594 Punkten. Viel Spaß gemacht hat es indes allen Teilnehmern – und so bleibt es dabei: Helfen ist Siegen!



Malteser



Ein Maibaumunfall gehörte ebenfalls zum Wettbewerb.

nen: kritisch! Ein Motorrad rast in Spaziergänger, und das weitab der nächsten Stadt: Wer rettet? Ein Inlineskater liegt unter einem Auto, das eben einparkt und dessen Fahrer ihn übersehen hat: Es geht um Zentimeter! Zwei Rollstuhlfahrer, sehr alt, stürzen um: sehr diffizil! Auch Kistenstapeln unter erschwerten Bedingungen: eine echte Herausforderung, die „Hochstapler“ hängen an Seilen! Doch zum Glück ist all dies in Vechta nicht wirklich geschehen, son-

Das Malteser Fest: ein großes Dankeschön an die Helferschaft

Gespräch von Christoph Zeller mit Benedikt Liefländer, Bereichsleiter Notfallvorsorge im Generalsekretariat des Malteser Hilfsdienstes, über das Besondere des Malteser Festes in Vechta aus seiner Perspektive der Einsatzleitung

Herr Liefländer, Sie haben das Malteser Fest von der ersten Idee an bis zu den drei Tagen in Vechta mit den über 2.000 Teilnehmern verantwortlich begleitet. Was war das Neue?

Das Fest in Vechta war eine richtige und logische Weiterentwicklung: Aus dem Helfer- und Jugendwettbewerb mit einem kleinen Ausstellungsteil ist ein Helferfest geworden, das Zeichen gesetzt hat. Wir wollten unserer Helferschaft für ihr enormes Engagement etwas zurückgeben, ein großes Dankeschön sagen.

Wie waren Sie mit der Organisation zufrieden – hat alles so funktioniert wie erwartet?

Es war richtig, in eine Diözese zu gehen, die noch keinen Bundeswettbewerb ausgerichtet hat und mit frischen Ideen und einem hohen Potenzial an gut ausgebildeten Führungskräften ans Werk ging. Wir alle waren mit der Organisation höchst zufrieden. Es ist den Verantwortlichen in Vechta gelungen, den ganzen Officialatsbezirk zu mobilisieren und alle Fähigkeiten und Ressourcen auf dieses eine Ziel hin zu bündeln.

Was sind bei Ihnen für Rückmeldungen angekommen?

Die Begeisterung war überall zu spüren. Viele haben sich für die Motivation bedankt, die sie von diesem Fest nach Hause mitnehmen konnten. Daran hatte auch der bewegende Festgottesdienst am Sonntag einen gehörigen Anteil. Und wenn sogar die Finanzverantwortlichen des Gesamtverbandes sagen,

dass dieses Fest jeden Euro wert war, den es gekostet hat, dann war es bestimmt der richtige Weg!

Wird es wieder ein Malteser Fest geben?

Zuerst brauchen wir einen gewissen Abstand, um die Frage der Weiterführung seriös beantworten



Benedikt Liefländer ist Bereichsleiter Notfallvorsorge im Generalsekretariat des Malteser Hilfsdienstes. (Fotos: MHD)

zu können. Und natürlich muss sich ein nächstes Malteser Fest in die Reihe sonstiger Malteser Großereignisse wie etwa die Romwallfahrt einfügen. Ich gehe davon aus, dass wir wieder ein Malteser Fest haben werden, dass es aber nicht schon in zwei Jahren sein wird.

Verband der Arbeitsgemeinschaften
der Helfer in den Regieeinheiten/-ein-
richtungen des Katastrophenschutzes
in der Bundesrepublik
Deutschland e.V.

10 Jahre Ständige Konferenz für Katastrophenvorsorge und Katastrophenschutz

Gedanken eines Gründungsmitgliedes

Die Ständige Konferenz für Katastrophenvorsorge und Katastrophenschutz (SKK) begeht in diesem Jahr ihr 10jähriges Bestehen. Die SKK lädt deshalb am 6. Dezember 2007 zu einer Jubiläumsveranstaltung mit anschließender Klausurtagung nach Berlin ein. Wichtigstes Ziel der Gründer war und ist es, eine integrative nationale Plattform für den transdisziplinären Austausch von Wissen, Fähigkeiten und Ideen zum Nutzen aller am Bevölkerungs- und Katastrophenschutz Beteiligten zu bieten. Durch eigene Projekte und Beratung von Verbänden, Organisationen und staatlicher Einrichtungen konnten so in der zurückliegenden Dekade erfolgreich Maßnahmen zur kontinuierlichen Verbesserung der zivilen Sicherheit empfohlen und umgesetzt werden. Der Vorsitzende der Konferenz und ehemalige Oberbürgermeister der Stadt Köln, Dres. h. c. Norbert Burger nahm das bevorstehende Jubiläum jetzt zum Anlass, auf der Grundlage einer Befragung zur künftigen strategischen Ausrichtung und inhaltlichen Arbeit den Weg in die nächste Dekade vorbereitend zu konzipieren. Denn eines ist in jüngster Zeit immer deutlicher geworden: Gremien, die lediglich in ihren Zuständigkeiten denken, werden dem Anspruch und der Herausforderung, der Gesellschaft größtmöglichen Schutz und Sicherheit zu bieten, künftig kaum noch gerecht werden können. Die Zeit kurzfristiger Strategien und Experimente im Bevölkerungsschutz geht zu Ende. Versäumnisse der Vergangenheit bedürfen dringend der Korrektur. Das Risiko- und Ge-

fahrenpotenzial auf das wir vorbereitet sein müssen, erhält nicht nur durch die Klimaveränderung und die zunehmende Wahrscheinlichkeit terroristischer Anschläge eine neue Dimension. Auch wenn Deutschland im vereinten Europa heute in Frieden mit seinen Nachbarn lebt, können wir in einer globalisierten Welt nicht ausschließen, in kriegerische Auseinandersetzungen, die auch unser Land wieder bedrohen können, verwickelt zu werden.

Der Anspruch einer Konferenz für Katastrophenvorsorge und Katastrophenschutz muß es deshalb sein, diese Akzentverschiebungen in ihrer künftigen Ausrichtung durch Befassung mit innovativen Strategien der nationalen Katastrophenvorsorge und deren operative Umsetzung mit zu gestalten. Bundesministerin Dr. Anette Schavan hatte bereits 2006 anlässlich der wissenschaftlichen Konferenz „Future Security“ die interdisziplinäre Sicherheitsforschung, die lange in Deutschland vernachlässigt worden ist, in Abstimmung mit dem Bundesinnenminister als künftigen Schwerpunkt der Förderung hervorgehoben und dazu aufgerufen, Synergien zum Schutz der Gesellschaft maximal zu nutzen. Zivile Sicherheit hänge in besonderer Weise von der Umsetzung von Schutzforschung in neue Formen der operativen Organisation, Ausbildung und technischen und personellen Ausstattung derjenigen ab, die für die zivile Sicherheit verantwortlich sind: Dazu gehören, so Bundesministerin Schavan, die Feuerwehren, das THW, die Polizei von Bund und Ländern und der Katastrophenschutz – ebenso wie die Privatwirtschaft als Betreiber sicherheitsrelevanter Infrastrukturen. Hier gilt es also, bestehende Informations-, Kommunikations- und Logistiklücken zu schließen. Zu den Mitgliedern der SKK gehören heute Vertreter des Bundes, der Länder, der KatS-Organisationen sowie Verbände und Gesellschaften, wissenschaftliche Einrichtungen, Wirtschaftsvertreter und Bürgerselbsthilfegruppen. Namentlich das Bundesministerium des Innern mit der zuständigen Abteilung IS, dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe, der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk, das Bundesministerium für Gesundheit, das Bundesministerium der Verteidigung, der Arbeitskreis V der Ständigen Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder, die kommunalen Spitzenverbände, Deutscher Feuerwehrverband, Arbeiter-Samariter-Bund (Geschäftsführung), Deutsches Rotes Kreuz, Johanniter-Unfallhilfe, Malteser-Hilfsdienst, Deut-



sche Lebens-Rettungsgesellschaft, THW-Helfervereinigung, Verband der Arbeitsgemeinschaften der Helfer in den Regieeinheiten und -einrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Gesellschaft für Katastrophenmedizin, Bundesärztekammer,

durch eine entsprechende personelle Vertretung im Plenum bedürfen. Absolut notwendig ist eine Präsenz der Polizei, die zunehmend zentrale Aufgaben im Katastrophenschutz übernimmt, sich bisher aber noch wenig gegenüber einem ganzheitlich orientierten und integrativen

Schutzansatz zu öffnen scheint. Der breitenwirksame Schutz der zivilen Bevölkerung vor neuen Bedrohungen wird auch die noch stärkere informelle Vernetzung mit Wissensressourcen in den Bereichen Infektionsschutz, biologische und Lebensmittelsicherheit, Kommunikationsnetze, Umwelt, Energiewirtschaft und Verkehr erfordern, will man als nationale Konferenz für Katastrophenvorsorge und Katastrophenschutz nachhaltige Impulse setzen und nicht nur in wenigen Teilbereichen wahrgenommen werden. Man darf also gespannt sein auf die Diskussion



Struktur der SKK.

Schutzforum, Deutsches Komitee für Katastrophenvorsorge, die Katastrophenforschungstelle an der Christian-Albrecht-Universität in Kiel, die Ständige Konferenz für den Rettungsdienst, die Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft und die Hochwasserschutzgemeinschaft der Bürger von Köln-Rodenkirchen.

Nach den Statuten der Konferenz sollte die Geschäftsführung im 2-Jahres-Turnus jeweils von einer Hilfsorganisation übernommen werden. Es hat sich aber herausgestellt, dass die Organisation der Arbeit der Konferenz in einem ständigen Wechsel nicht förderlich gewesen wäre. So wurde diese Funktion seit der Gründung am 29. September 1997 von der ASB-Bundesgeschäftsstelle in Köln wahrgenommen. Für die Zukunft wäre zu überlegen, inwieweit neue Schwerpunktsetzungen und veränderte Rahmenbedingungen für den zivilen Schutz der Bevölkerung der Installierung weiterer Schnittstellen

beim Jubiläumskongress im Roten Rathaus zu Berlin.

Weitere Informationen unter:
www.katastrophenvorsorge.de

Klaus-Dieter Kühn

Schutz Kritischer Infrastrukturen

Leitfaden „Basisschutz für Katastrophenschutz- und Hilfsorganisationen“ evaluiert

Der Leitfaden „Basisschutz für Katastrophenschutz- und Hilfsorganisationen sowie Einrichtungen der Wohlfahrtspflege“ wurde nach einem Jahr im praktischen Einsatz von Vertretern aus den beteiligten Organisationen und dem BBK evaluiert. So hat sich der Leitfaden als unterstützendes Element bei der Reduzierung von Verwundbarkeiten gegenüber Naturgefahren, technischen und menschlichem Versagen sowie kriminellen Handlungen in den Katastrophenschutz- und Hilfsorganisationen bewährt.

Um die Zielgruppen noch besser zu erreichen wurde der Leitfaden in eine Ausführung für Katastrophenschutz- und Hilfsorganisationen sowie eine für Einrichtungen der Wohlfahrtspflege, die ca. Mitte 2008 vorliegen wird, getrennt.

Darüber hinaus wurden die Ziele und Grenzen des Leitfadens stärker heraus gestellt, die Bedeutung der Liegenschaften konkretisiert und um Komponenten des Objektschutzes erweitert sowie der Abschnitt „Fremdpersonal“ in die Checkliste aufgenommen. Die aktuelle Version des Leitfadens steht Ihnen unter www.bbk.bund.de zum Download zur Verfügung.

Gemeinsame Strategien zum Schutz der Bevölkerung

3. Europäischer Katastrophenschutzkongress

Immer neue Katastrophen zeigen, wie verwundbar unserer Gesellschaft ist. Grenzüberschreitende Stromausfälle, Wasserknappheit in Südeuropa oder das Stillstehen des Schienenverkehrs durch Stürme wie Kyrill schärfen den Blick für die Bedeutung funktionsfähiger Infrastruktureinrichtungen. Fallen diese aus oder werden beeinträchtigt können nachhaltig wirkende Versorgungsengpässe eintreten oder die öffentliche Sicherheit erheblich gestört werden. Vorsorgemaßnahmen und politische Entscheidungen

können sich jedoch auf den Ausgang katastrophaler Ereignisse auswirken. Ihnen kommt daher eine grundlegende Bedeutung bei der Bewältigung von Gefahrensituationen zu. Zum Schutz der Bevölkerung vermag auch gemeinschaftliches, europäisches Handeln Schäden und Kosten im Falle einer Katastrophe zu mindern. Vor diesem Hintergrund müssen nationale und internationale Katastrophenschutz-Konzepte überdacht werden. Der Europäische Katastrophenschutzkongress bietet in dieser Hinsicht allen im Katastrophenschutz Tätigen die Möglichkeit, neue Erkenntnisse auszutauschen. Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK), Bundesanstalt Technisches Hilfswerk und Behörden Spiegel-Gruppe riefen ihn im Jahr 2005 mit vereinten Kräften ins Leben. Seit damals hat sich der Kongress immer mehr zu einem Schaufenster des europäischen Katastrophenschutzes entwickelt.

Bereits zum dritten Mal seit seiner Entstehung tagte der Europäische Katastrophenschutzkongress im Oktober in der Stadthalle in Bonn-Bad Godesberg. Unter dem Motto „Europäische Strategien und Perspektiven für den Katastrophenschutz“ kamen über 1.000 Teilnehmer aus 38 Ländern zusammen, um Erfahrungen im Umgang mit Gefahrenlagen auszutauschen und um gemeinsame Ideen für einen europäischen Katastrophenschutz zu diskutieren. Experten aus zivilen und sicherheitspolitischen Bereichen verdeutlichten, wie wichtig es ist, an einem Strang zu ziehen. Waldbrände wie jüngst in Griechenland, Überschwemmungen an bisher nicht gefährdeten Stellen oder Krankheiten wie die Vogelgrippe sind häufig nur mit Hilfe der Nachbarstaaten zu bewältigen. Katastrophen müssen daher global angepackt werden. Was den europäischen Katastrophenschutz angehe, so betonte BBK-Präsident Christoph Unger, sei jeder Staat im Falle von Großschäden zunächst selbst verantwortlich. Aber in Notlagen, die betroffene Länder nicht mehr allein bewältigen können, sei gegenseitige Hilfeleistung gefragt. Gemeinschaftliches Handeln in Katastrophenfällen habe sich bewährt, wie das EU-Gemeinschaftsverfahren beweise.

Neue Gefahren, aber bessere Leistungsfähigkeit

Insbesondere die verschiedenen klimatischen Veränderungen stellen eine neue Herausforderung für den Bevölkerungsschutz dar. „Ein essenzieller Baustein einer Klima bezogenen Strategie für den Bevölkerungsschutz ist die Kooperation mit anderen Behör-

den und relevanten externen Institutionen“, erklärt Unger, „insbesondere bei grenzüberschreitenden Gefahren wie Überschwemmungen, Stürmen oder Waldbränden kann Zusammenarbeit helfen.“ Neue und extremere Gefahren schärfen auch den Blick für mögliche Einsatzressourcen. Häufig werden mehr personelle und materielle Ressourcen benötigt als vorhanden. Dann ist die Hilfe der Nachbarländer gefragt. Insbesondere wenn Spezialwissen und Spezialtechnik benötigt wird, könnten auch private Kapazitäten vermehrt genutzt werden. „Neue Herausforderungen zeigen oft den Mangel an benötigten Ressourcen auf. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die Verwendung von Hubschraubern. Um der Bevölkerung in einer Gefahrensituation den größtmöglichen Schutz zu bieten, ist eine Partnerschaft mit privaten Anbietern unerlässlich,“ erwähnt Unger.

Nach langjährigen Verhandlungen und rechtlichen Prüfungen schloss das BBK nun im Zuge des Kongresses einen Kooperationsvertrag mit dem Deutschen Hubschrauberverband (DHV) und erweitert damit seinen Handlungsspielraum für den Bevölkerungsschutz. Die Kooperation zwischen Bund und Privatwirtschaft im Sinne einer Public Private Partnership hat im Bevölkerungsschutz Deutschlands Pilotcharakter. Bei Bedarfsanfragen können jetzt nicht nur bundeseigene Ressourcen, sondern auch die des privaten Dienstleisters genutzt werden. Bereits während der Waldbrände in Albanien waren Hubschrauber des DHV für Löscharbeiten im Einsatz. Damals verlief die Aussendung der Hubschrauber unkoordiniert und nicht auf Anfrage. Heute sind die Daten des DHV in das Angebot des deutschen Notfallvorsorge-Informationen-Systems (deNIS) aufgenommen. Diese können jederzeit abgerufen werden, um jegliche Potenziale zur Bekämpfung einer Notlage auszuschöpfen. Das Gemeinsame Melde- und Lagezentrum von Bund und Ländern im BBK bündelt Anfragen und koordiniert die Hilfsmaßnahmen.

Im Ernstfall vorbereitet

Eine Gesellschaft sollte Gefahren und Risiken immer vorbereitet gegenüberstehen. Dabei stellt sich die Frage, welche Ereignisse zur realen Gefahr für die Bevölkerung werden können und inwieweit eine Gesellschaft auf sie vorbereitet ist. Während des Kongresses wurde diese Thematik in Vorträgen und Diskussionsforen immer wieder aufbereitet. Notlagen durch Pandemien und Epidemien gehören dabei zu

den Gefahren für die heutige Gesellschaft, die oft verkannt werden. Nachdem im letzten Jahr die Vogelgrippe auch bei uns für Unruhe gesorgt hat, ist die Annahme einer Pandemie, also einer weltweiten Epidemie, nicht wirklichkeitsfremd. Besonders Wirtschaft und Großunternehmen müssen für diesen Fall vorbereitet sein, um die Versorgung der Gesellschaft mit Strom, Lebensmitteln, Wasser oder Ähnlichem zu gewährleisten. Vor diesem Hintergrund setzen sich Bund und Länder im November in der Länder übergreifenden Übung LÜKEX 07 mit den Auswirkungen einer Influenza-Pandemie auseinander. Ein Hauptaugenmerk der Übung liegt in der Notfallplanung und in den Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge. Zum einen sollen bundesweit knappe Ressourcen hier koordiniert, zum anderen soll die Bevölkerung durch eine aktive Öffentlichkeitsarbeit informiert und aufgeklärt werden. Ziel der Übung ist es, das



Der Kongress stieß auf reges Medieninteresse.
(Foto: BBK/Stein)

Krisenmanagement für den Fall einer realen Pandemie zu optimieren.

Technische Neuerungen sind neben Erfahrungsaustausch und Übungen ein weiteres Standbein, um im Krisenfall gut vorbereitet zu sein. Am Rande des Kongresses präsentierten daher zahlreiche Hersteller neue Technologien, die im Katastrophenfall eingesetzt werden. Die Aussteller aus 50 Unternehmen und Organisationen boten Produkte, Beratung und Dienstleistungen an. So war beispielsweise das

Infrarot-Fernerkundungsgerät (SIGIS) zu sehen. Nicht nur bei Unfällen in der Produktion oder der Verarbeitung, sondern auch bei Terroranschlägen besteht das Risiko, dass Gefahrstoffe freigesetzt werden. Zur Einschätzung solcher Gefahrenlagen hat das BBK gemeinsam mit der Technischen Universität Hamburg-Harburg das Fernerkundungssystem SIGIS entwickelt. Es wird zur Ferndetektion von chemischen Gefahrstoffen eingesetzt. Einsatzkräfte vor Ort müssen sich somit nicht mehr unmittelbarer Gefahr aussetzen. SIGIS kann sowohl im konkreten Schadensfall eingesetzt werden, als auch potenzielle Gefahrensituationen überwachen. Eingesetzt während der Fußballweltmeisterschaft 2006 hat es bereits im Berliner Olympia Stadion die Schadstoffkonzentration in der Luft gemessen, zum Glück aber keine Schadstoffe geortet.

Im nächsten Jahr findet der 4. Europäische Katastrophenschutzkongress in Bonn statt. Dann treffen sich am 7. und 8. Oktober 2008 erneut Behörden und private Institutionen des Bevölkerungsschutzes, um Neuigkeiten im Katastrophenschutz auszutauschen.

Christine Zachmann

Unsichtbare Gefahren

Unsichtbare Gefahren, die Erfahrungen damit und Schutz von Einsatzkräften gegen diese Gefahren sind das Thema einer Umfrage im Internet unter www.infect-at-aid.info.

Ein Bonner Medizinstudent erforscht die Risiken für das nicht-medizinische Einsatzpersonal durch ansteckungsgefährliche Stoffe im Hilfeleistungseinsatz, denn verlässliche Zahlen dazu fehlen bisher.

Doch Kontakte zu Blut und Speichel oder Nadelstichverletzungen sind auch bei nicht-medizinischem Personal im Ein-

satz an der Tagesordnung. Unfallanzeigen nach solchen Ereignissen sind selten, die meisten Fälle bleiben unbekannt. Im Gesundheitswesen wird die Dunkelziffer auf 50-90 Prozent geschätzt, im Bereich der Hilfsdienste dürfte sie ähnlich sein.

Diese Dunkelziffer aufzuhellen ist ein Ziel der Studie und dazu ist die Hilfe vieler Helfer erforderlich, die ihre Erfahrungen mittels eines Fragebogens zur Verfügung stellen.

Neben dem Fragebogen findet man auf der Seite www.infect-at-aid.info auch Informationen zu ansteckungsgefährlichen Krankheiten und Hygienetipps für Einsatzkräfte.

In eigener Sache

Leserbefragung abgeschlossen

In der Ausgabe 1/2007 von [Bevölkerungsschutz](#) war ein Fragebogen abgedruckt und die Redaktion hatte die Leser gebeten „Lassen Sie uns wissen, ob unser redaktionelles Konzept stimmt, wie Sie unsere Zeitschrift nutzen und beurteilen und was wir ggf. in Ihrem Sinne wie verbessern können.“ Nunmehr liegen uns Ergebnisse vor.

Für jede Redaktion ist die Zusammensetzung der Leserschaft von entscheidender Bedeutung; hier sollten die Fragen 16-18 Aufschluss geben.

68,1 % aller Einsender gaben an, ehrenamtlich im Bevölkerungsschutz tätig zu sein, teilweise wurden hier mehrere Organisationen genannt. Bemerkenswert, dass Personen, die beruflich mit dem Bevölkerungsschutz befasst sind (46,8 % der Einsender), in erheblichem Maße zusätzlich ehrenamtlich tätig sind. Ehrenamtliche nach Organisationen:

36,8 %	Freiwillige Feuerwehr
23,6 %	DRK/BRK
11,3 %	THW
5,4 %	DLRG
5,4 %	MHD
3,4 %	JUH
3,0 %	andere

Leser, die beruflich im Bevölkerungsschutz tätig sind, arbeiten überwiegend bei Behörden:

- Behörden 72,1 %, davon
20,4 % Gemeinde-/Kreis-/Stadtverwaltung

- 15,0 % Feuerwehr
- 4,0 % BBK
- 4,0 % Bundeswehr
- 3,9 % Regierungspräsidium
- 3,2 % Bundes-/Landes-Innenministerium
- 3,2 % Polizei(-direktion)
- 18,4 % andere Behörden
- Hilfsdienste/Kirchen 15,9 %, davon
 - 7,9 % DRK
 - 4,8 % andere Hilfsdienste
 - 4,0 % Kirchen
- Privatwirtschaft 6,4 %, davon
 - 4,0 % Betriebsfeuerwehr
 - 2,4 % Werkschutz etc.

Auch die hauptsächlichen Aufgaben sind breit gefächert:

- 32,6 % administrativ-organisatorisch (z.B. Verwaltungs- oder Krisenstab)
- 23,1 % Einsatzkraft in technisch-taktischen Bereich
- 20,9 % operativ-taktisch in Führungsstab
- 11,7 % operativ-taktisch in TEL / ÖEL
- 2,2 % politisch-gesamtverantwortlicher Bereich
- 2,2 % planerisch-konzeptioneller Bereich auf Bundes- oder Landesebene
- 1,5 % Verwaltungsaufgaben im Zivil- und Katastrophenschutz (Bundes- / Landesebene)

Bedauerlicherweise scheint Bevölkerungsschutz in Deutschland „Männersache“ zu sein; lediglich 2,6 % der Einsender sind weiblich. Im Durchschnitt sind die Leser 44,7 Jahre alt und besitzen überdurchschnittlich hohe Schulabschlüsse (42,9 % Hochschule/Universität, 23,8 % Abitur/Hochschulreife, 22,3 % Mittlere Reife, 8,8 % Hauptschulabschluss), 34,8 % aller Leser sind leitende Angestellte oder Beamte, weitere 34,1 % Angestellte oder Beamte ohne Leitungsfunktion.

Bei den meisten Fragen ist eine Gruppenbildung unter den Lesern anhand dieser Daten nicht erkennbar, wenn überhaupt, dann lassen sich Unterschiede zumeist auf den Grad der Schulbildung zurückführen.

Neuland beschritten hat die Redaktion mit der Frage nach attraktiven Zusatzangeboten über das Printmedium hinaus: online wünschen sich die Leser besonders stark weiterführende Hinweise. Knapp jeder zweite Leser fände dies „sehr wichtig“. Für zu-

sätzliche Visualisierungen interessiert sich knapp jeder zweite Leser grundsätzlich und zwei von drei Lesern finden Zusatzangebote in Form von Datenträgern attraktiv.

Erfreulich für die Redaktion sind die Durchschnittsnoten für die Gestaltung des Heftes:

- 2,3 grafische Gestaltung
- 2,4 Text-Bild-Verhältnis
- 2,5 Fotos
- 2,1 Titelbilder
- 2,2 Aufbau und Gliederung
- 2,2 Verständlichkeit der Artikel
- 1,8 Lesbarkeit des Schriftbildes



Erwartungsgemäß vielfältig war die Reaktion auf die offene Frage „Welche Inhalte und Angebote vermissen Sie in **Bevölkerungsschutz**? Welche Anregungen und Verbesserungsvorschläge haben Sie?“ Immerhin 41,4 % der Leser haben die Gelegenheit genutzt, Anmerkungen zu machen zur Machart des Heftes (Gliederung, Service, Bilder, Farbigkeit), zur redaktionellen Linie (Kritikfähigkeit, Kompetenz, Einbindung von Wissenschaftlern, Aktualität) und zu fehlenden oder zu knapp abgehandelten Themen. Naturgemäß kann nicht jeder Anregung entsprochen werden, einige jedoch sind sicherlich auf fruchtbaren Boden gefallen.

Ein herzliches Dankeschön an alle Leserinnen und Leser, die sich die Zeit genommen haben, den Fragebogen auszufüllen.

Termine 2007

28. bis
30. November 2007:
 23. Münchner
 Gefahrstoff-Tage
 Ort: München
 Info: www.m-i-c.de

*

06. Dezember 2008:
 10 Jahre für den Kata-
 strophenschutz.
 Jubiläumsveranstaltung
 der Ständigen Konferenz
 für Katastrophenvorsor-
 ge und Katastrophensch-
 utz
 Ort: Berlin
 Info: www.katastrophenvorsorge.de

*

Termine 2008

18. bis
27. Januar 2008:
 Internationale Grüne
 Woche
 Ort: Berlin
 Info: www1.messe-berlin.de

*

19. bis
23. Februar 2008:
 didacta
 die Bildungsmesse
 Ort: Stuttgart
 Info: www.didacta-stuttgart.de

*

4. bis
9. März 2008:
 CeBIT 2008
 Ort: Hannover
 Info: www.messe.de

*

10. bis
11. April 2008:
 RisiKA
 Internationaler Kongress
 + Fachmesse
 Krisenmanagement von
 Naturereignissen
 Ort: Karlsruhe
 Info: www.risi-ka.de

*

27. bis
30. April 2008:
 vfdb Jahresfachtagung
 2008
 Ort: Bochum
 Info: www.vfdb2008.de

14. bis
17. Mai 2008:
 RETTmobil. Europäi-
 sche Leitmesse für Ret-
 tung und Mobilität
 Ort: Fulda

*

27. Mai bis
1. Juni 2008:
 ILA. Internationale Luft-
 und Raumfahrtausstel-
 lung
 Ort: Berlin
 Info: www.ila-berlin.de

*

18. bis
20. September 2008:
 FLORIAN. Fachmesse
 für Feuerwehr, Brand-
 und Katastrophenschutz
 Ort: Sinsheim
 Info: www.messe-florian.de/florian2008

*

07. bis
08. Oktober 2008:
 4. Europäischer Kata-
 strophenschutzkongress
 Ort: Bonn-Bad Godes-
 berg

*

07. bis
10. Oktober 2008:
 security
 Messe für Sicherheit
 und Brandschutz
 Ort: Essen
 Info: www.security-messe.de

*

IMPRESSUM

Anschrift der Redaktion:
 Postf 1867, 53008 Bonn

Herausgegeben im Auftrag des
 Bundesministeriums des Innern
 vom Bundesamt für
 Bevölkerungsschutz
 und Katastrophenhilfe (BBK),
 Provinzialstraße 93,
 53127 Bonn

Verlag: BBK,
 Internet:
<http://www.bbk.bund.de>
 E-Mail:
redaktion@bbk.bund.de

Erscheint im Februar, Mai,
 August und November. Redak-
 tionsschluss ist jeweils der 1.
 Werktag des Vormonats.

Chefredaktion:
 Ursula Fuchs
 Tel.: 022899-550-3600
 Redaktion:
 Nikolaus Stein
 Tel.: 022899-550-3609
 Rainer Schramm
 Tel.: 022899-550-3605
 Christine Zachmann
 Tel.: 022899-550-3614

Fax 022899-550-3620

Layout: Nikolaus Stein

Druck, Herstellung und Vertrieb:
 Moeker Merkur Druck GmbH
 Niehler Gürtel 102
 50733 Köln
 Postf. 600569, 50685 Köln
 Tel.: 0221-74908-0
 Fax: 0221-74908-18

Manuskripte und Bilder nur an
 die Redaktion. Für unverlangt
 eingesandte Beiträge keine
 Gewähr. Nachdruck einzelner
 Beiträge, auch im Auszug, nur
 mit Quellenangabe und mit
 Genehmigung der Redaktion
 gestattet.

Mit Namen gezeichnete Beiträ-
 ge geben die Meinung des
 Verfassers wieder und müssen
 nicht unbedingt mit der Auffas-
 sung der Redaktion über-
 einstimmen.

Einzelpreis € 1,90
 Abonnement jährlich € 7,50
 zzgl. Porto und Versandkosten.

Bei Nichterscheinen der Zeit-
 schrift im Falle höherer Gewalt
 oder bei Störung des Arbeits-
 friedens besteht kein Anspruch
 auf Haftung.

Heute: Brikettfabrik „Louise“ in Domsdorf, Brandenburg



Die Brikettfabrik „Louise“ in Domsdorf (Landkreis Elbe-Elster) ist eine von zeitweise bis zu 120 Brikettfabriken im Lausitzer Braunkohlenrevier und gilt als die älteste noch vollständig erhaltene ihrer Art in Europa. Von 1882 bis 1991 wurde hier fast ununterbrochen produziert, zuletzt ca. 600 Tonnen am Tag – eine für das Lausitzer Revier eher kleine und überschaubare Fabrik.

Bemerkenswert ist, dass die Anlage in den mehr als 100 Jahren ihres Bestehens ständig erweitert und ausgebaut wurde ohne dass dabei der Maschinenbestand komplett ausgewechselt worden wäre. Somit repräsentieren die sieben noch vorhandenen und in der Fabrikation mit Dampf betriebenen Brikettpres-



Das Prachtstück der Anlage; mit der Presse von 1883 wurde am 18. November 1991 der letzte Brikett in Domsdorf gepresst. (Foto: Freundeskreis TD Brikettfabrik LOUISE e.V.)

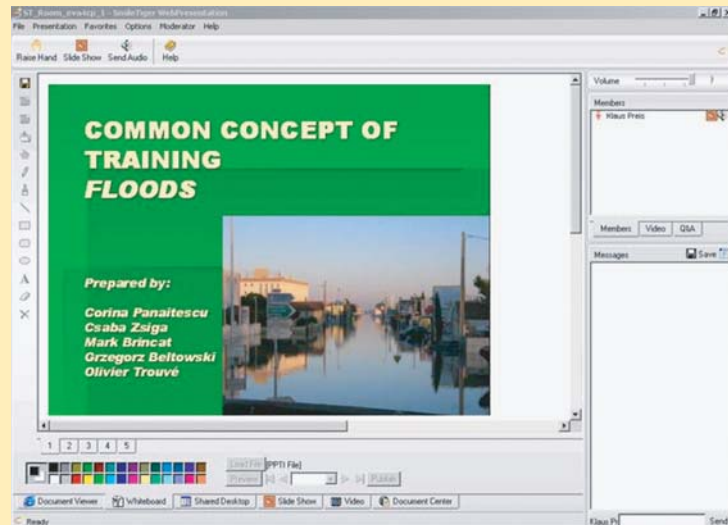


Westansicht der Anlage. Der Schornstein musste bei der Restaurierung um einige Meter gekürzt werden (Foto: Mechthild Passek).

sen – die älteste ist von 1883, die jüngste wurde 1985 in Betrieb genommen – zusammen mit ihren jeweiligen Steuerungs- und Kohlezuführungssystemen sowie der Dampfkesselanlage ein Jahrhundert Technikgeschichte.

Als gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts die Nachfrage nach Briketts stetig nachließ musste der Betrieb in der Brikettfabrik Louise im November 1991 eingestellt werden. Louise steht so auch für den Strukturwandel einer ganzen Region.

Im Juni 2004 erfuhr der Freundeskreis „Technisches Denkmal Louise“ für seine jahrelange engagierte Arbeit zur Erhaltung der Fabrik besondere Anerkennung: Louise erhielt den „Europa Nostra Award“, die jährlichen Auszeichnung der Europäischen Union für herausragende Leistungen zum Schutz und zur Pflege des Kulturerbes. *nps*



Aus- und Weiterbildung sowie Erfahrungsaustausch sind unverzichtbare Elemente eines funktionsfähigen Bevölkerungsschutzes. Diese Ausgabe zeigt Entwicklungen auf wie die wachsende Zahl entsprechender Studiengänge an deutschen Hochschulen (S. 7) oder virtuelle Akademien (im Bild oben „EVA4CP“ s. S. 2) und E-Learning-Projekte (S.17).

Am 24. Oktober wurde die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar wiedereröffnet. Vor drei Jahren hatte ein Feuer dieses Weltkulturerbe heimgesucht (Titelbild) und unschätzbare Schäden verursacht. Im Rahmen der sorgfältigen Restaurierung wurde auch ein innovatives Brandschutzsystem installiert (S.21).

(Titelbild: Klassik Stiftung Weimar/Maik Schuck;
Bild oben:BBK)